Die Chroniken der Khajiit-Magierin

Erstes Buch: Ce'Nedra, Die Schusselige

Inhaltsverzeichnis

I. Prolog 3

II. Ce'Nedra - die Schusselige 11

III. Ce'Nedra's Ankunft in Windhelm 15

IV. Verloren in einer fremden Stadt 23

V. Willkommen in Rifton! 28

VI. Die Zerstörung der Stadt Helgen 35

VII. Flusswald 44

VIII. Ödsturzhügelgrab 49

IX. Die Stadt Weisslauf 60

I. Prolog

Geralt der Hexer war endlich in Weisslauf angekommen. Es goss wie aus Kübeln und die Wolken waren dunkel und verhangen. Es war ein typisches Nord-Herbstwetter. Er versorgte Plötze im Stahl vor den Toren Weisslaufs. Seine getreue Freundin schien dankbar zu sein und genoss den trockenen Stroh unter ihren Hufen und den frischen Hafer. Er tätschelte sie zum Abschied an die Flanke und liess sie alleine mit seinem Futter. Der Hexer war hungrig und übel gelaunt. Grimmig stapfte er zum Haupttor. Er wollte endlich einen heissen Met und etwas anständiges zum Essen haben, am besten in der Beflaggten Mähre. Auch fünf Jahre nach dem Ende des Bürgerkrieges gegen Ulfric Sturmmantel betrieb Hulda immer noch die Taverne, obwohl sie in der Vergangenheit wiederholt beteuerte, sie wolle das Gasthaus verkaufen.
Er freute sich auf das prächtige Essen, denn Hulda bekochte ihre Gäste mit den besten und deftigsten Braten und Kartoffeln, die es in dem Fürstentum gab. Auf den Grund seines Besuches freute er sich allerdings nicht. Ein Kurier überbrachte ihm die Nachricht, die ihn veranlasste, schleunigst nach Weisslauf zu reiten: „Hroar ist in Gefahr! Treffen in der Beflaggten Mähre!“
Er wusste nicht, ob es eine Falle war oder nicht oder sonst was dahinter steckte. Für eine Falle wäre der Ort zu dumm ausgesucht. Mitten in Weisslauf? Mit all den Wachen, die regelmässig auf den Strassen ihre Kontrollen machten. Das ist sehr unwahrscheinlich.
Ab und zu dachte er an Lisette und Jo'Morizo. Zu Beginn haben sie sich regelmässig geschrieben. Mit der Zeit wurden die Briefe seltener. Man hatte auch viel zu tun und es kam auch immer etwas dazwischen. Er bedauerte ein wenig, dass er sich nie die Mühe genommen hatte, einen Besuch in Elsweyr zu machen. Vielleicht holte er dies nach. Das letzte, was er von den beiden hörte, war, dass die Katze es tatsächlich als Clanmeister geschafft hatte und die Stadt Senchal regierte. Lisette wurde seine tatkräftige rechte Hand, die ihn immer sehr gut beriet und seinen Rücken freihielt.
Hroar hatte seine Karriere als Matrose aufgegeben. Die See hatte seine Jugend zum Guten geprägt. Es wurde zäh und zielstrebig. Dennoch war das Leben als Seefahrer nichts für ihn. Er und der Hexer haben zusammen sehr oft mit dem Schwert geübt und der Junge hatte echtes Talent. Zuerst dachte er darüber nach, bei den Gefährten anzuheuern. Er entschied sich aber, der Kaiserlichen Armee beizutreten und schaffte es, innert kürzester Zeit als Offizier aufzusteigen. Aus ihm wurde ein prächtiger und schneidiger, junger Mann, der seine Tapferkeit auch auf dem Schlachtfeld bewies. Er war ein gutes Vorbild für die Soldaten und ging streng aber fair mit seinen Leuten um. Deshalb war er sehr beliebt und sah gut aus, was ihm einen grossen Erfolg bei den Frauen bescherte.

Geralt trat in die Schenke ein. Er war spät in Weisslauf angekommen und die Beflaggte Mähre war gut besucht. Er schaute sich kurz um und sah am Tisch gleich links neben dem Eingang die beiden Wölfe, Flosamma und Padraic. Etwas irritiert ging er auf die beiden zu, denn mit ihnen hatte er gar nicht gerechnet. Er hatte die beiden Werwölfe eine längere Zeit nicht gesehen. Er hörte Gerüchte, dass beide ihre eigenen Wege gegangen waren und das Haus Heljarchen den Khajiits überlassen hatten. Jetzt diente das Anwesen als eine Art Hauptquartier für die Khajiits und das Rote Kreuz, wo sie den Bedürftigen und den Leidenden halfen. Dass die Wölfe auch hier waren, bedeutete nichts gutes. Flosamma und Padraic waren in ein heftiges Gespräch verwickelt. Als der Hexer zu ihnen stiess, sahen sie auf und waren auch überrascht, ihn zu sehen.
Geralt nahm sich einen Stuhl und nickte ihnen zu: „Flosamma, Padraic!“
„Geralt! Wir haben uns lange nicht gesehen.“
„Ich hatte viel zu tun. Es gibt überall viele Monster und gutes Gold zu verdienen“, entgegnete er, während er sich zu ihnen setzte.

Er bestellte bei Saadia sein Essen und eine Runde Met.
„Was führt dich nach Weisslauf, Geralt?“, wollte die Wölfin wissen.
„Gestern kam ein Kurier zu mir mit einer wichtigen Botschaft.“
Die beiden Wölfe schauten sich kurz an.
„Habt ihr etwa auch den Brief erhalten, dass Hroar in Gefahr ist?“ fragte er das Fleisch mampfend.
Gleichzeitig nahmen beide ebenfalls einen Brief hervor mit der gleichen Botschaft, wie ihn der Hexer erhalten hatte. Hier stimmte etwas nicht, sagten ihre Blicke.
Das Medaillon des Hexers flackerte kurz auf und Geralt durchsuchte mit seinen Hexer-Sinnen die Beflaggte Mähre ab. Es war kein Zeichen einer Gefahr, aber ein Zeichen, dass in diesem Raum eine Person mit einer gewissen Macht war. Auf der anderen Seite des Raumes sass ein Mann, der sich absichtlich im Dunkeln aufhielt. Er war in einer dunklen Kutte mit Kapuze eingehüllt. Von seinem Gesicht sah man nur seine Augen, die im Licht des Feuers funkelten.
Geralt machte eine kleine Kopfbewegung zur anderen Seite des Raumes und flüsterte: „Habt ihr den Kerl mit der Kutte bemerkt?“
Die beiden Wölfe nickten kaum merklich und meinten: „Der war schon hier als wir beide angekommen sind. Seither hat er seinen Tisch nicht verlassen.“
„Ich habe den Eindruck als beobachtet er uns heimlich“, ergänzte die Wölfin. „Und das recht geschickt.“
Geralt nahm einen tiefen Schluck aus seinem Met-Krug. Der ominöse Kuttenträger beobachtete die drei Gefährten tatsächlich. Normale Sterbliche hätten dies nie bemerkt, ausser Geralt und die Wölfe mit ihren Instinkten.
Der Mann mit der Kutte schien gemerkt zu haben, dass er entdeckt worden war. Plötzlich stand er auf und ging zur Treppe, die zu den Schlafgemächern führte. Vor der Treppe hielt er kurz an und nickte den dreien diskret zu, bevor er in den ersten Stock hinaufstieg. Dies war ein klares Zeichen, ihm zu folgen. Vermutlich war er derjenige, der den Kurier mit der Botschaft losgeschickt hatte.
Geralt und die beiden Wölfe waren neugierig. Der Hexer liess sogar das Essen stehen, das wie immer vorzüglich war. Sie folgten dem Unbekannten, waren aber auch sehr vorsichtig. Alle drei lösten die Sicherungsbänder ihrer Waffen und hielten ihre Hand an ihrem Schwertknauf, um notfalls die Waffe rasch ziehen zu können. Vorsichtig stiegen sie die Treppe rauf, die etwas knarrte. Im ersten Stock sahen sie das einzige Zimmer, dessen Türe absichtlich einen Spalt offen gelassen wurde. Der Hexer schaute sich kurz nach den Wölfen um. Beide zuckten nur kurz mit der Schulter. Was konnte dort oben schon sein, womit sie nicht fertig werden würden.

Der Hexer stiess die Türe auf und sie traten in das geräumige Zimmer ein. Der Mann mit der Kutte sass im Sessel in der Ecke des Raumes und deutete wortlos zur Türe, die Padraic hinter sich schloss. Der unbekannte Mann zeigte auf den Tisch mit drei Stühlen, wo sich die Gefährten hinsetzten. Es schien keine Falle zu sein, aber sie waren immer noch misstrauisch. Als der Hexer und die Wölfe sassen, zog der Unbekannte seine Kapuze zurück. Es war Brynjolf, der Meister der Diebesgilde
„Brynjolf!“, riefen alle erleichtert.
„Pssst, seid still“, wies er die Truppe zurecht und hielt den Zeigefinger vor dem Mund als Zeichen, dass sie flüstern sollten. „Es hat genug Spione hier und ich will meine Tarnung nicht auffliegen lassen.“
Sie schauten sich besorgt um. Sie kannten Brynjolf sehr gut und hatten ihn noch nie so besorgt und nervös gesehen.
Flosamma verzichtete auf die Floskeln und kam zur Sache: „Was ist passiert, Brynjolf? Hast du uns diese Nachricht geschickt? Er nickte. „Was ist mir Hroar passiert?“, fuhr die Wölfin fort.
„Bis jetzt noch gar nichts, bei den Göttern“, er wandte sich zu Padraic. „Du kümmerst dich um Lucia.

Hast du sie gesehen?“
„Ich komme soeben von der Akademie der Winterfeste und sie wird diese Woche ihre Prüfung als Magierin haben. Als ich deine Nachricht erhielt, ging es ihr gut“, sagte er beunruhigt zum Gildenmeister. Der Gildenmeister atmete erleichtert auf.
„Schick sofort einen Kurier, der die Magier dort warnt. Das Schwarze Sakrament wurde gegen Hroar und Lucia ausgesprochen“, warnte er den Hochelfen.
„Das Schwarze Sakrament?“, fragte der Hexer ungläubig und schüttelte den Kopf. „Das ist unmöglich. Flosamma und ich haben die Dunkle Bruderschaft vernichtet. In Himmelsrand gibt es keine Assassinen mehr.“
„Es gibt eine neue Bruderschaft“, fuhr er ernsthaft fort.
Das war genug für den Hochelfen. Er nahm fluchend ein Stück Papier und fing an zu schreiben.
„Erzähl weiter. Was ist genau passiert?“, fragte er während er wie wild auf dem Papier eine Nachricht kritzelte.
Brynjolf erzählte weiter: „Maven Schwarz-Dorn hat nach dem Weggang von Jo'Morizo und Lisette die Zeit genutzt, um eine neue Kaste aufzubauen. Sie nennt diese Bruderschaft jetzt 'Die Schwarzen Dornen'.“
„Grundgütiger, einen dümmeren Namen hätte sie sich nicht aussuchen können“, fiel der Hexer dazwischen.
„Der Name ist sogar sehr gut gewählt. Auf der einen Seite nimmt sie damit direkten Bezug auf die Schwarz-Dorn Familie und wer in der Meuchel-Gruppe das Sagen hat. Damit kann sie auf dem Hof von Himmelsrand offene und versteckte Drohungen austeilen. Sie hat sogar Erfolg damit und hat bereits einige Aufträge für und gegen den Hof ausgeführt. Auf der anderen Seite kann man ihr nichts nachweisen oder beweisen. Der Kaiser hätten sie bereits hinrichten lassen, wenn er es gekonnt hätten. Ich habe aber munkeln hören, dass er hin und wieder auch ihre neuen Dienste in Anspruch nimmt. Maven spannt jetzt ihre Netze über das Kaiserreich aus.“
„Diese miese hinterhältige Intriganten-Schlampe“, fluchte die Wölfin. „Also gut. Sie baut eine neue Assassinen-Truppe auf. Wo ist der Zusammenhang zu Hroar und Lucia?“
Brynjolf wandte sich zum Hexer und erzählte: „Du hast ihn so gut mit dem Schwert trainiert, dass er keine Lust mehr auf die Seefahrt hatte. Er ging dann zur Kaiserlichen Armee und diente sich rasch zum Offizier hoch. Aus Hroar wurde ein sehr stattlicher junger Soldat.“
„Wo liegt das Problem“, fragte der Hexer achselzuckend.
„Das Problem ist, dass Jarls Elisif von Einsamkeit eine Tochter hat und die kleine Jarl und Hroar haben sich über beide Ohren ineinander verliebt. Ganz Einsamkeit spricht über das junge Traumpaar und sie werden von allen geschätzt. Man munkelt sogar, es werden Hochzeitspläne geschmiedet.“
„Ich verstehe immer noch nicht, weshalb das 'Schwarze Sakrament' über die beiden ausgesprochen wurde“, wandte der Hexer ungeduldig ein.
„Ganz einfach“, erwiderte der Gildenmeister. „Maven hat einen Enkelsohn und sie wollte ihn mit Elisif's Tochter verkuppeln und eine Ehe arrangieren, damit sie direkten Einfluss in den Blauen Palast erhält. Hroar ist einfach nur im Weg.“
Der Hexer pfiff durch die Zähne. Padraic mischte sich ein: „Jetzt verstehe ich, aber weshalb spricht Maven das 'Schwarze Sakrament auch auf Lucia aus? Sie hat mir nichts darüber gesagt, dass sie verliebt ist oder heiraten möchte.“
„Zwei Fliegen mit einer Klappe. Hroar und Lucia sind das Erbe des Drachenblutes, des Dovahkiin, und die Leute bewundern immer noch die Taten des Jo'Morizo. Sie will die Bälger endlich los werden. Und wenn sie schon ein Sakrament gegen ein Erbe eines Drachenblutes riskiert, wieso dann nicht gleich beide unter die Erde bringen.“

Padraic lehnte sich mit einem fassungslosen Gesicht zurück. Er hatte in der Zwischenzeit seine Nachricht an die Akademie fertig geschrieben. In den fünf Jahren hatte er eine wunderbare Vater-Tochter-Beziehung zu ihr aufgebaut und sorgte sich um sein neues Kind.
„Ich muss sofort den Brief losschicken. Entschuldigt mich. Zudem werde ich mit dem Psijic-Orden Kontakt aufnehmen. Kein Assassine wird in die Nähe meiner Lucia kommen“, teile er den anderen mit, während er aufbrach.
Der Hexer und die Wölfin sahen sich kummervoll an und fragten den Gildenmeister: „Wie hast du das alles herausgefunden? Wir hatten absolut keinen blassen Schimmer von dieser neuen Bruderschaft. Wie hiess sie sogleich? Der Schwarze Dorn?“
„Maven hat ständig Leute als Assassinen gesucht. Sie verschanzen sich im Haus Schwarz-Dorn, wo jeder Fremder abgewiesen oder getötet wird. Vor einem Monat fragte sie Vex, meine Frau, ob sie sich dem Schwarzen Dorn anschliessen möchte. Sie hat ihren Vorschlag angenommen und spioniert jetzt diese neue Bruderschaft aus. Gestern kam sie zu mir und zeigte mir das Schwarze Sakrament.“
„Das ist aber ein hohes Risiko“, meinte der Hexer anerkennend.
„Nicht wenn sie eine Nachtigall ist“, entgegnete Brynjolf mit einem gewissen Stolz.
Sie schauten sich gegenseitig an. „Also gut, Gildenmeister und Nachtigall, was sollen wir tun?“

Maven Schwarz-Dorn zog sich in ihr Schlafzimmer im Haus Schwarz-Dorn zurück. Sie hatte beim Abendessen ihren Leuten die letzten Befehle gegeben. Besonders wichtig war ihr das 'Schwarze Sakrament' dieses Hroar und seiner Schwester. Dieser dumme Bengel hätte fast ihre Pläne zunichte gemacht. Wieso mussten sich die beiden ineinander verlieben? Dabei hatte sie die Heirat mit ihrem Enkel perfekt eingefädelt und die Verhandlungen mit dieser schwachen und beeinflussbaren Elisif waren sehr erfolgreich gewesen. Ihr Enkel wäre Jarl von Einsamkeit oder sogar Grosskönig von Himmelsrand geworden. Diese Dovahkiin Brut wäre besser auf See geblieben. Sie begriff bis heute nicht, weshalb sie nicht früher kurzen Prozess mit den Bälgern des Drachenbluts gemacht hatte, als die dumme Katze mit seinem Flittchen nach Elsweyr ausgewandert war.
Unter gar keinen Umständen durfte man diese Katze unterschätzen. Wie er Delvin zu Tode gefoltert hatte und Galmar Stein-Faust besiegt hatte, war beeindruckend gewesen. Delvin wollte sie eh loswerden, da er immer aufdringlicher wurde und seine Forderungen stellte. Da hatte die Katze ihr einen Gefallen erwiesen. Das nachfolgende Gespräch im Palast war weniger angenehm gewesen. Vielleicht war es tatsächlich die bessere Entscheidung gewesen, ein paar Jahre zu warten bis sie den 'Schwarzen Dorn' aufgebaut hatte. Nach dem Krieg gab es genug tüchtige Söldner, die auf einmal nichts mehr zu tun hatten.
Die Erben des Drachenblutes, bei den Göttern, dumme, einfältige und nostalgische Nords, die ihre leiblichen Mythen anbeten mussten, wie diesen Talos. Die Kinder mussten verschwinden. Zuerst dachte sie darüber nach, Lucia zu verschonen. Aber nein, vielleicht sann die kleine Magierin später auf Rache und der Mythos durfte nicht weiter wachsen. Beide mussten sterben. Daran gab es keinen Zweifel.
Zufrieden mit sich selbst, machte sie sich bereit, ins Bett zu gehen. Sie wusch sich kurz und zog ihr Nachtgewand an. Ihre Gefolgschaft und die Assassinen des 'Schwarzen Dorns' waren alle in den unteren Stockwerken oder im Keller und wachten über sie. Sich in Sicherheit wiegend schlief sie mit einem sadistischen Lächeln ein ...
... Sie wurde jäh aus dem Schlaf gerissen. In den unteren Stockwerken hörte sie entsetzliche Schreie und gurgelnde Geräusche. Sie erkannte die Stimmen einige ihrer Leute, die versuchten, Befehle zu geben, die abrupt verstummten. Ein metallisches Klirren war ganz nahe an ihrem Schlafzimmer, was

sich wie ein Schwertkampf anhörte. Wieder Schmerzensschreie, die näher kamen. Einen, nein zwei Wölfe heulten und wechselten sich mit nagenden Geräuschen ab. Wieder erklangen Schwerthiebe, etwas dumpfer, vermutlich aus den Kellergewölben.
Wie konnte es jemand wagen, ihr Haus Schwarz-Dorn anzugreifen. Unerhört, sie war schliesslich der Jarl von Rifton und somit unantastbar. Sie würde dafür sorgen, dass dieser Pöbel vor den Toren Riftons aufgeknüpft wurde. Sie stieg aus dem Bett und zog sich einen Mantel über. Genau in diesem Moment stürmte ein Mann mit einer leichten Lederrüstung in ihr Schlafzimmer. Er hatte schulterlange, weisse Haare und eine fürchterliche Narbe im Gesicht. Die gelben katzenartigen Augen durchbohrten sie.
„Ich habe das miese Dreckstück!“, schrie er und schnappte sich Maven.

Geralt der Hexer ging nicht zimperlich mit Maven Schwarz-Dorn um. Sie versuchte, sich hinter dem Frisiertisch zu verstecken, was ziemlich albern war. Mit einem Schwerthieb flog das Tischchen seitlich durch den Raum und mit der anderen Hand packte der Hexer ihre dunkelbraunen, langen Haare. Er ging aus dem Zimmer und schleifte das Dreckstück an den Haaren hinter sich her. Sie stolperte, fiel hin, schlug sich die Ellbogen und die Knie auf, strampelte mit den Beiden oder fuchtelte wild mit den Armen umher, nichts half. Wie eine Maschine, die ihre Haare eingespannt hatte, zog er sie hinter sich her, Zimmer um Zimmer, Stockwerk um Stockwerk.
Auf dem Weg zum Ausgang bot ihr ein fürchterlicher Anblick. Überall lagen Leichenteile herum, abgetrennte Köpfe, zernagte Arme, aufgeschlitzte Beine und Gedärme. Die Wände, Türen und Pfosten waren blutverschmiert. Maven Schwarz-Dorn wurde durch Blutlachen und Überresten von Fleisch und Knochen gezogen. Mit ihrem Mantel und ihren langen Haaren wischte sie das Blut vom Boden auf. Als sie endlich an der Haupttüre angekommen waren, war sie völlig mit Blut beschmiert. Die Tür war sperrangelweit offen. Geralt trat hinter sie und gab ihr einen ordentlichen Tritt in das knochiges Gesäss. Hilflos mit den Armen rudernd flog sie hinaus in den Vorhof ihres eigenen Gebäudes und fiel der Länge nach hin. Mühsam rappelte sie sich wieder hoch und blickte um sich. Sie riss die Augen weit auf. Ihr gegenüber standen drei Nachtigallen und zwei Werwölfe. Ganz links aussen war Vex, die neue Nachtigall, neben ihr stand Flosamma mit ihren blutrot, grünlichen Wolfs-Augen, in der Mitte war Brynjolf, dann rechts vom ihm Padraic, der alle in seiner Grösse überragte und wie ein Riesen-Werwolf aussah, und ganz aussen war die letzte Nachtigall, Karliah. Diese fünf hatten das fürchterliche Gemetzel angerichtet und den 'Schwarzen Dorn' mit Maven's Gefolgschaft zerschlagen. Das Weisshaar musste nur noch munter pfeifend in das Haus latschen und sich die adlige Intrigantin schnappen. Maven Schwarz-Dorn wurde bewusst, ihr Stündlein hatte geschlagen. In panischer Angst wollte sie wieder zurück in ihr blutbesudeltes Haus fliehen. Doch der Hexer gab ihr eine schallende Ohrfeige und sie taumelte wieder zurück zu den fünf düsteren Gestalten in der Nacht.

Währen Geralt Maven aus dem Schlafzimmer herauszerrte, hatten die Nachtigallen drei Pfähle in einer Reihe im Hof eingetrieben. Holz wurde aufgeschichtet. Bei dem Überfall fanden sie heraus, wer die beiden Befehlshaber der Gefolgsmänner und der Meuchler waren und liessen sie am Leben, zu ihrem Leidwesen. Beide wurden an die äusseren Scheiterhaufen gekettet, den in der Mitte liessen sie noch frei. Beide wimmerten und bettelten um Gnade. Ohne überflüssige Worte zu verlieren steckten die Nachtigallen die Scheiterhaufen mit den Banditen in Brand. Beide wandten sich und begannen zu stöhnen und zu husten. Als die Flammen nach ihren Körpern züngelten, fingen sie an, fürchterlich zu schreien. Sie zehrten und rüttelten erfolglos an den Ketten. Einer biss vor Schmerz sogar seine Zunge ab. Rauch stieg auf und der Geschmack von verbranntem Fleisch durchzog die Nachtluft.
Maven Schwarz-Dorn wollte nicht zuschauen, wie ihre engsten Gefolgsleuten lebendig verbrannten.

Der Hexer war erbarmungslos. Er zerriss ihre Kleider, packte sie und zog sie vollkommen nackt zu den brennenden Scheiterhaufen. Die Hitze war kaum zu ertragen. An den Haaren riss er ihren Kopf hoch, so dass sie gezwungen war, dem brennenden Todeskampf der Meuchler zuzuschauen.
Fast zärtlich schmiegte der Hexer seine Wange an die von Maven Schwarz-Dorn.
Er hauchte ihr ins Ohr: „Siehst du wie wunderbar deine neue Bruderschaft brennt? Wie hiess sie sogleich? Ach ja, der 'Schwarze Dorn'."
Sie versuchte sich vom Griff des Hexers zu lösen, aber vergeblich.
„Der dritte Pfahl, der in der Mitte, der ist reserviert, nur für dich alleine."
Maven schrie vor Panik und lauter Verzweiflung. Ihre Stimme überschlug sich und wurde ganz heiser. Später fand sie nie wieder ihre Stimme wieder und musste stets flüstern. Man hörte ein Zischen zwischen ihren Beinen und der stechende Gestank ihres Urins mischte sich mit verbranntem Fleisch.
„Solltest du jemals wieder eine Meuchler-Bruderschaft aufbauen, wirst du dort brennen. Sollten Hroar oder Lucia durch merkwürdige Umständen misshandelt, verletzt oder getötet werden, liefern wir dich dem Clanmeister in Senchal, Jo'Morizo aus. Für unseren Freund erweisen wir gerne den Gefallen. Du weisst, was mit Delvin geschehen ist und er hat seinen Freund getötet. Was glaubst du, was mit dir passiert, wenn du seine Kinder tötest."
Maven Schwarz-Dorn war nur in der Lage stumm zu nicken und anschliessend fiel sei in Ohnmacht.

Am nächsten Morgen wurde der Jarl im Palast vermisst. Sofort wurde ein Trupp Soldaten nach Haus Schwarz-Dorn geschickt und sahen das grauenhafte Bild, was sich ihnen bot. Mitten im Blutbad und zwischen den beiden Scheiterhaufen, von wo aus immer noch Rauch aus den verkohlten Leichen stieg, fanden sie die nackte Maven Schwarz-Dorn, die immer noch ohnmächtig war. In Rifton sorgte die Diebesgilde dafür, dass die Geschichte um die Vernichtung des Schwarzen Dorns rasch verbreitet wurde. Zum Schutz des Hexers wurden aber nur die Nachtigallen und die beiden Werwölfe in diesem Zusammenhang genannt. Niemand hatte mehr Lust, für Maven Schwarz-Dorn zu arbeiten. Die Geschichte zog weite Kreise bis an den Hof des Kaisers. Der eine oder andere Adlige oder Jarl konnte sich ein schadenfreudiges Schmunzeln nicht verkneifen.

Etwa zu dieser in der Akademie der Winterfeste hatte Lucia nach dem dritten Anlauf ihre Prüfung als Magierin bestanden. Sie hatte sicher etwas Talent und genug Leidenschaft für die Zauberei. Sie wurde auch unter den strengen Augen Padraic unterwiesen und der Hochelfen half ihr, wo es nur ging. Es stellte sich aber heraus, dass sie nie eine Meisterin oder gar eine Erzmagierin werden würde. Zu gering waren ihre Fähigkeiten. Dennoch wurde ihr ein Posten in der Akademie angeboten. Dass sie das Erbe des Dovahkiin war und Padraic ein Erzmagier war, half sicher dabei.
Man wies ihr die Wiederherstellungs-Magie zu, was ihrem Wesen und ihrem Talent entsprach. Zudem war es ihre Aufgabe, sich um neue Akademie-Mitglieder zu kümmern. Das hiess auch, neue Anwärter am Eingang zu testen, sie herumzuführen und die erste Ansprechperson zu sein, falls es Probleme mit der Unterbringung, Essen oder andere Anliegen rund um die Quartiere gab. Mit ihrer einfühlsamen Art und mit ihrem Organisationstalent war sie die richtige Person als Quartiermeisterin.
Eines Morgens wurde sie nach unten gerufen. Wieder stand ein Anwärter vor der Brücke zur Akademie. Bereits vor einem Monat hätte jemand beitreten sollen, aber der Kandidat war nicht aufgetaucht, was Lucia sehr verärgerte. Sie waren schliesslich nicht irgend eine billige Schenke, sondern die Akademie der Magier, wo eine gewisse Disziplin herrschte. Es schneite ganz leicht, wie immer in Winterfeste. Man merkte den Unterschied unter den Jahreszeiten am Schneefall, im Sommer schneite es selten, im Winter schneite es ständig, und es war immer bitterkalt.

Sie ging über die Brücke und sah bereits die kleine Gestalt, die vor dem Tor wartete. Um Himmels Willen, dachte sich Lucia. Schicken sie jetzt Kinder zur Akademie? Sie musterte den Neuling, die eine Magierin werden wollte. Sie fror erbärmlich und zitterte wie Espenlaub. Selbst ihre hübschen Zähne klapperten. Sie war auch zu dünn angezogen und hatte nur eine spärliche Kutte an. Obwohl sie die kleinste Grösse der Kutte genommen hatte, fühlte sie diese bei weitem nicht aus. Die gute schien nur aus Haut und Knochen zu bestehen und war bestimmt einen Kopf kleiner als Lucia. Ein wenig mehr Speck an den Knochen und die kleine würde nicht so frieren.

Die kleine Anwärterin lugte schüchtern aus ihrer Kapuze hervor und schaute zu ihr hinauf. Lucia blickte in wunderschöne, blaue, katzenartige Khajiit-Augen.
„Ist das hier die Akademie der Magier in Winterfeste?“, fragte die kleine Khajiit hoffnungsvoll.
Lucia nickte und begrüsste sie: „Willkommen in der Akademie der Winterfeste.“
Die Khajiit-Dame strahlte über das ganze Gesicht und lächelte sie entwaffnend an. Lucia mochte sie auf Anhieb und lächelte warmherzig zurück.
„Hättest du nicht bereits vor einem Monat hier sein sollen?“, fragte sie etwas streng.
Die kleine seufzte und bekam einen etwas verzweifelten Ausdruck im süssen Khajiit-Gesicht. Sie plapperte sofort darauf los und wollte alles erzählen, was sie in den letzten drei oder vier Wochen in Himmelsrand erlebt hatte.
Lucia hob die Hand und befahl: „Stop! Ich höre mir gerne deine Abenteuer an. Zuerst musst du die Aufnahmeprüfung bestehen, ob du als Anwärterin hinein darfst.“
Die kleine, zierliche Khajiit-Dame sah sie mit grossen, blauen Augen an und nickte eifrig. Sie fror immer noch und es wurde Zeit, dass beide in die warmen Hallen der Akademie kamen.
„Ich brauche einen Beweis, dass du tatsächlich zaubern kannst. Zaubere mir ein Magierlicht oder einen Feuer-Atronachen“, forderte Lucia sie auf.
Die kleine mit der zu grossen Kutte wühlte in ihrem Beutel herum und murmelte dabei leise: „Feuer-Atronachen, Feuer-Atronachen, Feuer-Atronachen...“ Auf einmal zog sie einen wunderschönen gelbroten Apfel hervor.
„Willst du einen Apfel?“, fragte sie hoffnungsvoll mit einem strahlenden Lächeln.
Bevor Lucia antworten konnte und dabei den Mund aufmachte, hatte sie mit einem leichten Poff bereits den Apfel im Mund. Lucia fuchtelt wild mit den Armen und biss in den Apfel. Verdammt, war der gut. Die kleine Khajiit holte sich auch einen aus ihrem Beutel und steckte sich ihn in den Mund. Dabei wühlte sie immer noch im Sack herum. Endlich hatte sie das Buch gefunden, was sie gesucht hatte, ein Zauberbuch der Beschwörung wie man einen Atronachen beschwor.
Sie legte achtlos den Schinken auf das Brückengelände und suchte ein weiteres Exemplar, wie man Magierlicht hervorzaubern konnte. Lucia wollte sie warnen, doch es war bereits zu spät. Ein Luftzug wehte das Zauberbuch vom Geländer und es flatterte in die tiefe Schlucht.
„Uuupschfff...“, meinte die Khajiit-Dame mit dem Apfel im Mund, während sie beide dem runter segelnden Buch nachschauten.
„Zeisch misch doch mal...“, Lucia schluckte einen Teil des Apfels runter. „Zeig mir doch mal, was du zaubern kannst.“
Die kleine, zierliche Khajiit begann wieder über das ganze Gesicht zu strahlen. Fast beiläufig wirkte sie auf Lucia mächtige Heilzauber. Lucia riss die Augen auf. Sie fühlte sich, als könne sie Bäume ausreissen, was sie auch am liebsten getan hätte. Bei den Göttern, dachte sie, die kleine Katze, die da unten frierend wie Espenlaub zitterte und an dem Apfel kaute, hatte überaus mächtiges Talent, ein Talent welches sie nur von Jo'Morizo oder Padraic kannte, die beide Erzmagier wurden.
„Woher kannst du diese Magie wirken?“, fragte sie völlig verwirrt.
„Auf unserer Farm haben sich sie Arbeiter ständig verletzt. Da musste ich oft meine Zauber wirken“,

meinte die kleine lapidar und zuckte mit den Schultern.
„Komm mit“, forderte Lucia sie auf und half ihr beim Tragen der Beutel. „Du siehst aus, als könntest du einen heissen Met vertragen.“ Sie nickte dankbar.
„Mein Name ist Lucia und ich bin die Quartiermeisterin in der Akademie der Winterfeste. Erzähl mir jetzt, warum du so spät hier angekommen bist?“
„Mein Name ist Ce'Nedra,“ stellte sie sich vor und begann wie wild drauflos zu plappern. Äpfel kauend und lachend latschten beide zur Akademie.

II. Ce'Nedra - die Schusselige

Ce'Nedra wuchs in guten Verhältnissen auf und hatte eine sorgenfreie Kindheit. Sie war und blieb ein Einzelkind, denn ihre Mutter hatte grosse Schwierigkeiten bei ihrer Geburt und wäre beinahe gestorben. Es waren bange Momente für die ganze Familie. Normalerweise wirft ein Khajiit Weibchen ein halbes bis ein ganzes Dutzend Welpen, vor allem die Weibchen in den ländlichen Gegenden. Sie bekam aber nur einen Welpen, ein Weibchen, das sie Ce'Nedra tauften. In der alten Sprache der Löwenmähnen bedeutete ihr Name die 'Einzig Geliebte'. Ihre Mutter Ro'Xanna konnte wegen der schwierigen Geburt leider keine weiteren Kinder mehr gebären. So blieb sie das einzige Kind, das von ihren Eltern abgöttisch geliebt wurde.
Ihr Vater Dar'Jar hatte im südlichen Teil von Elsweyr eine mittelgrosse, gut gehende Mondzucker-Plantage. Sie war etwas abgelegen und deshalb waren sie nicht so übel von den Unruhen in Elsweyr betroffen gewesen wie andere Farmer. Dar'Jar hielt sich fern von der Politik und ging nur seinen Geschäften nach. Auf seinem Gut hatte er ein halbes Dutzend Khajiit beschäftigt, mal mehr mal weniger, je nach Saison und Arbeit. Er galt als wohlhabender Einwohner von Elsweyr, der sein Vermögen auch mit Dschingga machte, später in Himmelsrand bekannt als die verbotene Droge namens Katzenhonig. Heimlich im Keller hatte er eine Zucht von Dschingga-Würmern und stellte Katzenhonig von ausgezeichneter Qualität her.
Die Familie hatte einen guten Ruf und viel Einfluss auf ihrem ländlichen Gebiet. Sie fielen den Thalmor, die das Reich Elsweyr beherrschten, nicht auf und wurden mehrheitlich in Ruhe gelassen. Hin und wieder kontrollierten sie das Anwesen, doch die Plantage war zu klein und unbedeutend, um ihr Interesse zu wecken. Andere, grössere Plantagenbesitzer hatten da weniger Glück gehabt und die gierigen Thalmor und anderes Gesindel vertrieben die Khajiits. Während der Rebellion versteckte er die Rebellen vor den Truppen, aber sonst liess er sich nicht in den Krieg hineinziehen.
Die schwierige Geburt hinterliess bei Ce'Nedra Spuren, denn sie blieb sehr klein und schmächtig. Auch in der Pubertät wuchs sie nicht richtig heran, obwohl sie selbstverständlich immer genug zu Essen bekam. Ganz im Gegenteil, sie konnte Unmengen an Nahrung in sich hineinstopfen, aber sie nahm einfach nicht zu. Von anderen Kindern wurde sie deshalb oft gehänselt und hatte in ihrer Kindheit keine echten Freunde gehabt.
Ihre Mutter liebte Bücher und sie gab die Leidenschaft an ihre Tochter weiter. Da Ce'Nedra oft Streit mit anderen Welpen hatte, zog sie sich liebend gerne in ihr Zimmer zurück und verschlang regelrecht die dicken Schinken, die die Mutter ihr besorgte. Als andere Kitten mühselig das Alphabet lernten, hatte sie bereit ihre ersten kompletten Bände gelesen. Sie wurde intelligenter als die anderen Schüler und wurde deshalb noch mehr gemieden oder gehänselt. Das war ihr völlig gleichgültig, denn für ihr Alter war die kleine Ce'Nedra bereits sehr reif und willensstark.
Da sie bis spät in die Nacht und manchmal sogar bis zum Morgengrauen bei schlechtem Kerzenlicht ihre Stupsnase in die Bücher steckte, wurden ihre Augen zunehmend schlechter. In der Ferne nahm sie ihre Umwelt nur noch verschwommen wahr und kniff stets ihre wunderschönen, blauen Augen zusammen, damit sie etwas erkennen konnte. Ihr Vater hörte etwas von geschliffenen Gläsern in der Hauptstadt, die beim Sehen helfen sollten. Zusammen besorgten sie sich solche Gläser und bastelten daraus eine Brille. Damit hätte sie ihre Umwelt besser erkennen können, wäre nicht ihre Eitelkeit im Wege gestanden.
Als selbstbewusste, junge Khajiit pfiff sie auf irgendwelche Trends aus der Kaiserstadt oder von den Hochelfen. Sie zog ihr eigenes Ding durch und experimentierte, wie es junge Frauen es eben taten. Sie wechselte regelmässig ihren Haarschnitt und ihre Haarfarbe, sie trug mal kurz, dann wieder lang,

mal mit Zöpfchen, dann mit Kettchen. Jede Woche hatte Ce'Nedra eine andere Frisur. Ihr Vater erkannte sie manchmal nicht und hielt sie tatsächlich für einen Einbrecher oder Dieb, den er verjagen wollte. Sie bemalte auch regelmässig ihre Lippen, Wangen und Lidern. Manchmal schaute es geschmackvoll aus, meistens nicht. Ihre bevorzugte Farbe wurde später das Goldgelbe, was ihren vornehmen, weissen Teint besser betonte. Sie zog auch die besten und feinsten Gewänder an. Einfache, kratzige Baumwollroben waren ihr ein Gräuel und war gerade gut genug, um damit ein Feuer anzuheizen. Am liebsten mochte sie erlesene und knallbunte Seide mit Goldfasern oder Streifen.
Wegen ihrer Eitelkeit weigerte sie sich, die Brille in der Öffentlichkeit zu tragen. Sie trug sie nur zu Hause, wenn sie alleine war. Wenn sie weg ging, nahm sie die notwendige Brille erst gar nicht mit. Ihre Eltern hatten mehrere Stunden mit ihr darüber geredet und sie gedrängt, die Brille bitte überall mitzunehmen. Alles Reden war vergeblich, sie blieb stur. So tappte sie, hervorragend zurecht gemacht, aber fast blind, durch die Gegend. Sie stolperte über Steine, Besen, Schaufeln, Äste und hatte ihre Unfälle. Wenn die Khajiits sie ausnahmsweise zur Jagd mitnahmen, trat sie tollpatschig auf den Ast, der am meisten Lärm machte, was selbstverständlich das Wild verjagte. Man nahm sie mittlerweile gar nicht mehr mit. Wenn sie bei nassem Wetter ihre Verwandtschaft besuchen ging, kam sie klatschnass zurück, weil sie in die grösste aller Pfützen getreten war. Wehe sie besuchte ein Gasthaus. Man konnte Wetten abschliessen, dass sie einen Becher heissen Mets umstiess und den Arm eines unschuldigen Gastes verbrühte. Sie wurde richtig unbedarft.

Das war der Grund, weshalb die junge Ce'Nedra den Spitznamen 'die Schusselige' erhielt.

Obwohl sie als Einzelkind aufwuchs, das von ihren Eltern verhätschelt und getätschelt und von den anderen jungen Khajiits gemieden wurde, war die trotzdem sehr warmherzig, aufgeschlossen und sehr extrovertiert. Stundenlang konnte sie mit ihren Eltern und Mitarbeitern auf dem Hof herum plappern. Sie war in der Lage ohne Punkt und Komma zu reden und zu tratschen. Sie liebte es zu tratschen und alles von jedem zu erfahren. Schüchternheit war ihr ein Fremdwort und sie brauchte Aufmerksamkeit. Obwohl die jungen Khajiits, die lieber still auf die Jagd gingen, ihr auswichen, plapperte sie drauflos, wenn sie einen in die Hände kriegte. Stundenlang konnte sie argumentieren und gab sich erst zufrieden, wenn sie die Streitgespräch gewonnen hatte.
Sie plapperte aber nicht nur belangloses Zeug wie die Waschweiber. Sie war hoch intelligent und hatte sich ein breites und tiefes Wissen angelesen. Sie kriegte die ersten Magie- und Alchemiebücher in die Hände und begann mit ihren Versuchen. Die ersten schlugen fehl, sehr zum Leidwesen ihrer Eltern und Mitmenschen. Ihr Vater wollte ihr deshalb die Bücher verbieten. Aber sie schaute ihn wie ein junges Kätzchen an, ihre Unterlippen begannen zu beben und sie schluchzte herzzerreissend. Dar'Jar war machtlos und konnte ihr keinen Wunsch abschlagen. Sie durfte weiter ihre Versuche weiterführen. Mit der Zeit wurde sie aber besser. Mit dem Zielen hatte sie es wegen ihrer Kurzsichtigkeit nicht so, aber wenn ein Mitarbeiter sich verletzte, war sie zur Stelle und wirkte einen Heilungszauber. Bei Zerstörungsmagie gingen ihre Mitmenschen nach wie vor in Deckung. Eines Tages wollte sie ein verwundetes Vögelchen mit einem Zauber besänftigen, damit sie den Heilzauber besser anwenden konnte. Sie traf einen Plantagen-Mitarbeiter und der arme Kerl konnte den ganzen Tag nicht mehr arbeiten.

Ce'Nedra liebte Äpfel. Sie war süchtig nach dieser Frucht mit all ihren Variationen. Sie mochte kein Fleisch und verweigerte oftmals die Mahlzeit, wenn Fleisch darin enthalten war. Die anderen Khajiits konnten das nicht begreifen, da in den Katzen viel von ihrem ursprünglichen Trieb vorhanden war und alle Fleischfresser waren. Nicht aber Ce'Nedra, die Schusselige, sie ass vielleicht etwas Fisch oder Huhn, aber keinesfalls schweres und deftiges rotes Fleisch.

Sie mochte am liebsten Gemüse und Obst. Für den Kartoffel-Lauch-Eintopf, denn ihre Mutter machte, konnte sie jemanden umbringen, vor allem wenn sie speziell für ihr Baby Apfelstückchen hineinschnitt. Nichts ging über Äpfel, rote, grüne, grosse, kleine, süsse, saure, alles was mit Äpfeln zu tun hatte. Dazu gehört der Apfelkuchen ihrer Mama, Apfeltaschen, Apfelschnitten, Bratäpfel, Apfel im Schlafrock, Kartoffelpüree mit Apfel, Apfel-Eidar-Käsesalat, eingelegte Äpfel und vieles mehr.
Es gab für Ce'Nedra, die Schusselige, nicht schöneres auf der Welt, als abends im Bett zu liegen, ein gutes Buch zu lesen und dabei genüsslich an einem Apfel zu kauen, der natürlich mitsamt Stiel und Kernen gegessen wurde. Wenn der Apfel mit Papas Dschingga eingestrichen war, umso besser.
Ihr Konsum des Katzenhonigs war sehr hoch. Ihr Vater machte den besten Dschingga in der Gegend und da war Ce'Nedra natürlich direkt an der Quelle. Sie wurde zur Fachfrau für Katzenhonig, eine richtige Feinschmeckerin auf dem Gebiet und konnte genau definieren, aus welchem Gebiet und wie hoch die Qualität des Dschinggas war. Sie konsumierte selbstverständlich auch hier nur das Beste vom Besten. Ihre Eltern waren etwas besorgt über ihren Konsum. Sie wollten ihr den Katzenhonig verbieten, aber da stiessen sie auf taube Ohren und mit ihrem üblichen Trick mit den traurigen Augen und der bebenden Unterlippe hatte sie schnell ihre Eltern um den Finger gewickelt.

Die junge Ce'Nedra wurde zu einer erwachsenen Khajiit-Dame. Aber das sorglose Leben auf dem Gut der Eltern hat sie verwöhnt und naiv gemacht. Dar'Jar beschloss das zu ändern. Entweder fand er einen guten Gatten, der zu ihr passte oder sie sollte in der weiten Welt Erfahrungen sammeln. Ein guter Gatte, der die nötige Geduld für Ce'Nedra, die Schusselige, aufbringen konnte, war nicht in Reichweite. Ce'Nedra hatte zwar ein paar Techtelmechtel mit strammen Khajiit-Burschen, aber der Funke war nie übergesprungen.
Dann also Plan B. Sie musste endlich aus ihrem bequemen Nest hinaus, hinaus in die weite Welt. Er nahm Kontakt mit der Akademie in Winterfeste auf. Er schickte ein Kurier mit einer Beschreibung von Ce'Nedras Fähigkeiten und erhielt prompt eine zustimmende Antwort, sie dürfe die Schule der Magier besuchen kommen. In Himmelsrand gab es zwar ein paar Unruhen, aber nichts ernsthaftes, versicherte man ihm. Der Vater schickte also das Gold für die Studiengebühren. Die Akademie bestätigte den Studienplatz und schlug vor, dass Ce'Nedra das Schiff von Senchal nach Windhelm nehmen sollte und von da aus die Kutsche nach Winterfeste. Es könne gar nichts schief gehen, haben sie geschrieben. Da haben sie Ce'Nedra noch nicht gekannt!
Der fürsorgliche Vater unterbreitete der Familie seine Entscheidung. Ce'Nedra und ihre Mama machten ein tragisches Theater als stünde der Weltuntergang bevor. Beide machten ihren gewohnten Trick mit den Kätzchen Augen und bebender Unterlippe. Sie heulten und schluchzten um die Wette oder wie in einem Duett. Ce'Nedra hatte von ihrer Mama gelernt, wie man Papa um den Finger wickelte und sie war eine sehr gute Schülerin gewesen. Dar'Jar blieb jedoch hart.
Er wies seine Tochter an, nur das nötigste für die Reise mitzunehmen. Sie füllte neun grosse Truhen, von den unzähligen Säcke und Beutel nicht zu sprechen. Davon waren drei Kisten voll von Büchern und vier prall gefüllte Säcke mit Nahrung, für unterwegs! Ro'Xanna hatte den halben Keller leergeräumt. Sie verhandelten etwa drei Stunden miteinander und einigten sich auf drei Truhen und zwei kleine Beutel. Es waren zähe Verhandlungen gewesen und Dar'Jar wäre fast eingeknickt.
Ce'Nedra, die Schusselige und Ro'Xanna verabschiedeten sich ganz kurz, bloss zwei volle Stunden lang. Die Mutter gab ihrem Baby eine unendlich lange Liste mit Tipps und Ratschläge, die abgearbeitet werden mussten. Nach vielen Tränen und erneuten gescheiterten Versuchen, den Vater umzustimmen, machten sich Ce'Nedra und ihr Vater auf den Weg nach Senchal, die Hafenstadt von Elsweyr.
Die Reise war unbeschwert und es war kein langer Weg zur Stadt. Sie kamen rasch vorwärts. Am Hafen verluden sie die Kisten auf das Schiff und liessen sich die gemütliche Koje zeigen. Dar'Jar

umarmte nochmal liebevoll seine Tochter und strich ihr zärtlich über das Gesicht.
„Pass auf dich auf, mein kleines Baby. Gute Reise."
„Werde ich machen, Danke, Papa", schluchzte sie und sah ihn mit feuchten Augen an. Er verliess das Schiff und beide winkten sich zu. Das Schiff legte ab und segelte in Richtung Windhelm. Dar'Jar schaute den Segeln hinterher, bis sie am Horizont nicht mehr zu sehen waren. Er hoffte, er würde seine Entscheidung nicht bereuen.

III. Ce'Nedra's Ankunft in Windhelm

Das Schiff dümpelte gemächlich in die Mündung des Hafens. Die Segel wurden bereits gestrichen und das Schiff machte nur noch eine geringe Fahrt. Sie hatten Glück mit dem Wetter gehabt. Während der Fahrt waren sie nur einmal in einen Sturm geraten und da es Mitten im Sommer war, hatten sie auch keine Probleme mit dem Eis gehabt. Es versprach, ein schöner, wolkenfreier und sonniger Tag zu werden, wenn man nicht in Windhelm wohnen würde. Hier schneite oder nieselte es ständig, im Sommer weniger, im Winter mehr. Trotz des herrlichen Sommer-Sonnenscheins war es bitter kalt und die Seeleute hatten längst ihre warmen Uniformen angezogen. Dafür wurde man heute von einem klaren, blauen Himmel belohnt und das frostige Windhelm sah sogar etwas freundlich aus.
Es war an der Zeit, den Kapitän zu unterrichten und dem Lotsen sein Gold auszuhändigen. Sicher wollten auch die Zollbeamten einen kurzen Blick in die Frachträume werfen, ob Schmuggelware vorhanden sei. Die meisten hielten gerne die Hand auf und waren enttäuscht oder bekamen schlechte Laune, wenn sie keine zusätzlichen Septime einheimsen konnten. Sie kamen aus Elsweyr und die Zollbeamten rechneten mit Sicherheit damit, dass sie die eine oder andere Dose Katzenhonig in ihre Jacken verschwinden lassen konnten. Der Käp, wie sie den Kapitän nannten, hatte einige Kisten des Dschinggas in der hintersten Ecke des Laderaumes verstaut. Die Kisten für die Zollbeamten hatte er so offensichtlich schlecht versteckt, so dass diese selbstverständlich von den Beamten auch gefunden wurden. So konnte der Käp etwas Gold sparen.
Der Matrose klopfte an die Kajüte des Kapitäns. Als er keine Antwort erhielt, lauschte er vorsichtig an die Türe. Drinnen hörte er ein schwaches, regelmässiges, dumpfes Geräusch.
Etwas irritiert klopfte der Matrose nochmals an die Türe und rief dezent: „Käp!“
„Kapitän?!“, versuchte er es nach einer Weile wieder. „Kääääp?!! - Der Lotse will sein Gold.“
Als er immer noch keine Antwort erhielt, öffnete der Matrose ganz vorsichtig die Türe und streckte seinen Kopf in die Kajüte hinein. Er sah seinen Kapitän am Tisch sitzen. In regelmässigen Abständen schlug er sich mit dem Kopf auf die hölzerne Tischplatte.
„KÄP!!!“, schrie der Matrose seinen Boss an, trat in die Kajüte hinein und schüttelte ihn heftig an den Schultern. Der Kapitän zuckte erschreckt auf, schoss mit seinen Kopf in die Höhe und glotze seinen Matrosen mit glasigen, durchgeheulten Augen an. Seine Stirn hatte bereits einen hellroten Flecken vom ständigen Klopften bekommen. Der Käp wollte wieder anfangen zu heulen und seine Mund begann zu beben.
„Ist es wieder die kleine Katze?“, fragte der Matrose verständnisvoll und massierte seinem Boss die Schultern.
Der Käp schlug seine Hände vor das Gesicht und schrie gedämpft in die hohle Hand hinein. Nach dem Schrei schüttele der den Kopf, der immer noch in seinen Fingern vergraben war. Schliesslich zog er sie runter und sah seinen Matrosen an. Seine Augen trockneten allmählich.
„Bei den Neun Göttern. Warum haben wir sie bloss an Bord geholt. Hätte ihr Vater nicht gutes Gold gezahlt, hätten wir sie längst über Bord geworfen“, flüsterte er verstohlen.
„Da hätten wir fast auch“, maulte der Matrose lauthals.
„Psssst.... Still“, zischte der Käp. „Sie hört uns sonst, bestimmt auch durch die Wände hindurch.“
„Verdammt, ja, tut mir leid, Boss“, flüsterte der Matrose ebenfalls verstohlen. „He, Käp, in spätestens einer Stunde sind wir sie los. Das ist doch eine gute Nachricht, oder?“, versuchte der Matrose seinen Kapitän aufzumuntern.
Er verdrehte die Augen und antwortete: „Länger hätte ich das Theater um die kleine Katze auch nicht ausgehalten.“

Der Kapitän lehnte sich zurück, verschränkte die Arme hinter seinem Kopf und erinnerte sich an die zwei Wochen lange Fahrt, die ihm wie zwei Jahre vorkamen.

Der Kapitän war ein alter, weiss-bärtiger Seewolf und hatte auf seinem Schiff bereits allerhand erlebt, besonders mit seinen Gästen. Die einfachsten und leider auch die lautesten Gäste waren immer die Soldaten. Sobald Rum oder Met floss war ihre Stimmung hervorragend und sie konnten pflegeleicht versorgt werden. Die Seekrankheit tat meist das übrige, um die Soldaten auf See leise werden zu lassen. Sie wimmerten und schluchzten wie kleine Kinder und verkrochen sich in ihren Kajüten.
Die Adligen, besonders die Hoch-Elfen, waren am schlimmsten. Aber das ständige herum quengeln und Genörgel war er mittlerweile gewohnt und der Käp konnte damit umgehen. Er hatte durch die Jahre hinweg eine dicke Haut bekommen. Sie mochten seine offene und bärbeissige Art, mit der er seelenruhig ihre Wünsche erfüllte. Leider kannten sie die Arzneien und Mittelchen gegen die Seekrankheit und waren deshalb nicht so abgelenkt, wie es sich der Kapitän wünschte. Sie nahmen ihn in Beschlag und erwarteten, stets von ihm persönlich bedient zu werden. Er ging in seine Rolle auf und kassierte gegen Ende der Reise einen guten Batzen Gold dafür.
Er dachte, er sei mit allen Wassern gewaschen und nichts könne ihn mehr erschüttern, bis er Ce'Nedra, die Schusselige kennen lernte. Es begann bereits beim Verladen ihres Gepäcks. Ganze drei grosse Truhen mussten sie auf das Schiff schleppen. Es waren nicht etwa die kleinen praktischen Reisetruhen für unterwegs. Nein, es waren die riesengrossen Truhen, die man zuhause einmal abgestellt hatte und nie mehr bewegen würde, ausser das Eheweib hatte auf einmal wieder eine gute Idee. Eine der Truhen war so schwer, dass ein Dutzend Matrosen sie auf das Schiff hieven mussten. Sie fluchten und schwitzten und meinten, dass Steine drin liegen müssten. Die kleine Khajiit mit den grossen blauen Augen meinte lapidar, es seien nur ihre wichtigsten Bücher drin. Sie schlugen vor, die Truhen in den Laderaum zu deponieren, was sie vehement verweigerte. Zu wichtig sei der Inhalt der Truhen und sie machte allen theatralisch klar, dass sie ohne ihre Truhen nicht Leben könne. Da drei Truhen unmöglich Platz in der Kajüte hatten, mussten sie zwei Truhen in die Kajüte nebenan abstellen. Ihr Vater zahlte selbstverständlich den doppelten Preis. Leider konnte deshalb ein Ehepaar nicht mitreisen und es gab einen sehr bösen Streit auf dem Pier. Ce'Nedra blieb hart und ihr Vater zahlte das Dreifache des Fahrpreises. Dem Ehepaar gab er eine grosszügige Entschädigung, damit sie das nächste Schiff nahmen, das erst eine Woche später ablegte. Sie hatten Glück gehabt, denn sie konnten gerade noch pünktlich zur Flut ablegen.
Auf dem Schiff ging die schmächtige Ce'Nedra schnurstracks in die Küche und unterwies den Schiffskoch, nicht allein nur ihre Wünsche zu beherzigen, also kein Fleisch mehr aufzutischen, nur Gemüse und Früchte, vorzugsweise Äpfel, sondern dass ihr gesamter Speiseplan auch für die anderen Gäste und Mannschaft zu gelten habe. Alle hätten auf Fleischgerichte zu verzichten. Es wurde laut in der Küche und die Mannschaft drohte mit Meuterei, falls nicht regelmässig Fleisch auf den Tisch stehen würde. Es wurde ihr nahegelegt, dass sie den Rest der Reise auf See schwimmen könne, falls sie mit dem Speiseplan nicht einverstanden wäre. Der Käp musste seine ganzen Künste in Diplomatie und Seelenruhe aufbringen, um alle Parteien zu beruhigen und zu beschwichtigen. Er kam mit dem Koch überein, dass er ihr ein eigenes Gericht nach den Wünschen der kleinen Khajiit-Dame herrichten würde, was allerdings einen weiteren Arbeitsaufwand für ihn bedeutete. Ce'Nedra, die Schusselige konnte es aber nicht unterlassen, bei Tisch ihre Zwischenrufe zu äussern wie „Na, ist es auch wirklich tot!" „Schmecken die Leichenteile!" „Aufpassen, vielleicht schreit es noch um sein Leben!". Sie ging so weit, dass ihr das Essen ausschliesslich in ihre Kajüte serviert wurde, was wiederum einen zusätzlichen Arbeitsaufwand bedeutete.

Während der ganzen Fahrt stand sie allen irgendwie und überall im Weg rum und verursachte dabei kleinere Unfälle. Der Zimmermann schlug sich mit dem Hammer auf den Daumen, als sie ihn schubste. Einem Matrosen fragte sie etwas, wobei dieser abgelenkt war und das Tau nicht sah, was ihm zugeworfen wurde. Er hatte den ganzen Tag Kopfschmerzen. Im Laderaum steckte sie fast den geschmuggelten Katzenhonig in Brand, weil sie etwas suchte. Der Segelmeister stach sich in die Nadel, weil sie unvermittelt neben seinem Ohr niesen musste.
Wie andere Passagiere wurde auch sie seekrank. Die Seeleute hatten meist Verständnis, aber bei ihr hatten sie ein hämisches Grinsen im Gesicht. Oftmals musste sie sich über die Reling übergeben und machte dies bei Gegenwind. Normalerweise kriegte man bei Gegenwind die Ladung dabei wieder ins Gesicht zurück. Bei ihr drehte sich plötzlich der Wind und ein anderer Gast oder Matrose wurde das Opfer ihrer halbverdauten Suppe oder Eintopfes. Sie wollte sich gegen die Seekrankheit eine Arznei mischen und verlangte dies in der Küche zu tun, das es nur dort heisses Wasser gab und einige Kräuter dort gelagert wurden. Nichtsahnend erhielt sie die Erlaubnis dazu und durfte sich am Herd und den Kräuterschränken bedienen. Es war der zweite Tag auf See und man kannte Ce'Nedra noch nicht gut genug. Da sie wie immer ihre Brille in der Kajüte vergass, verwechselte sie den Topf und einige Kräuter. Anstelle in ihre Misch-Phiole warf sie die Zutaten in den Suppentopf für das Mittagessen. Leider bemerkte der Koch dies zu spät und die ganze Mannschaft inklusive der Gäste hatten drei Tage lang fürchterlichen Durchfall.
Es machte sich das Gerücht breit, dass die kleine schmächtige Khajiit Hexenkräfte besass und das Schiff wegen ihr sinken würde. Die Mannschaft begann unruhig zu werden und der Kapitän musste sehr streng zu seinen Leuten sein und sie im Zaum halten. Der dumme Aberglaube wuchs und die Mannschaft sponnen das Seemannsgarn, dass solche Hexen nur Unglück über das Schiff bringen würden und alle dem Tode geweiht wären. Auf einmal kannte jeder Matrose einen anderen, der dasselbe mit einer Khajiit-Hexe erlebt habe.
Eines Abend, draussen war ein mittlerer Sturm und raue See, bekam Ce'Nedra Hunger. Obwohl bei starken Seegang das anbrennen von Laternen den Gästen untersagt war, zündete sie ihre an. Auf dem Weg zur Küche vergass sie allerdings, die Laterne mitzunehmen. Als das Schiff von einer starken Welle getroffen wurde, flog die Laterne auf das Bett, wo die Laken sofort zu brennen begannen. Den Göttern sei Dank war zufälligerweise ein Matrose anwesend, der die offene Tür der Khajiit-Kajüte entdeckte und den Brand noch löschen konnte.
Nachdem die See ruhiger wurde, eskalierte die Lage. Ein halbes Dutzend Matrosen wollten die zierliche Khajiit einfangen und über Bord werfen, bestenfalls im Laderaum einsperren. Sie konnte sich gerade noch retten, indem sie den Hauptmast rauf kletterte. Dabei kletterten ihr zwei Matrosen hinterher. Der Käp erschien auf der Brücke und zog sein Schwert. Er befahl den Leuten sofort wieder an die Arbeit zu gehen oder ihre Köpfe würden schwimmen gehen. Das war ein deutliches Zeichen. Beim Versuch herunterzuklettern, rutschten beide Matrosen aus und fielen auf Deck. Der eine brach sich den Arm und der andere seine Hüften. Blitzschnell rutsche Ce'Nedra runter und wirkte dabei mächtige Heilzauber auf die verletzten Seeleute. Überrascht stellten sie fest, dass ihre Verletzungen nicht mehr existierten, im Gegenteil, der Arm und die Hüften schienen in besserem Zustand zu sein, als vorher.
Dies entspannte ein wenig den Umgang mit Ce'Nedra und den Matrosen. Aber der Käp knüpfte sich die kleine schmächtige Khajiit vor.
„Du wirst dich jetzt benehmen, meine kleine Khajiit“, befahl der ihr mit zusammengekniffenen Augen und zeigte mit dem Finger zu ihr.
Ce'Nedra wollte bereits ihr Maul aufmachen und herummotzen.
„Halt den Mund, Ce'Nedra!“, schrie er sie an. „Jetzt rede ich, der Kapitän, und du hörst mir gefälligst

zu!“
Sie klappte ihr Maul zu und sah den Käp mit ihren grossen, blauen Augen verwundert an.
„Wir sind hier auf hoher See und die See kann gefährlich werden. Ich dulde keine dummen und verantwortungslosen Handlungen mehr. Wegen deinen Taten können Menschen zu schaden kommen oder sterben! Hast du das verstanden?“, fragte er sie eindringlich und tippte ihr dabei mit seinen klobigen Seemanns-Fingern auf die Brust.
Sie nickte nur und schluckte schwer, ihn immer noch mit grossen Augen betrachtend. So hatte noch niemand mit ihr gesprochen. Sie begann zu schluchzen, ihre Stupsnase wurde feucht und sie ihre Lippen fingen an zu beben. Bei Papa und bei Mama hatte das immer geholfen. Der Kapitän liess sich davon überhaupt nicht beeindrucken.
„Von jetzt an, wirst du nicht von meiner Seite weichen. Du schläfst bei mir in der Kajüte. Die Matrosen werden in meinem zweiten Zimmer ein Feldbett für dich aufschlagen. Du wirst genau das tun, WAS ich dir sage, WIE ich es dir sage und WO ist es dir sage!“, befahl er ihr eindringlich und sah ihr mit einen festen, durchdringenden Blick an.
Mit zusammengepressten Lippen konnte sie wiederum nur nicken. Verdammt, bei ihm hatte sie keine Möglichkeit sich durchzuschummeln.

Die Seefahrt dauerte noch eine Woche. In den sieben Tagen folgte Ce'Nedra dem Käp auf Schritt und Tritt. Wie ein kleines Schosshündchen dackelte sie brav hinter dem Kapitän her und machte tatsächlich keinen Blödsinn mehr. Im Gegenteil, es sprach sich herum, dass die kleine Khajiit wunderbare Heilmagie beherrschte und prompt wurde sie wegen allen möglichen Wehwehchen gerufen. Leider litt der arme Kapitän von Tag zu Tag stärker und stärker, denn Ce'Nedra plapperte und plapperte und plapperte ohne Punkt und Komma. Meist redete sie über ihr Lieblingsthema, über sich selbst und da fand sie kaum ein Ende. Das dauernde Gerede war vermutlich ein Zeichen, dass Ce'Nedra den Kapitän gut leiden konnte und der Käp schätzte die kleine schmächtige Khajiit auf ihre Art und Weise seit er sie näher kennen gelernte hatte. Dennoch, der arme Zuhörer wurde jeden Tag verdrossener und stumpfsinniger, aber er hielt durch.
Am letzten Tag vor Ankunft in Windhelm stürzte eine Möwe auf das Deck und brach sich den Flügel. Wie immer hatte Ce'Nedra ihre Brille in der Kajüte des Kapitäns und sah kaum was. Sie wollte den Vogel mit Magie heilen, aber die Möwe hatte zu grosse Angst und bewegte sich ständig. Sie kreischte ständig und flatterte mit seinem Flügel. Sie wirkte einen schwachen Lähmungszauber auf den Vogel und traf dabei leider den Kapitän. Das gab dem armen Käp völlig den Rest. Er war den ganzen Tag nicht ansprechbar und die Starre klang erst kurz vor Ankunft in Windhelm ab. Seither hat sich der Kapitän in seiner Kajüte verschanzt.
Es klopfte an der Türe. „Kapitän, Kapitän, Kapitän! Ich bin es, Ce'Nedra!“ Der Käp fing wieder an zu heulen und schickte sich an, den Kopf erneut auf die hölzerne Tischplatte zu schlagen. Sein Matrose hielt ihn davon ab.
„Keine Sorge, Boss, ich werde mich darum kümmern“, meinte er verständnisvoll und ging raus zu seinem Gast.
Er erledigte den Sold für den Lotsen und kümmerte sich darum, dass alle drei schweren Truhen ordnungsgemäss abgeladen wurden.

Der Argonier witterte das dicke Geschäft. Wie andere seiner Rasse wartete er auf die einlaufenden Schiffe um sich als Träger einen zusätzlichen Batzen Gold zu verdienen. Eigentlich wurden sie von den Handelskonsortien für ihre Tätigkeit als Hafenarbeiter bezahlt. Hie und da einen ahnungslosen Reisenden um etwas Gold zu erleichtern störte keinen gross. Normalerweise brachten die Gäste genug Gold und Edelsteine nach Himmelsrand mit. Ihm knurrte der Magen. Er wollte sich in der

billigen Hafentaverne einen schönen rohen Fisch gönnen als er am Horizont die Segel des Schiffes aus Elsweyr sah. Also beschloss er, sein Abendessen zu verschieben und auf das Schiff zu warten.
Als die Kogge endlich anlegte, vermisste er den Kapitän. Normalerweise musste er den Lotsen entlöhnen, aber heute erledigte der erste Matrose den Sold. Vielleicht war das arme Schwein krank geworden und blieb deshalb in der Kabine, dachte der Argonier. An der Reling stand eine kleine schmächtige Khajiit, die sich etwas hilfesuchend umschaute. Er sah ein Dutzend Seeleute, die fluchend und schwitzend ein paar Kisten entluden, die vermutlich ihr gehörten. Er rieb sich die Hände und dachte an das schöne Gold, das er der kleinen abknöpfen konnte.
Er wartete bis die Matrosen die letzte Truhe mit den Büchern abgestellt hatten. Die verweichlichten Hunde konnten nicht mal eine einfache Truhe auf die Pier abladen ohne zu jammern und zu stöhnen. Die kleine Khajiit schritt etwas unsicher den Steg runter. Ein Matrose half ihr, wobei sie sich unsicher an ihn klammerte. Etwas zitternd, für das Wetter von Windhelm war sie zu leicht angezogen, stand sie vor ihm und schaute ihn erwartungsvoll an.
„Gnädige Frau!“, schleimte der kriecherisch. „Soll ich mich um ihre Truhen und das Gepäck kümmern?“
„Würden sie das für mich tun?“, fragte Ce'Nedra und strahlte über das ganze Gesicht über so viel Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft.
„Aber selbstverständlich, meine junge Lady. Wohin soll es denn gehen?“
„Ich muss die Kutsche nach Winterfeste erreichen. Ich soll zur Akademie der Magier.“
„Tatsächlich? Es soll dort wunderbar sein, genau das richtige für eine so edle Khajiit-Lady wie sie“, heuchelte er goldgierig.
„Sie sind so süss. Ich bin wirklich verblüfft, dass Reptilien überhaupt sprechen können und so nett sind“, meinte sie ganz naiv.
Der Argonier liess sich nichts anmerken, schnaubte aber ein wenig durch die Nüstern.
„Die Kutsche fährt erst morgen früh los und übernachte im Gasthaus, ich glaube es heisst Kerzenlicht.“
„Kerzenschein“, berichtigte der Argonier.
„Jaaa, genau, Kerzenschein! Sie sind ein Schatz. Laden sie bitte mein Gepäck auf die Kutsche, Page?“, fragte sie ihn mit zuckersüsser Stimme.
„Für sie machte ich das gerne“, schleimte er und hielt seine recht Hand hin, in der Erwartung ein paar Goldstücke zu kriegen.
Ce'Nedra wusste zu dem Zeitpunkt noch nicht, das ein paar Goldstücke hier, ein paar Goldstücke da die Lösung vieler Probleme sein konnten, umgekehrt aber viele Probleme schufen.
Sie nahm seine rechte Hand und schüttelte sie.
„Oh, vielen Dank, Page. Sie sind so nett“, sagte sie herzlich und machte sich auf den Weg zum Gasthaus Kerzenschein.
Der Argonier stand bedröppelt da und sah der kleinen Katze nach, wie sie in Richtung Stadt stolzierte. Die anderen hatten ein schadenfreudiges Grinsen auf dem Gesicht oder lachten sich ins Fäustchen.
„Ich bin verblüfft, dass Reptilien sprechen können“, äffte er sie nach. „Dumme Khajiit-Göre!“
Jetzt stand er da mit drei schweren Truhen, die er durch die Stadt hinauf, über die Brücke zu den Kutschen schleppen musste für das mickrige Salär aus dem Handelskonsortium.
Zwei Truhen gingen mit einer gewissen Leichtigkeit, wenn man sie auf den Karren gespannt hatte. Bei der dritten aber, dachte er, dass Steine darin waren, genau wie die Matrosen auf dem Schiff. Jetzt begriff er, weshalb die Seeleute fluchend das Ding auf die Pier stellten. Es war eine Plackerei, die dritte Truhe mit dem Karren den Burgweg hinauf zum Haupttor zu schieben. Selbstverständlich half ihm keiner der anderen Argonier mit den Kisten, denn er hatte sich auch schön vorgedrängelt. Sollte

er selbst den Mist ausbaden. Er stöhnte und fluchte mehrere Stunden bis er die Truhen endlich beim Fuhrpark hatte.
So spät am Abend war längst kein Kutscher mehr vor Ort, der ihn einweisen konnte, auf welche Pritsche das Gepäck aufgeladen werden muss.
„Scheiss drauf! Ist mir doch egal, wo der Mist hinkommt!“, fluchte er und stemmte die Truhen auf die erstbeste Ladefläche und stapfte wütend davon. Er hatte Kohldampf und wollte endlich seinen feinen, eingelegten Fisch essen. Das Gepäck befand sich auf der Kutsche nach Rifton.

Währenddessen marschierte Ce'Nedra zielstrebig in die Stadt hinein. Das Gasthaus Kerzenschein war nicht zu übersehen, da es auf dem Hauptplatz weit und breit das einzige Gebäude war. Selbst ohne Brille konnte die schmächtige Katze das Gasthaus nicht verfehlen. Sie war ein wenig enttäuscht gewesen, dass sich der Kapitän nicht persönlich von ihr verabschiedet hatte. Er schien ein netter, alter Mann zu sein und in den letzten Woche hatten sie viele lange und ausführliche Gespräche miteinander geführt, selbstverständlich vorwiegend über ihr eigenes Leben.
Wieso musste der Kapitän auch so tollpatschig sein und in ihren Zauber hineintappen. Der arme Kerl war gestern den ganzen Tag gelähmt gewesen. Er hätte etwas besser aufpassen können, fand sie entrüstet. Deshalb musste die arme Möwe länger leiden und sie konnte erst spät den Heilzauber wirken. Dem Vögelchen ging es mittlerweile wieder besser. Ach ja, und der Käp erholte sich auch wieder.
Wenigstens musste sie sich nicht mehr um das Gepäck kümmern. Diese Reptilien waren wirklich sehr freundliche und zuvorkommende Geschöpfe und wollten für ihre Dienstleistung bloss einen lieben Händedruck haben. Wie fein, da hatte ihr Papa ganz andere Dinge erzählt. Sie hatte noch ihre beiden Beutel mit Proviant und ein paar Kleidern dabei. Papa hatte gesagt, dass die Übernachtung im Haus Kerzenschein bereits bezahlt war und sie dort essen konnte. Auch die Kutsche nach Winterfeste war im Preis inbegriffen. Papa hatte die Reise so gut wie möglich vorbereitet. Somit benötigte sie ihren kleinen Beutel am Gürtel nicht mehr, der reichlich mit Gold und Juwelen gefüllt war.
Als sie die Türe des Gasthauses Kerzenschein öffnete schlug ihr ein Geruch von ranzigem Fett und abgestandenem Schweiss entgegen. Die kleine Khajiit musste ein wenig würgen und ihren Brechreiz unterbinden. Dazu schluckte sie regelmässig ihren Speichel runter. Fast hätte sie sich vor der Türe übergeben müssen. Trotzdem trat sie ein und sah hinter den Tresen eine Schankmaid, die sich offensichtlich langweilte. Sie war eine typische Nordfrau. Sie war sehr gross, hatte eine mörderische Oberweite, ausladende Hüften, blonde Haare und volle, ordinäre Lippen. Sie trug das traditionelle Schankkleid der Nords mit einem Ausschnitt, der kaum ihren Vorbau bedeckte. Mit dem rechten Arm stützte sie ihrem Kopf auf die Theke und steckte lasziv ihren kleinen Finger in den Mund.
Die kleine Ce'Nedra ging zur Theke und hatte ihren Ausschnitt in direkter Augenhöhe. Bei den Monden von Elsweyr, ihre Jungen werden auf gar keinen Fall verhungern, dachte sie. Sie richtete ihren Blick in die blauen Augen der Schankmaid, die sagten, ich weiss genau wo du hinguckst. Auf diese Weise machte Susanna, die Durchtriebene in der Schenke gutes Trinkgeld.
„Guten Abend“, begrüsste die kleine Khajiit die grosse Nordfrau, die immer noch lasziv an ihrem kleinen Finger nagte. „Ich komme vom Schiff aus Elsweyr und habe hier ein Zimmer für die Nacht mit Essen bestellt.“
Die Schankmaid nahm ihren Finger aus dem Mund, richtete sich auf und rief: „Elda, die kleine Miezekatze ist daaaaa.....!“
Ce'Nedra hob die Augenbraue und dachte sich ihren Teil. Sie wollte einfach nur etwas essen und dann in ein sauberes Bett verschwinden.

„Ich komme ja schon!“, schrie Elda zurück und stieg die Treppe vom ersten Stockwerk runter. Sie musterte etwas abfällig die kleine Katze. Khajiits waren nicht gern gesehene Gäste in Windhelm. Elda hatte in etwa die gleiche Grösse wie Susanna, baute sich vor der zierlichen Ce'Nedra auf und stemmte ihre Hände in die Hüften.
„Du bist also die kleine aus Elsweyr. Dein Papa hat bereits alles bezahlt und du kriegst das Zimmer hier im Gang, die erste Türe links. Komm mit, ich zeige es dir“, sagte sie und ging voran.
„Ist es den auch wirklich sauber?“, fragte die kleine Katze schüchtern.
Abrupt dreht sich Elda zur Ce'Nedra um und beugte sich zu ihr runter.
„Wenn es dir nicht passt, gnädige Dame, kannst du draussen übernachten“, drohte sie ihr mit erhobenen Finger. „Alle unsere Zimmern sind sauber und die Matratzen haben auch keine Zecken oder Flöhe, ausser du bringst einige aus deinem Pelz mit.“
Bei Riddle'Thar, sehr freundlich sind die Nords nicht gerade. Da waren die Seeleute besser auf sie gestimmt, zumindest gegen Ende der Seefahrt, dachte die kleine Khajiit und wirkte etwas besorgt. Sie hoffte, sie werde in der Akademie nettere Menschen kennen lernen oder die Zeit in Himmelsrand wird sehr lange und sehr schwer für sie werden.
„Was gibt es denn zu Essen? Können sie mir etwas empfehlen?“, fragte sie mit einem freundlichen Lächeln und versuchte so ein wenig das Eis zu brechen.
Elda's Gesicht hellte merklich auf und wischte sich ihre Hände von der dreckigen Schürze ab.
„Oooh, da gibt es schöne, richtig fettige Schweinshaxen, Brühe vom ausgekochten Schafskopf, Kutteln hätten wir noch... ach ja, und frische, prächtige Rinderzungen“, zählte sie stolz die Gerichte auf.
Die arme Ce'Nedra machte wieder ihre Würgegeräusche und wurde etwas blass im pelzigen Gesicht.
„Ich esse kein Fleisch“, meinte sie etwas hilflos und zuckte mit den Schultern.
„Kindchen, bei den Neun, bist du krank? Du siehst auch so schmal und kränklich aus. Geht es dir denn nicht gut?“, fragte sie ehrlich besorgt.
„Danke der Nachfrage. Es geht mir wirklich gut. Ich mag nur kein Fleisch.“
Elda zuckte mit den Schultern und meinte: „Du magst also kein Fleisch. Aber Wurst isst du schon, oder? Willst du etwas Wurst? Nils hat heute morgen frisch gewurstet. Frische Schweineleber und der Darm wurde auch sehr sorgfältig von der Kuh-Scheisse ausgewaschen.“
Ce'Nedra wurde noch übler. Sie konnte sich kaum noch auf den Beinen halten und musste sich am Türpfosten ihres Zimmer abstützen.
„Hast du vielleicht etwas Gemüse und Früchte“, fragte sie nach Luft ringend.
„Hmmm.... wir haben Bratkartoffeln und gegrillten Lauch, beide im herrlichen Schweineschmalz gebraten.“
Ce'Nedra war nahe an der Verzweiflung und verdrehte die Augen.
„Wir haben auch noch Apfelkuchen als Nachtisch. Wir haben heute morgen frische Äpfel gekriegt“, meinte Elda lapidar.
Die Miene der kleinen Katze hellte sich merklich auf und ihre Augen begannen zu strahlen.
„Apfelkuchen!“, rief sie begeistert. „Ich liebe Apfelkuchen. Können sie mir dazu ein Glas Milch bringen?“
„Kein Problem“, meinte sie. „Wir essen oben im ersten Stock. Richte dich bitte in deinem Zimmer ein. In der Zwischenzeit schneide ich dir ein grosses Stück davon ab.“
Ce'Nedra's Tag war gerettet. Sie ging in ihr Zimmer und wusch sich etwas. Es war wirklich alles sauber und ohne Ungeziefer. Anschliessend ging sie in den ersten Stock hinauf und auf dem Esstisch stand schon ihr Teller mit dem Apfelkuchen und einem Glas Milch bereit. Sie hatte Hunger und nahm sich sogar ein zweites, ordentliches Stück davon. Elda war so nett und packte ihr ein drittes für den

nächsten Tag ein. Wenn man die raue Art der Nords etwas kannte, waren sie gar keine so schlechte Menschen, überlegte sich die Katze. Satt und zufrieden ging sie sehr früh ins Bett. Der nächste Tag der Reise würde für sie sehr anstrengend werden, aber das wusste sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

IV. Verloren in einer fremden Stadt

Am nächsten Tag stand Ce'Nedra sehr früh auf. Sie gewöhnte sich an den Mief des Gasthauses, das immer noch nach ranzigem Fett und abgestandenem Schweiss roch, allerdings nicht mehr so säuerlich wie gestern Abend. Vermutlich hatte die Nachtfrische das Gasthaus etwas durchgelüftet. Sie wusch sich mit etwas Wasser und einem Tuch, das ihr bereit gelegt wurde und packte ihre Beutel zusammen. Heute würde sie zur Akademie der Winterfeste reisen und hatte ein etwas mulmiges Gefühl im Bauch. Sie war begierig, neue Leute kennen zu lernen. Sie hatte aber vernommen, dass viele Magier und Schüler sehr arrogant und überheblich sein sollten. Deshalb war sie ein wenig besorgt, ob sie neue Freunde haben würde oder alleine ihr Dasein in der Schule der Magier fristen würde.
Wie versprochen hatte Elda ihr ein grosses Stück Apfelkuchen beiseite gelegt und dazu eine Flasche Honigbräu-Met. Sie begann den süsslichen Geschmack des Getränkes zu mögen. Allerdings musste sie aufpassen, nicht zu viel Met zu trinken. Sie war den Alkohol überhaupt nicht gewohnt. Zur Feier des Tages aber gönnte sie sich einen grossen Schluck und nahm auch etwas Dschingga zu sich. Sie nahm die reich verzierte Dose aus dem Beutel, tupfte etwas von der klebrigen Masse ab und leckte genussvoll den Katzenhonig von den Pfoten ab. Auch hier war sie etwas vorsichtig. Schliesslich kannte sie sich hier nicht aus und sie wusste, dass das Katzenhonig in Himmelsrand verboten war. Schnell verstaute sie die Dose wieder in ihren Beutel.
Ce'Nedra ass nur die Hälfte des Kuchens und Elda packte den Rest für sie in einem weissen, sauberen Tuch ein. Die üppige Susanna tat das, was sie am besten konnte, dümmlich lasziv an ihrem kleinen Finger nagen. Sie wartete sicher wieder auf den nächsten, männlichen Gast, der vor Begeisterung ihrer prachtvollen Oberweite ein grosszügiges Trinkgeld spendierte. Von etwas musste das olle Busenwunder ja leben, denn auf richtige Arbeit hatte sie keine Lust.
Ce'Nedra verabschiedete sich herzlich von Elda und versprach ihr, das Gasthaus weiter zu empfehlen, obwohl die Speisekarte doch sehr fleischlastig für ihren Geschmack war. Sie fragte zur Sicherheit nach, wo die Kutschen wären und Elda gab bereitwillig Bescheid, dass sie durch das Haupttor und nur über die Brücke gehen müsste. Danach kämen sofort die Ställe und der Fuhrpark. Ihr Gepäck sei von den Hafenarbeitern sorgsam verladen worden.
„Die Hafenarbeiter fragen immer den Kutscher, wo das Gepäck hin muss. Da kann gar nichts schief gehen“, meinte Elda lapidar. „Schau einfach nach, auf welcher Kutsche deine Truhen sind und dann kannst du dort einfach einsteigen.“
Das beruhigte die kleine Katze und sie dachte, wie nett und unkompliziert die Nords sind.

Draussen hatte der Nebel eingesetzt und man sah kaum die Hand vor dem Gesicht. Das Met und der Katzenhonig taten das übrige. Wie immer hatte sie auch ihre Brille im Beutel gelassen, was nicht gerade hilfreich war, und sah kaum was. Prompt latschte sie gegen die grosse Tanne, die vor dem Haus Kerzenschein stand, der eigentlich nur schwer zu übersehen war, selbst bei Nebel. Sie fluchte leise und rieb sich die Stirne. Etwas benommen watschelte sie weiter zum Haupttor, das bereits offen stand und über die grosse steinerne Brücke.
Nach der Brücke kam tatsächlich der Stall und die Kutschen. Ce'Nedra rieb sich die entstehende Beule an der Stirne, die zu pochen begonnen hatte, und schaute sich nach einem Kutscher um.
„Die Kutscher sind noch mit dem Frühstück beschäftigt, steig einfach auf die Pritsche auf dem sein Gepäck verstaut ist“, meinte ein Stallbursche hilfsbereit.
Es standen drei Kutschen bei den Ställen, eine nach Winterfeste, eine nach Weisslauf und die letzte nach Rifton, wo letzte Nacht der Argonier achtlos das Gepäck der kleinen Khajiit-Dame raufgestemmt

hatte. Ce'Nedra fand ihre Truhen, wobei sie klammheimlich ihre Brille aus dem Beutel rausgefischt hatte, und kletterte auf die Bank neben ihrem Gepäck. Sie zog ihren Umhang etwas enger um sich, da der Nebel sehr hartnäckig war und ihr leicht fröstelte. Das Wetter in Windhelm war selten einladend, selbst im Sommer. Ein schlaksiger Nordmann schlenderte gemütlich zum Gefährt.
„Oh, guten Morgen, ich wusste gar nicht, dass ich einen Fahrgast habe. Nun denn, brechen wir auf“, meinte der Kutscher gutgelaunt die letzten Reste seines Frühstück-Specks mampfend, den er sich rasch mitgenommen hatte.
„Guten Morgen, Kutscher. Wie lange benötigen wir für die Fahrt?“, fragte Ce'Nedra neugierig.
„Ich denke, wir werden den ganzen Tag unterwegs sein.“
„Den ganzen Tag? So lange?“, rief sie sichtlich verblüfft. Sie erwartete eine kürzere Fahrt von Windhelm nach Winterfeste.
„Naja, es hat heute dicken und hartnäckigen Nebel. Da werden wir vorsichtig die Strecke entlang fahren müssen“, gab er der Katze die fachmännische Auskunft und meinte eigentlich die Strasse nach Rifton.
„Hast du alles bei dir, Gepäck und die Truhen“, hackte er nach.
„Ja, danke, alles wurde aufgeladen, wir können los“, bestätigte Ce'Nedra.
„So, mein Brauner, los geht's“, befahl der Kutscher sanft seinem Pferd, dass er aufbrechen konnte. Unterdessen fluchte der andere Kutscher leise, der nach Winterfeste losfahren wollte: „Verdammt, wo steckt mein Fahrgast denn wieder? Egal, die Fuhre wurde ja bezahlt. Ich gönne mir ein zweites Frühstück.“ Er stapfte zum Stallmeister und bestellte sich nochmals ein paar Eier mit Speck und frisches Brot.
In den Ostmarschen war der Nebel immer noch zäh. Ce'Nedra war zu früh aufgestanden und der Met und das Katzenhonig machten sie schläfrig. Die Beule am Kopf tat immer noch etwas weh und sie fühlte sich etwas benommen. Der Kutscher gab ihr ein weiteres Fell, wo sie sich einmummelte. Das eintönige Geklapper der Hufe und das sanfte Schaukel auf der Bank machte die kleine, zierliche Katze müde. Sie gähnte herzhaft aus ihrem kleinen Katzenmäulchen und es dauerte nicht lange bis sie einschlief.

Als sie aufwachte war es bereits Abend und die Sonne verschwand hinter dem Horizont. Es war wärmer draussen und die kleine Khajiit hatte unter dem Fell ein wenig geschwitzt. Merkwürdig, dachte sie, Papa hatte gesagt, dass in Winterfeste immer kalt sei. Aber hier war es fast sommerlich warm. Der Kutscher hatte ihre Truhen bereits abgeladen. Bei der schweren Kiste mit den Bücher hatte er laut geflucht, weshalb sie aufgewacht war.
„Ah, die kleine Khajiit ist endlich wach. Du hast gut geschlafen, sogar ein wenig geschnarcht. Die Reise hat dich müde gemacht, wie es aussieht“, meinte er freundlich.
„Ich bin eine Khajiit-Dame aus gutem Haus, ich schnarche nicht!“, entgegnete sie entrüstet.
Der Kutscher lächelte sie nur mit einem wissenden Blick an. Ce'Nedra streckte sich und gähnte herzhaft.
„Ja, die Reise war anstrengend und ich bin froh, endlich angekommen zu sein“, ergänzte sie, während sie sich die Müdigkeit mit ihren zierlichen Pfoten aus den Augen rieb.
„Ich habe deine Truhen beim Stallmeister hingestellt. Bei den Neun, was hast du in der einen Truhe drin? Steine?“
„Nein, da sind meine Zauberbücher drin, die ich für die Akademie der Magier brauche“, antwortete sie verschlafen.
Der Kutscher war etwas verwirrt. Weshalb benötigte die kleine Katze Zauberbücher für die Akademie der Winterfeste hier in Rifton? Er schüttelte den Kopf. Bei Fremden weiss man ja nie, was sie so treiben und es interessierte ihn auch nicht. Er verabschiedete sich von der Katze und stellte die

Kutsche beim Stallmeister ab.
Die zierliche Katze schnappte sich ihre zwei Beutel und sprang von der Bank. Noch einmal reckte und streckte sie sich bis einzelne, zarte Gelenke knackten. Anschliessend schüttelte sie sich kurz und alles war wieder dort, wo es hingehörte. Sie hoffte, dass sie heute Nacht trotzdem schlafen könne, obwohl sie den ganzen Tag ihre Augen zugemacht hatte. Falls nicht hatte sie immer noch ihre Bücher dabei und konnte was lesen, vielleicht etwas über Werwölfe. Sie stapfte gegen das Haupttor dieser Stadt und machte sich Gedanken, ob sie tatsächlich schnarchte.
„Halt!“, schrie die Wache. „Fremden ist der Einlass zur Stadt untersagt.“
Wie immer wollten die Wachen in Rifton zusätzliches Gold einheimsen, in dem sie fremden Besuchern beim ersten Mal ein paar Septimen abluchsten. Die gute Ce'Nedra dachte jedoch, sie sei in Winterfeste und sollte die alberne Prüfung ablegen, damit sie Einlass in die Akademie erhielt, wie es Papa ihr eingetrichtert hatte.
„Muss das sein?“, seufzte die arme, kleine Khajiit-Dame. „Ich will endlich in mein Zimmer und ins Bett.“ Die beiden Wachen gingen bedrohlich auf sie zu.
„Ist ja gut, ist ja gut“, meinte sie gelangweilt und begann einen Lähmungs-Zauber vorzuführen, die sie auch auf dem Schiff gegen die Möwe, respektive gegen den Kapitän gewirkt hatte.
Die beiden Soldaten dachten, die kleine Khajiit wollte sie mit ihrem Zauber angreifen und versuchten sie zu packen. Der eine ergriff ihrer Schulter. Erschreckt entliess sie den Lähmungs-Zauber aus ihren Pfoten und traf beide Wachen aus Rifton, die sofort der Länge nach regungslos hinfielen.
„Das sind ja komische Sitten in Winterfeste. Zuerst soll ich was vorzaubern und dann schützen sie sich noch nicht mal vor der Magie“, murmelte sie kopfschüttelnd und ging durch das Stadttor, wobei sich Ce'Nedra wiederum den Kopf anstiess.

Es war bereits dunkel in der Stadt und schulterzuckend marschierte sie in das nächste Gebäude. Es war zufälligerweise das Gasthaus Bienenstich, die wohl übelste und mieseste Spelunke von ganz Himmelsrand. Sie machte die Türe auf und musste sich sofort übergeben. Den Göttern sei Dank hatte sie während der Fahrt nichts gegessen und es hatte draussen vor der Spelunke einen Kübel mit Blumen gegeben, wo sie ihr Frühstück, den Apfelkuchen, hingab. Dagegen war der Geruch im Haus Kerzenschein in Windhelm mit Duftrosen vergleichbar gewesen. Sie holte aus ihrem Beutel ein kleines Duftwässerchen für Notfälle und träufelte sich etwas davon an die Schnauze. Jetzt war sie in der Lage, in das Gasthaus einzutreten.
Die meisten Leute in der Schenke waren sturzbetrunken und es war entsprechend laut. Einige der Säufer schliefen mit dem Kopf auf dem Tischplatten in einer Lache aus billigem Met oder Bier.
Sie schritt zur Theke und sah eine Argonierin mit der wohl grössten Oberweite, die sie je gesehen hatte und wurde sogar ein wenig neidisch. Wie Susanna, die Schankmaid aus Haus Kerzenschein, trug sie dasselbe Kleid, was vermutlich Tradition in Himmelsrand war. Die zierliche Katze glotzte auf die immensen Brüste der Argonierin, die selbst eine Kuh vor Neid erblassen liesse.
„Sind die echt?“, fragte Ce'Nedra bewundernd und zeigte auf den Busen, die die Argonierin auf die Theke platziert hatte.
„Nein, ich habe sie mir letzte Woche vom Markt geholt. Schätzchen, was glaubst du denn?“, schnauzte die Schankmaid.
Ce'Nedra lief rot an und meinte: „Ich bitte vielmals um Entschuldigung. In Elsweyr habe ich so etwas noch nie gesehen.“ „Haben sie viele junge Welpen?“, fragte die kleine Katze ganz ehrlich und völlig unschuldig wie ein Landei, was sie schliesslich auch war.
„Miezchen, damit verdiene ich mir mein Gold. Was glaubst du wie viel Kohle ich mache mit den lüsternen Saberheinis hier“, grinste sie und fasste sich an die Brüste.
„Ist das denn erlaubt an der Akademie?“

„Welche Akademie?“
„Die Akademie der Winterfeste natürlich. Ich soll meine Ausbildung als Magierin antreten?“
„Hmmm.... und was machst du dann hier in Rifton, Schätzchen?“, fragte die Argonierin lakonisch.
„WAAAAAS! Wir sind in Rifton?! Aber... aber.... aber....“, stottere die arme kleine Katze hilflos.
Mit weit offenen Augen starrte sie die Argonierin an und erklärte ihr: „Aber ich habe die Kutsche aus Windhelm genommen. Papa hat gesagt, das sei kein Problem, um nach Winterfeste zu fahren.“
„Dann hast du die falsche Kutsche genommen, genau in die entgegen gesetzte Richtung, Schätzchen. Du bist hier in Rifton gelandet, etwa eine Tagesreise von Winterfeste entfernt“, meinte Keerava, die vollbusige Schankmaid etwas schadenfreudig grinsend.
„Was soll ich jetzt tun? Wenn nur mein Papa hier wäre“, heulte die arme Ce'Nedra hilflos.
Keerava witterte das dicke Geschäft. Der dämliche Grünschnabel war noch nicht einmal in der Lage gewesen, die richtige Kutsche zu nehmen und ist in der Stadt der Diebe und Korruption gelandet. Sie war sicher ein naives Landei, das ohne ihren Papa verloren war. Nach ihrer hübschen Kleidung und den teuren Schmuck einzuschätzen, hatte sie sicher Gold. Gold, was man ihr abknöpfen konnte.
„Schätzchen, als erstes nimmst du dir hier ein schönes, sauberes Zimmer“, schlug sie ihr heuchlerisch vor, während ein Gast umher torkelte und in den nächstbesten Becher kotzte.
„Hast du denn etwas Gold dabei, damit du dir ein Zimmer nehmen kannst. Dein Papa hat dir sicher etwas zugesteckt?“, fragte Keerava mit gierigem Blick.
Ce'Nedra's Augen strahlten und antwortete: „Genau, mein Papa hat mir einen Beutel mitgegeben für Notfälle!“ „Einen Moment bitte“, nuschelte sie, während die ihren grossen Beutel durchwühlte. Sie nahm einen schweren, prall gefüllten Geldbeutel hervor.
Keerava's Echsenaugen glänzten vor Gier und ihre Reptilienmund wurde ganz trocken.
„Lass uns mal schauen, ob das für die Nacht reicht“, schlug die Argonierin vor.
Die kleine, naive Katze kramte mit ihren Pfoten im Beutel herum und versuchte etwas zu sehen. Doch ohne Brille und in dem schlechten Licht in der miesen Taverne sah sie rein gar nichts. Also schüttete sie den gesamten Inhalt des Geldbeutels auf die Tresen des miesesten Gasthauses in der Stadt der Diebe und Korruption. Goldstücke fielen klimpernd auf das schäbige Holz begleitet mit über einem Dutzend Edelsteine. Einige Goldstücke fielen sogar auf den Boden und die kleine Khajiit versuchte halbblind die glitzernde Pracht aufzuheben. Die Augen der Argonierin wurden grösser und grösser und sie schnappte hörbar nach Luft. Sie sah Rubine, Saphire, Smaragde und Diamanten aufleuchten. Der Kopf der schmächtigen Khajiit-Dame erschien wieder und Ce'Nedra legte die restlichen Goldstücke und einen Diamanten auf den Tresen zum Haufen dazu und meinte: „Papa sagte zu mir, dass es alles makellose Steine sind. Die grünen, blauen und und roten gefallen mir am besten.“
„Mögen sie vielleicht den durchsichtigen Stein, die gefallen mir nicht so“, fragte die zierliche Katze beiläufig und hielt Keerava einen makellosen Diamanten hin, der gut und gerne einen Wert von Tausend Gold hatte. „Reicht der für die Nacht?“, fragte sie die Argonierin hoffnungsvoll mit ihren naiven, grossen, blauen Katzenaugen und einem hoffnungsvollen Lächeln im Gesicht.
Keerava musste fürchterlich husten und meinte dann: „Ich glaube, der Stein sollte gerade so die Unkosten decken.“

Die geldgierige Argonierin gab ihr Opfer nicht mehr frei. Alleine für den makellosen Diamanten hätte man das Gasthaus kaufen könne und die dumme naive Papa-Göre hatte einen ganzen Beutel davon. Wie eine hinterhältige Spinne umgarnte sie die kleine Katze, die hoffnungslos in ihrem Netz gefangen war. Keerava sammelte schleunigst die Klunker und das Gold wieder zusammen und versorgte unter ihren wachsamen Augen den Beutel wieder in Ce'Nedra's Gepäck.
Den ganze Abend erfüllte sie der zierlichen Katze jeden Wunsch, obwohl ihr dies oftmals sehr schwer fiel. Mehrmals verdrehte Keerava die Augen oder hielt sich die Hände an die Stirn. Besonders wegen

dem Abendessen trieb die kleine Göre sie in den Wahnsinn. Bei den Neun, sie ist die einzige Khajiit im ganzen Kaiserreich, die kein Fleisch ist, sondern nur so schäbiges Gemüse, das auf gar keinen Fall im Schweineschmalz gebraten oder gegrillt werden durfte. Sie machte auch ihr bestes und schönstes Zimmer zurecht und liess von ihrem Mann, Talen-Jei sogar die Felle ausklopfen und das Stroh auswechseln, damit ja kein Ungeziefer auf den edlen Pelz der Khajiit-Dame gelangen konnte.
Die kleine Zicke ging auch erst spät ins Bett, da sie den ganzen Tag geschlafen hatte. Sie verlangte eine Lampe, damit sie in der Nacht noch lesen konnte, man stelle sich vor, in der Nacht lesen. Gegen zwei Uhr früh, als auch der letzte betrunkene Gast der schäbigen Taverne rausgeworfen wurde, schlichen Keerava und Talen-Jei zu Ce'Nedra's Zimmer hinauf in den ersten Stock.

V. Willkommen in Rifton!

Der kleinen Katze fröstelte es. Ihr war kalt, obwohl es eigentlich Sommer war und warme, wonnige Temperaturen herrschen sollten. Ihre Augen waren geschlossen, doch sie kam langsam wieder zu sich. Sie hörte das sanfte Rauschen von Wasser und schmeckte den leicht metallenen Geschmack des Blutes in ihrem Mund. Sie musste sich zuerst orientieren, wo sie war? Sie blinzelte ein wenig mit den Augen und wurde von der tiefstehenden Morgensonne geblendet, der ihr direkt in die Augen schien. Sie sah ein paar dichte Wolken am Himmel, die aber nicht nach Regen aussahen. Es würde trocken und veränderlich bleiben. Die eine Wolke versuchte wieder, sich vor die Sonne zu schieben. Ihr Kopf begann zu dröhnen. Sie langte unsicher mit der Pfote nach der Quelle des Schmerzes. Da war sie. Es waren nicht die beiden abklingenden Beulen an der Stirne, die sie in Windhelm und vor den Toren der Stadt geholt hatte. Es war eine grosse üble Beule am Hinterkopf. Sie würde für eine lange Zeit Kopfschmerzen haben. Sie schaute zur Seite und da war eindeutig Wasser. Wieso lag sie am Wasser? Wo war sie?, fragte sie sich wieder. Sie schaute nach oben, sah hölzerne Stege und hörte Stimmen über sich. Sie versuchte sich aufzurichten und heftige Schmerzen stachen wie Dornen sofort in ihren Kopf. Sie verzog schmerzverzerrt ihr kleines Gesicht. Erst jetzt merkte sie, weshalb sie so fror. Sie hatte nur ein leichtes Hemd und eine schäbige Hose an. Sie hatte noch nicht mal Schuhe oder gar Socken an, sondern lag halb nackt auf einem Holzsteg direkt am Wasser. Es dämmerte ihr langsam, wo sie war. Der Ort hiess Rifton. Gestern hatte sie die falsche Kutsche erwischt und war in der falschen Stadt gelandet. Anstelle Winterfeste war sie nun in Rifton gestrandet. Die Kopfschmerzen waren unerträglich und sie suchte instinktiv ihren Beutel. Der war aber nicht mehr da. Sie hatte überhaupt gar nichts mehr bei sich als das leichte Hemd und die schäbige Hose.
Sie erinnerte sich, in der miesen Absteige gelandet zu sein. Da war diese grossbusige Argonierin gewesen. Sie und ihr Mann hatten sie mitten in der Nacht in ihrem Zimmer überrascht und sie niedergeschlagen. Jetzt lag sie ohne Kleider und ohne Geld am Kanalufer von Rifton. Sie war herbe enttäuscht von sich und ihrer Umwelt. Von sich, da sie so töricht war, in die falsche Stadt gereist und von ihrer Umwelt, auf das falsche Spiel der Argonierin reingefallen zu sein. Sie waren so übertrieben nett und zuvorkommend gewesen, dabei wollten sie nur an ihren Geldbeutel ran. Sie fing an zu heulen. Sie vermisste ihren Papa und ihre Mama. Wieso hatten ihre Eltern sie in diese böse und gemeine Welt geschickt? Sie schluchzte verzweifelt, aber niemand hörte zu. Es halb nichts. Hier waren kein Papa und keine Mama, die ihr halfen. Sie musste alleine hier rauskommen.
Mit verheulten Augen richtete sie sich auf und schaute nochmals umher. Sie lag tatsächlich in einem offenen Kanal und es stank fürchterlich nach verfaultem Fischen und brackigem Wasser. Da war eine Treppe, die nach oben führte. Sie wollte sich zuerst ein wenig waschen, aber das Wasser im Kanal war ihr zu dreckig und verzichtete auf die Nasswäsche, also nach der alten Katzenart. Während sie sich mit der Zunge wusch, überlegte sie, was sie am besten tun sollte. Direkt zu der Argonierin zu gehen würde keinen Sinn machen. Dazu war sie zu schwach und ihr Papa war auch nicht da, um die Angelegenheit zu regeln. Der Geldbeutel und ihr Gepäck mussten noch vorhanden sein. Da fiel ihr ein, dass der Kutscher die drei Truhen bei den Ställen abgestellt hatte. Also konnte sie sich zuerst neue Kleider besorgen und anschliessend zur Wache gehen, um die diebische Keerava anzuzeigen.

Sie schöpfte neuen Mut. Sie versuchte, von den Holzbrettern des Kanalufers aufzustehen, aber jeder Knochen tat ihr weh. Sie musste sich zuerst strecken und machte ein paar Dehnübungen, das Kha-Thai-Jiit, auch Khajiit-Gong genannt. Danach ging es ihr bedeutend besser und hatte wieder ihre innere Stärke gefunden. Etwas zuversichtlicher ging sie zur Holztreppe, die vom Kanal weg zur Hauptstrasse im Ort führte. Sie stieg die Treppe hoch und musste sich an die Helligkeit oben in der

Stadt gewöhnen. Sie blinzelte ein wenig verwirrt und musste sich orientieren, wo sie überhaupt war. Ce'Nedra war neben dem Marktplatz gelandet. Sie erkannte auch ohne Brille ein reges Treiben auf dem runden Platz mitten in der Stadt, wo einige Stände aufgestellt waren. Sie hörte zu, wie jemand beschuldigt wurde, einen Ring entwendet zu haben und einige Wachen eilten herbei. Das war die Gelegenheit einer der Wachen anzusprechen und Ce'Nedra änderte ihren Plan. Anstelle ihre Truhen zu suchen und neue Kleider zu beschaffen, ging sie zielstrebig auf die Wachen zu.
Barpfotig schlich sie lautlos zur ersten Wache und tippte ihm auf die Schulter und sprach ihn an: „Entschuldigung, Herr Wachtmeister!"
Der arme Kerl, der die Katze unmöglich gehört hatte, schrak auf und liess fast seinen Schild fallen. Er drehte sich zu ihr um und seine Augen weiteten sich. Es war einer der Wachen, die sie gestern mit einem Lähmungs-Zauber ausser Gefecht gesetzt hatte.
„Das ist diese Khajiit-Magierin, die uns gestern angegriffen hat! Ergreift sie!", brüllte er.
„Was bei den Monden von....", schrie sie irritiert mit ihren überraschten, blauen Augen. Weiter kam sie nicht mehr, denn drei Wachen kamen herbeigerannt. Zwei von ihnen packten sie an den Armen und der dritte hielt ihr sogleich das kleine Katzenmaul zu. Sie rissen sie zu Boden und die vierte Wache, derjenige den sie gestern gelähmt hatte, kniete auf ihren zarten Rücken und schnürte ihre Hände hinterrücks zusammen. Danach holte er ein dreckiges Tuch aus dem Wams und knebelte ihr den Mund zu.
„Mmmpf, mmmhhh...., MMMPF...", motzte sie und strampelte hilflos mit ihren nackten Beinen.
„Bei den Magiern musst du auf Nummer sicher gehen. Die sind durchtrieben. Da gehen wir besser auf Nummer sicher", meinte die Wache und stellten die arme zusammengeschnürte Khajiit wieder auf die Beine. Mit wütenden Augen blickte sie wild um sich und versuchte noch mit den Beinen gegen die Wachen zu treten. Sie machten kein grosses Federlesens mehr. Zwei Wachen links und recht neben ihr hoben das Leichtgewicht unter den Achseln an und trugen die wild zappelnde und umher tretende zierliche Katze ins Gefängnis der Festung Nebelschleier. Dort wurde sie eingekerkert, direkt neben dem verwöhnten Sohn der reichen Maven Schwarz-Dorn, Sibbi Schwarz-Dorn. Er langweilte sich in seiner Luxus-Zelle, wo er wegen Mordes 8 Monate absitzen musste. Maven mit ihrem Einfluss schaffte es, dass ihr Sohn bloss diese lächerliche Strafe erhielt und sorgte dafür, dass die Zelle wie ein luxuriöses Zimmer eingerichtet wurde. Er ging an seine Gitterstäbe und sah dem Treiben interessiert zu. Ce'Nedra dachte nicht im Traum daran, sich grundlos einsperren zu lassen und wehrte sich so gut es ging. Allerdings hatte die schmächtige und zierliche Katze gegen die erfahrenen, starken Wachen überhaupt keinen Aussicht auf Erfolg. Sie schlossen die Zellentüre auf und wollten die kleine Khajiit hineinwerfen. Mit ihren Beinen stemmte sie sich gegen den Türrahmen und ein Tauziehen begann, das sie leider verloren hatte. Die arme Ce'Nedra kriegte wegen ihrem Knebel kaum Luft und machte Würgegeräusche.
„Wenn du brav bist, Kätzchen, binden wir den Knebel los. Wenn du Schwierigkeiten machst, hast du in schneller wieder im Maul als du Miau sagen kannst", drohte die Wache.
Der andere hielt sich den Bauch vor Lachen und meinte: „Ist das clever, sie ist immerhin eine Magierin?"
„Dummkopf, die können nur mit den Händen ihre Magie wirken, ausser sie ist ein Drachenblut. Die Hände lassen wir schön gefesselt. Sicher ist sicher!"
Er wandte sich wieder der Katze zu und fragte: „Wirst du schön brav sein, Miezchen?"
Sie verhielt sich ganz ruhig und nickte eifrig mit dem Kopf. Die Wache band ihr den Knebel los und die arme Ce'Nedra musste erstmals kräftig nach Luft schnappen.
„Bitte, bitte, liebe Wachen, ich bin unschuldig. Lasst mich frei", flehte sie die Männer inbrünstig an.
„Das hören wir jedes Mal", meinten sie gelangweilt und schlurften aus der Zelle raus.

„Biiitte, ich bin wirklich unschuldig“, versuchte sie es wieder jämmerlich schluchzend.
„Aus das hören wir jedes Mal“, entgegnete die andere Wache und verschloss die Gittertüre.
Als die Männer die Haupttüre hinter sich zuknallten und verschwunden waren, verlor sie die Beherrschung. Sie weinte und schluchzte herzerweichend. Bäche flossen von ihren grossen, blauen Augen und rieselten ihren pelzigen, dünnen Wangen runter. Mit gefesselten Händen konnte sie ihre Tränen nicht abwischen und das ganze Wasser sammelte sich am Kinn, von wo es ständig auf den Boden tropfte.

Sibbi hatte vor, ein Buch zu lesen. Es war irgend ein langweiliger Schinken über die Schwarz-Dorn Dynastie, den Maven ihm aufgehalst hatte. Als ihren Sohn und Erben der Schwarz-Dorns musste er seinen Stammbaum in und auswendig kennen. Es war Teil seiner Ausbildung als Erbe. Er hätte aber am liebsten Abenteuerromane gelesen und selbst in die weite Welt gezogen, was ihm leider verwehrt wurde. Sein erster stümperhafter Versuch endete schliesslich hier in der Zelle.
Er versuchte, sich auf das öde Buch zu konzentrieren, aber die kleine Khajiit ihm gegenüber wollte einfach nicht aufhören zu heulen und schluchzte die ganze Zeit. So hatte es keinen Sinn, beschloss er und legte das Buch auf den Tisch. Er stand auf und begab sich wieder zu den Gitterstäben.
Er schaute zu ihr hinüber. Die kleine sass auf der Pritsche und heulte sich ins Elend. Mit auf den Rücken gefesselten Händen beugte sie sich vor und das Wasser floss regelrecht aus ihren Augen und tropfte von ihrem Kinn hinab. Am Boden bildete sich bereits eine Pfütze. Bei den Göttern, woher kam all das Wasser? Auf einen Schlag wurde ihm bewusst, dass sie tatsächlich nichts verbrochen hatte. Das kleine, zierliche Ding konnte unmöglich einer Fliege was zu Leide tun. Rifton war wie eine Mühle, wer hineingerät wird erbarmungslos zerquetscht. Er kannte das zu gut, er war schliesslich hier aufgewachsen.
„Guten Morgen, kleine Khajiit-Dame“, versuchte er das Gespräch in Gang zu bringen.
Sie hörte auf zu schluchzen und schaute ihn mit verquollenen, nassen Augen an. Bei den Göttern, er hatte viele Khajiit-Weibchen gesehen, aber so schöne, grosse, blaue Augen hatte er noch nie bei einer Katze gesehen. Sie schniefte leicht, denn ihr Stupsnäschen war ganz feucht. Sie schaute sich erst jetzt im Gefängnis richtig um. Sie sass auf einer kargen Pritsche, die kaum mit Stroh bedeckt war. In ihrer Zelle hatte es nebst der Pritsche gerade mal einen schäbigen Tisch mit einen wackeligen Stuhl. An der Wand war ein kleiner Schrank, der seine besten Tage hinter sich hatte, in dem ein Napf und ein Holzbecher standen. Der Boden war sehr spärlich mit Stroh bedeckt wo die arme kleine ihre barfüssigen Hinterpfoten auf den nackten Stein stellte.
„Guten Morgen. Was lesen sie da?“, antwortete sie etwas zaghaft.
„Ach nur so einen langweiligen Schinken. Die Schwarz-Dorn Dynastie.“
„Ich kenne das Buch“, sagte sie etwas beiläufig, wobei sie immer noch ihre Zelle musterte.
„Ach komm schon. Verarschen kann ich mich selbst. Niemand kennt das Buch.“
Sie begann aus dem Buch zu erzählen, der den gesamten Stammbaum der Schwarz-Dorn Familie aufzählte und beschrieb. Sibbi war sichtlich verblüfft und schaute sich die kleine Khajiit genauer an. Vermutlich kam sie aus einer wohlhabender Familie, die eine gutgehende Farm hatte. Vermutlich machte ihr Vater gutes Gold mit Mondzucker und garantiert auch mit Dschingga. Ihren Augen sah man den Konsum des Katzenhonigs an und dass sie vermutlich nicht gut sah. Weshalb sie aber alleine in der rauen Welt von Himmelsrand landete, war ihm nicht ganz schlüssig.
„Die letzte Passage stimmt aber so nicht“, wandte er ein als sie ihren Vortrag beendet hatte.
„Du hast den neusten Druck des Buches in den Händen. Da haben sie einige Verwandte gestrichen. Vermutlich weil sie Schwachsinnig wurden und nicht mehr in das perfekte Bild des Schwarz-Dorn Familienbaums passten.“
Sibbi lachte lauthals heraus und meinte: „Ja, das passt zu der Familie. Das kann gut möglich sein.“

Er mochte das hübsche, naive Landei und fragte neugierig: „Erzähl mir bitte, wie du in den Schlamassel geraten bist?“
Ce'Nedra seufzte und verdrehte ihre grossen, blauen Augen. Sie erzählte im von der Überfahrt mit dem Schiff und dem weissbärtigen Kapitän, den argonischen Hafenarbeiter, dem sie nur die Hände geschüttelt hatte. Bei dieser Szene lachte Sibbi wieder und erzählte ihr, was der Argonier von ihr erwartet hatte. Ce'Nedra lernte die erste Lektion, wie nützlich es war, hin und wieder jemandem Gold zuzustecken. Sie fuhr fort mit der Übernachtung in Windhelm und wie sie die Kutsche verwechselte. Das Missverständnis vor den Toren von Rifton und zum Schluss das Zusammentreffen mit Keerava, die scheinheilige, goldgierig Argonierin, und wo sie zum Schuss im Kanal von Rifton strandete.

Bei den Neun, wie kann jemand so viel Pech haben. Eine kleine, süsse Khajiit-Dame, die aber so was von schusselig und naiv war, ein richtiges, unschuldiges Landei. Er hatte aufmerksam zugehört und für sich seine Schlüsse gezogen, denn immerhin kannte er Rifton und den Bienenstich. Es passte zu Keerava. Sie war skrupellos genug, ein Landei auszunehmen und im Kanal wieder auszuspucken. Das wird die Diebesgilde ganz gewiss interessieren.
„Ce'Nedra, das ist dein Name, wie ich mich erinnere“, fing Sibbi an. Die kleine Katze nickte bloss. Sie fühlte sich gleich besser, als sie ihm alles erzählt hatte.
„Ich gebe dir einen gut gemeinten Rat von jemanden, der hier aufgewachsen ist. Verschwinde hier so schnell wie möglich und komm erst wieder zurück, wenn du eine Gruppe oder zumindest einen starken Begleiter hinter dir hast. Alle Leute hier sind gemeine Diebe oder korrupte Gauner. In Rifton regiert das Gold. Du bist zu gut für diese Stadt.“ Sie strahlte ihn zuckersüss an mit ihrem typischen, gewinnenden Lächeln.
„Ich hatte nie vor, hierher zu reisen. Ich wollte direkt nach Winterfeste in die Akademie“, erwiderte sie schulterzuckend. „Langsam bezweifle ich, ob ich je dort ankommen werde.“
Sibbi ging zu seinem Tisch, der genau so viel Wert war wie das Jahressalärs einer Wache. Er nahm die Glocke und klingelte.
Während er wartete sagte er zu Ce'Nedra: „Du hast hier nichts verloren. Ich hole dich raus hier. Das ist das mindeste, was ich für dich tun kann. Deine Kleider, Bücher, Truhen und Gold hat Keerava und die Wachen bestimmt schon verscherbelt. Die Kutschen sind bereits weg aber wenn du dich beeilst, kommt du in Windhelm an bevor es dunkel wird. Gehe wieder zum Gasthaus Kerzenschein zu Elda. Ich kenne sie und lass ihr bitte eine paar Grüsse ausrichten. Ich war ein regelmässiger Gast bei ihr und Susanna.“ Sibbi hatte ein lüsternes Lächeln auf den Lippen.
„Elda wird dir helfen, neue Kleidung und Schuhe zu bekommen. Erzähle ihr, was dir geschehen ist und sie wird sich um dich kümmern. Da bin ich mir sicher. Die Nords sind raue Seelen, aber sie haben das Herz am richtigen Fleck.“
In der Zwischenzeit kam die Wache angedackelt und fragte: „Sibbi Schwarz-Dorn, du hast gerufen?“
„Das stimmt. Ihr nehmt sofort die Fesseln der kleinen Khajiit-Dame ab und lässt sie laufen!“
„Sie hat eine Wache angegriffen, Herr“, maulte die Wache.
„So ein Schwachsinn!“, polterte Sibbi Schwarz-Dorn barsch. „Es war ein reines Missverständnis und wolltet ihr bloss Gold abknöpfen. Hatten wir euch das nicht verboten?!“
Die Wache machte ein verdrossenes Gesicht und fluchte innerlich.
„Ihr lasst sie sofort aus dem Gefängnis frei, wenn dir deine Arbeit lieb ist“, befahl Sibbi herrisch.
Das musste man der Wache nicht zweimal sagen. Sie schlossen die Gittertüre auf und befreiten die Katze von ihren Fesseln. Sie rieb an ihren Handgelenken und lockerte ihre verkrampften Schultern.
„Vielen Dank, Sibbi, das werde ich nie vergessen“, schwor sie ihm mit ihren grossen blauen Katzenaugen, die jetzt fröhlich leuchteten und schenkte ihm ein strahlendes Lächeln.

„Gute Reise“, wünschte er ihr. „Nimm noch etwas vom Apfelkuchen mit, den magst du ja so.“
Verdammt, die kleine Mieze ist gefährlicher und entwaffnender als jedes Schwert, sinnierte Sibbi.
Draussen angekommen fragte sie kurz die Wache, wie sie am besten nach Windhelm komme. Die Wache hatte die Schnauze gestrichen voll von der Katze und zeigte gleichgültig zum Tor.
„Nach dem Tor nur die Strasse entlang, dann kommst du direkt nach Windhelm“, schnauzte er und stapfte davon. Immer das gleiche mit diesen Katzen. Jetzt wo endlich dieser Moritz Khajiit weg ist, kommt die nächste Khajiit. Die Wache zeigte undeutlich zum Haupttor auf der gegenüberliegenden Seite der Stadt, die tatsächlich zur Strasse nach Windhelm führte. Die halbblinde Ce'Nedra verwechselte wieder die Richtung und begab sich zum Tor direkt neben der Festung Nebelschleier und die führte zur Strasse nach Ivarstatt. Als sie durch das Tor schritt, den Apfelkuchen mampfend, fühlte sie sich wieder besser und war sich sicher, bis zum Abend in Winterfeste zu sein. Also marschierte sie in einem zügigen Tempo die Strasse entlang.

Frohen Mutes und endlich frei marschierte die kleine Khajiit los. Den Göttern sei Dank war sie auf dem Land aufgewachsen und nicht so verwöhnt wie die Stadt-Khajiits. So war sie eine zügige Gangart gewohnt, selbst barpfotig und ohne Schuhe. Sie kam sich bereits vor wie ihre Vorfahren, die Säbelzahntiger und hing ein paar romantischen Gedanken hinterher, wie sie auf allen Vieren mit ihnen durch die Landschaften streifte. Sie traf sogar auf einen Säbelzahntiger, der auf einem warmen Stein lag. Aber dieser erkannte sie als einen der ihren und zeigte kein Interesse, die kleine Khajiit zu verspeisen. Ihre Erfahrungen in Rifton schockierte Ce'Nedra, aber sie hielt das Gute im Vordergrund. Wer hätte gedacht, dass sie ausgerechnet im Gefängnis einen Freund fand. Sie beschloss eines Tages nach Rifton zurückzukehren, nicht nur um Keerava zur Rede zu stellen, sie wollte auch den netten Sibbi Schwarz-Dorn besuchen. Sie freute sich auf angeregte Gespräche mit ihm über unterschiedliche Bücher. Sie machte sich Sorgen, was Papa und Mama sagen würde, wenn sie wüssten, dass sie im Gefängnis gelandet war. Sie konnte Mama und Papa nicht belügen. Das beste ist, sie würde es einfach verschweigen, beschloss sie.
Sie rechnete sich aus, dass die Kutsche bei Nebel einen vollen Tag bei gemächlicher Gangart des Pferdes benötigte, um von Windhelm nach Rifton zu gelangen. Obwohl sie einen Teil des Vormittages noch im Gefängnis war, war es für sie durchaus möglich, vor Einbruch der Nacht in Windhelm anzukommen. Elda würde sicher Verständnis aufbringen. Sie hatten sich sehr nett voneinander verabschiedet und sie zeigte sich stets als hilfsbereite Frau. Das Wetter hielt und es war immer noch sehr bewölkt. Es war das perfekte Wetter zum Wandern. Wegen den Wolken war es nicht zu heiss und stabil genug, damit es nicht regnete. Und genau das beunruhigte sie ein wenig. Sie dachte, es würde kälter werden, wenn sie Richtung Norden nach Windhelm marschierte. Aber die ganze Zeit war es herrlich warm. Auf der rechten Seite begleitete sie ein langgezogener See auf der Reise und links war etwas entfernt eine Gebirgskette. Da sie eh wenig anhatte und auch nicht sehr damenhaft aussah, beschloss sie auf allen Vieren auf ihrem Weg weiterzufahren. Als Kinder hatten sie das oft gemacht, eigentlich nur zum spielen, aber auf diese Weise kam sie schneller vorwärts als auf zwei Beinen. So trabte sie los, auf allen Vieren, den Kopf stolz und das Schwänzchen prachtvoll senkrecht in die Höhe gestreckt. Unterwegs sah sie sogar ein paar Jäger, die sie mit grossen Augen und offenen Mündern anschauten. Einer bekam es sogar mit der Angst zu tun. Er glaubte, ein Monster oder andersartige Fabel-Kreatur zu sehen, liess seinen Bogen fallen und rannte davon.
Der Tag war so wunderbar, dass sie auf allen Vieren sogar in der Stimmung war, für sich ein kleines Lied zu summen und liess ihre Gedanken weiter in die Ferne schweifen. Himmelsrand schien doch nicht so übel zu sein. Vielleicht hatte sie einfach nur Pech gehabt und alles würde sich wieder zum Guten entwickeln.
Die Mittagszeit war lange vorbei und es war mitten am Nachmittag. Sie beschloss wieder auf zwei

Pfoten zu gehen und kam auf eine Kreuzung mit einem Wegweiser. Allerdings waren die Schilder in solch einem schlechte Zustand, dass es ihr unmöglich war, sie ohne Brille zu lesen. Sie seufzte ein wenig verloren. Sie hatte das unangenehme Gefühl sich wieder verlaufen zu haben. Sie fluchte innerlich. Hatte sie denn nie Glück? Sie hörte allerdings das Treiben eines Dorfes in der Nähe und das Sägen von Holzstämmen. Es war ein Dorf mit einem Sägewerk am Fusse eines riesengrossen Berges. Sie beschloss dort jemanden nach dem Weg nach Windhelm zu fragen. Eine Brücke führte wieder über einen Fluss ins Dorf. Ihre Pfoten und Hinterläufe waren ganz dreckig und so beschloss sie, sich kurz am Wasser zu waschen. Ce'Nedra empfand das Wasser angenehm kühl, da ihr doch etwas warm wurde, als sie wie ein Khajiit-Tiger auf allen Vieren hierher gerannt war. Sie nahm auch ein paar tiefe Schlücke des herrlich, frischen Wassers, der vom Berg zu kommen schien.

Ein paar Wachen liefen durch die Hauptstrasse, wobei Hauptstrasse etwas übertrieben war, es gab schliesslich nur eine Strasse durch das Dorf. Sie mochte aber keine Wachen nach dem Weg fragen. Eine schlechte Erfahrung an diesem Tag reichte ihr vollkommen aus und mied die Soldaten. Also ging sie in das Gasthaus. Es hiess Vilemyr und Ce'Nedra hatte überhaupt keinen blassen Schimmer, was der Name bedeutete. Sie ging zu den Tresen des sauberen Gasthauses und fragte den Wirt, Wilhelm hiess er, wo sie war und wie sie am besten nach Windhelm kommen würde.
„Bei den Neun, wo kommt so eine kleine Khajiit denn her?“, fuhr er überrascht auf. „Du kennst dich in Himmelsrand nicht aus, was? Bei den Göttern, du siehst ja abgetakelt und hager aus. Bist du eine ganze Woche durch die Wildnis geirrt?“, fragte er ehrlich besorgt.
Sie schüttelte den Kopf und entgegnete: „Du würdest mir die Geschichte nicht glauben. Ich möchte nur so rasch als möglich nach Windhelm. Dort kriege ich mein Zimmer, neue Kleider und etwas zu Essen. In Rifton wurde ich leider ausgeraubt.“
„Rifton! Was für eine Dreck-Stadt!“, fluchte der Wirt und spuckte dabei auf den Boden. „Die Sache ist die. Du brauchst über den Pass oder den Weg bestimmt um die vier Stunden von hier nach Windhelm. Aber in zwei Stunden wird es bereits dunkel.“
Er fuhr fort: „Wir haben wieder Bürgerkrieg und draussen hat es hat viele Banditen, die auf eine Gelegenheit warten, andere Leute auszurauben oder zu entführen. Der Sklavenhandel und besonders der Katzenhandel blühen wieder auf, besonders in den Gebieten, die im Krieg umkämpft sind. Eine echte Sauerei, so was!“
„Katzenhandel!“, die kleine Ce'Nedra kriegte grosse Augen. „Sklavenhandel mit Khajiits?“, fragte sie erschüttert.
„Weiche Khajiit-Pelze sind in gewissen Kreisen sehr begehrt“, räusperte sich der Wirt. „Egal ob tot oder lebendig.“
Lange Zeit trieben sich Sklavenhändler in den ländlichen Gebieten in Elsweyr rum und jagten Khajiits. Ihr Papa und ein paar Freunde machten kurzen Prozess mit ihnen, wenn sie ihnen in die Hände fielen.
„Tja, Schätzchen, du bist leider durch das falsche Stadttor von Rifton gegangen. Anstatt nach Norden bist du die ganze Zeit nach Westen gelaufen. Auf der Strasse von Rifton nach Windhelm ist es sicher. Hier leider nicht“, meinte der Wirt achselzuckend.
Ce'Nedra verdrehte sie Augen. Das darf doch nicht wahr sein. Was musste sie noch alles erdulden bis sie endlich in die verdammte Akademie ankam. Sie stiess einen langen, tiefen Seufzer aus.
„Leider wurde mir mein ganzes Gold in Rifton gestohlen und ich kann mir kein Zimmer leisten“, beichtete die kleine, zierliche Katze dem Wirt.
„Machen wir es so. Ich kriege ein schlechtes Gewissen, wenn ich dich in die Nacht weg schicke. Du bekommst ein Zimmer mit der Bardin hier“, schlug er vor und zeigte rüber zur Lynly Sternen-Sang.
„Lynly, ist es dir recht, wenn die kleine Katze bei dir schläft und ihr das Bett teilt?“, schrie er ihr rüber.
Als Antwort kam ein fröhlicher Akkord mit der Harfe, was wohl ein Ja zu bedeuten hatte. Als Bardin

erlebte man vieles und mit einer Katze das Bett zu teilen, war das geringste Übel.
Der Wirt wandte sich wieder Ce'Nedra zu und meinte: „Du kriegt auch etwas zu Essen und zu Trinken. Als Gegenleistung gehst du hinter das Haus und hackst etwas Holz und hilfst hier in der Schankstube aus. Bist du damit einverstanden?“
Ce'Nedra nickte eifrig. Sie ging hinter das Haus und hackte etwa eine Stunde lang Holz. Wilhelm der Wirt war sehr zufrieden mit ihr. Er war überrascht, was für eine Kraft das kleine, zierliche Landei hatte. Die Arbeit in der Schankstube war leider nichts für die halbblinde Katze, denn den Grossteil des Mets verschüttete sie. Deshalb half sie nur beim Abräumen und Abwaschen der Teller und Becher. Als die Arbeit beendet war, erhielt sie eine Glas Milch, eine Flasche Honigbräu-Met und eine kräftige Kartoffel-Lauch-Suppe, wo sie sich Apfelstückchen hineinschnitt. Lynly und Ce'Nedra kamen prächtig miteinander aus. Zusammen im Bett quasselten und kicherten sie etwas und schliefen bald Arm in Arm ein.

VI. Die Zerstörung der Stadt Helgen

Am nächsten Morgen wollte Lynly die kleine Katze gar nicht mehr loslassen. Zuhause hatte die Bardin kleine Hauskatzen, die sie ihre Stubentiger nannte. Sie wollte sich noch weiter an die kleine Khajiit kuscheln, aber Ce'Nedra wollte endlich aufbrechen und die Akademie erreichen. Lynly schlug ihr vor, sie sollte doch bei Gelegenheit die Barden-Akademie in Einsamkeit besuchen kommen. Dort könnte sie sich als Bardin ausbilden lassen, falls sie Interesse hätte. Ce'Nedra versprach, dort vorbei zu schauen. In der Gaststube waren der Wirt und ein paar Soldaten der Sturmmäntel anwesend. Der Krieg war wieder aus den gleichen dummen Gründen entfacht wie vor fünf Jahren. Der Hauptgrund war, dass Himmelsrand immer noch keinen Grosskönig hatte. Elisif war schwach und wurde nicht anerkannt. Die Thalmor nutzten dies wie immer aus und schürten weiter den Streit, bis der Krieg wieder ausgebrochen war.
„Guten Morgen, kleine Ce'Nedra. Hast du gut geschlafen?“, begrüsste der Wirt sie fröhlich.
„Guten Morgen, Wilhelm. Ja, danke der Nachfrage. Lynly und ich haben tief und fest geschlafen“, strahlte die kleine, zierliche Khajiit den Wirt an und musste erneut gähnen.
„Ich habe gute Neuigkeiten für dich. Die Soldaten da drüben wollen wie du nach Windhelm. Sie gehen über den Dunkelwasserpass zum Posten an der Dunkelwasserkreuzung. Dort werden sie Rast machen, um vermutlich weitere Sturmmäntel aufzulesen und marschieren dann nach Windhelm.“
Ce'Nedra schaute etwas misstrauisch und Wilhelm sah, wie ihre Bedenken im Gesicht geschrieben stand. Seit Rifton traute sie nicht mehr so schnell einer Wache oder einem Soldaten.
Er lächelte sie an und beruhigte sie: „Ich kenne die Leute, sie sind nett und vertrauenswürdig. Sie haben sich bereit erklärt, dich nach Windhelm mitzunehmen. Dann solltest du dich nicht mehr verlaufen und kommst sicher an.“
„Wenn du glaubst, es sind gute Leute, dann wird es wohl stimmen“, meinte sie achselzuckend.
„Bringst du ihnen bitte eine Runde warmen Met? Nimm dir auch einen und trink was mit ihnen. Das stimmt sie sicher freundlich“, schlug der Wirt vor.
Ce'Nedra schnappte sich ein Tablett, packte es voll mit den warmen Humpen und stolperte halbblind zum Tisch der Soldaten. Dabei hätte sie beinahe einen verbrüht. Die Soldaten mussten ein wenig über die tollpatschige, zierliche Katze lachen und nahmen sie sofort in ihren Reihen auf. Sie waren froh um etwas Abwechslung und hörten gerne der schmächtigen, plapperten Katze zu.
Nachdem das Frühstück gegessen war und die Humpen ausgetrunken waren, brachen sie auf.
Ce'Nedra erklärte sich bereit zu helfen und ein paar Beuteln mit Proviant mitzuschleppen. Als Soldat war man immer froh, ein zusätzliches Paar Hände zu haben, die mit anpackten. Ce'Nedra verabschiedete sich herzlich von Wilhelm und Lynly und versprach, sie wieder zu besuchen.
Vor der Taverne sammelte sich der kleine Trupp und sie marschierten los. Es war eine lockere Gruppe von vier Mann. An der Dunkelwasserkreuzung wollten sie ihren Trupp mit weiteren Soldaten ergänzen. Sie kamen ohne Zwischenfälle über den Dunkelwasserpass. Er war zwar sehr steil und gefährlich, dennoch war er gut gesichert. Den Weg über den Pass entlang klammerte sich Ce'Nedra unsicher an einen Soldaten, der ein wenig schmunzeln musste. Unten angekommen tat ihm der Arm aber schon ein wenig weh, als die kleine Katze ihn endlich los liess. Unten auf der Strasse sahen sie bereits den Posten und winkten ihren Leuten zu, als sie von Kaiserlichen Soldaten angegriffen wurden. Die Kaiserliche Armee hatten einen Hinterhalt aufgestellt und warteten auf den Moment, bis die Sturmmäntel unten beim Pass angekommen waren. Die arme, zierliche Khajiit geriet mitten in ein fürchterliches Schlachtgetümmel. Sie spürte wieder einen Schlag auf ihren Kopf und wurde sofort ohnmächtig...

... Langsam wachte sie auf, wieder einmal. Das wurde schon zur Gewohnheit. Wieso wurde sie ständig ohnmächtig geschlagen? Das darf doch nicht war sein und wieder wuchs eine Beule an ihrem Hinterkopf. Den Göttern sei Dank hatte sie einen harten Khajiit-Schädel, ansonsten würde sie einen dauernden Schaden davontragen. Sie spürte, dass ihre Hände gefesselt waren, wieder einmal. Bei den Monden von Elsweyr, sie hatte die Schnauze gestrichen voll. Und wieder war sie in eine unmöglichen Lage geraten. Wo war sie überhaupt? Sie spürte das regelmässige stampfen und rütteln eines Wagens. Wohin fuhren sie?
Sie öffnete zögernd ihre Katzenaugen und blinzelte ein wenig. Es war neblig und sie schaute sich ein wenig um. Sie waren zu viert auf einer Kutsche und allesamt gefesselt. Einer von ihnen hatte sogar einen Knebel im Mund.
„Schau, die kleine Khajiit ist endlich aufgewacht“, sagte der blonde Soldat. Sie erkannte ihn wieder. Es war einer des kleinen Trupps, der sie von Ivarstatt aus begleitet hatte.
Fürchterliche Kopfschmerzen setzten bei ihr ein und sie verzog ihr pelziges Gesicht. Sie musterte die Gegend, die an ihr vorüberzog. Es war eine gut gepflasterte Strasse, die vermutlich irgendwann zu einer Stadt führen würde. Die Strassen waren von dichtem Gebüsch, hohen Bäumen und grünen Tannen eingesäumt. Es roch hier etwas frischer und kälter. Sie mussten irgendwo in den Bergen sein.
„Wo sind wir und wo fahren wir hin?, fragte sie den blonden Nord neugierig.
Er antwortete stolz: „Wir sind auf der Strasse nach Helgen. Dort erwartet uns unser Schicksal!“
„Was erwartet uns dort? Das Schicksal? Was meinst du mit 'Unsere Schicksal'?“, fragte die zierliche Khajiit entsetzt. Es hörte sich ganz und gar nicht gut an, wie der Nord das Wort 'Schicksal' in den Mund nahm.
Verträumt in den Himmel schauend schwärmte der blonde Nord: „Wir werden alle zusammen nach Sovngarde reisen. In den grossen, weiten Hallen saufen wir zusammen Met, essen das beste Fleisch vom Spiess und erfreuen uns der drallen Weibsbilder.“
„Reisen wir jetzt nach Helgen oder nach Sovngarde“, maulte die kleine Khajiit ohne gross darüber nachzudenken. Der blonde Nord machte ein beleidigtes Gesicht und der andere gefesselte Mann neben ihm brüllte vor lachen und kriegte sich nicht mehr ein. Wieso müssen es immer dralle Weiber sein, dachte Ce'Nedra. Moment, wo hatte sie das schon mal gelesen...Sovngarde... Sovngarde... Sovngarde...
„SOVNGARDE!!!“, kreischte sie in panischer Angst. „Dann sind wir ja bereits tot, wenn wir dorthin wollen. Ich bin noch viel zu jung zum Sterben und Khajiits gehören da gar nicht hin. Wir haben unsere eigenen Monde!“
Die Kutsche war mittlerweile in Helgen angekommen, eine gut befestigte Stadt mit dicken Steinmauern. Sie fuhren durch das grosse, hölzerne Tor direkt auf den grossen Platz inmitten des Burghofes. Es standen weitere Kutschen mit gefangenen Soldaten auf der Pritschen, die einer nach dem anderen runter stiegen und sich in einer Reihe hinstellten. Es waren rund zwei Truppen der Kaiserlichen Armee anwesend, eine Priesterin und viele Bewohner von Helgen, die die Kaiserlichen Soldaten wüst beschimpften. Sie wurden jedoch von den Soldaten in Schach gehalten.
Mit Entsetzen entdeckte die arme, zierliche Katze, dass mitten auf dem Platz, kurz vor dem Burgfried, ein Richtblock stand. Daneben stand ein muskulöser Henker mit schwarzer Henkerskapuze, der seelenruhig sein grosses Henkersbeil nachschliff. Vorsorglich hatte der Henker bereits sein Hemd abgezogen, damit es nicht von den vielen Blutspritzern verschandelt wurde.

Ce'Nedra und der Gefangene, der zuerst schallend gelacht hatte, verfielen in Panik. Die kleine Khajiit überlegte, ob sie nicht einfach davon rennen sollte. Klein und geschwind wie sie war, wäre dies sicher eine gute Gelegenheit zu entkommen. Sie fand es eine sehr gute Idee und dasselbe dachte auch ihr Kollege auf der Pritsche. Der blonde Nord konnte Sovngarde kaum erwarten und sprang als erstes

edelmütig auf den Boden. Der andere hinter ihm hechtete von der Ladefläche, stolperte und verlor dabei fast sein Gleichgewicht. Wie von einer Tarantel gestochen rannte er in Richtung des hölzernes Tores davon. Der Legat gab dem Bogenschützen ein Zeichen. Dieser setzte den Pfeil an, zielte kurz und schoss dem armen, davon rennenden Kerl einen Pfeil in den Rücken. Er fiel der Länge nach tot um. Ce'Nedra fand es keine gute Idee mehr, davon zu rennen. Ein neuer Plan musste her, aber welcher? Immerhin wurden ihr die Hände nur von vorne gefesselt und könnte notfalls Magie wirken. Sie durchforstete ihr Gehirn nach möglichen Zaubern.
Der blonde Nord wurde nach dem Namen gefragt und anschliessend zum Block gebracht. Stolz und aufrecht schritt er zum Henker und schrie: „Sovngarde wartet auf mich!“. Er wurde nach unten gestossen und der muskulöse Henker hackte ihm den Kopf ab.
„Du bist dran, Katze!“, winkte eine Wache Ce'Nedra heran. „Wie ist dein Name?“
„Ce...Ce...Ce...Ce...Ce...Ce....Ce'Nedra“, gab sie mit bebender Stimme zur Antwort. „Ich habe nichts gemacht! Ich bin unschuldig. Lasst mich frei. Ich bin kein Soldat. Ich bin eine Reisende aus Elsweyr.“
„Legat, sie steht auch nicht auf der Liste. Ich finde keine Cececenestra, oder wie auch immer sie heisst“, warf der Soldat mit dem Schreibblock in der Hand ein.
„Kann das jemand bestätigten, Khajiit?“, fragte der Legat eindringlich.
Die Khajiit zeigte mit den gefesselten Pfoten auf den armen Kerl mit dem Pfeil im Rücken. „Der eine Kerl liegt da drüben mit dem Pfeil im Rücken und der andere dort hat keinen Kopf mehr“, wimmerte die kleine Katze und nickte mit dem Kopf auf den ehemals blonden, kopflosen Nord.
Der Legat winkte entnervt ab und befahl: „Ich habe keine Zeit für so einen Mist. Schaft sie zum Scharfrichter.“
Sie schrie verzweifel: „Hilfe! Helft mir doch! Ich bin unschuldig! Ich bin zu jung zum sterben! Ich will noch nicht auf dem goldenen Regenbogen wandeln!“
Es half nichts. Zwei Soldaten schleiften sie zum Block. Die tapfere, kleine Khajiit, versuchte sich zu wehren und stemmte sich mit den Füssen dagegen. Sie wurde erbarmungslos zum Block gezerrt und zog damit am Boden zwei kleine Furchen von der Kutsche bis zum Richtblock. Sie wurde gnadenlos in die Knie gezwungen und mit dem Kopf auf den blutigen Richtblock gedrückt. Die glasigen, leblosen Augen des geköpften Nords blickten sie an. Der Scharfrichter mit der schwarzen Maske schliff gemütlich seine blutige Henkersaxt nach. Ce'Nedra nutzte die Zeit aus um ihre Zauber vorzubereiten. Ihre beiden geknebelten Hände waren in ihrem Schoss versteckt und konnte so unbemerkt ihre Magie vorbereiten. In der rechten Hand hatte sie einen Flammenzauber, mit denen sie ihre Fessel lösen und die Wachen ablenken konnte, in der rechten Hand hatte sie Heilzauber um ihre Verbrennungen zu heilen, die sie auf jeden Fall abkriegen würde. Der Henker hatte das Nachschärfen abgeschlossen und prüfte die Klinge mit seinem Daumen. Er wollte ja saubere Arbeit leisten. Halb durchgetrennte Hälse waren schlecht für das Geschäft und er hatte einen guten Ruf zu verlieren. Er hob mit beiden Händen seine Axt, wollte ausholen, stutzte und hielt inne. Er sah am Richtblock die kleine, schmächtige Khajiit, die wie Espenlaub zitterte, was, in Anbetracht des zu erwartenden Schicksals, nichts aussergewöhnliches war. Was ihn hinderte war ihr knochiger Hintern, aus dem ihr langer, buschiger Schwanz senkrecht wie eine Eins in die Höhe streckte und ständig schlotterte.
„Das geht so nicht“, piepste der Scharfrichter in einer hohen Tonlage. Tatsächlich hatte der Henker von Natur aus eine hohe Fistelstimme und hörte sich wie ein Kleinkind an. Er nahm seine Maske ab und die Leute sahen zum ersten Mal das Gesicht des muskulösen Henker. Sein ganzes Gesicht hatte keine Haare, keinen Bart, keine Brauen, dafür eine Glatze. Er sah aus wie ein grosses Baby, aus dem zwei verkniffene, blaue Augen hervorschauten.
„Ich kann so nicht arbeiten!“, quengelte er trotzig. „Der lange, zitternde Schwanz verwirrt mich!“
Ce'Nedra's Wachen schauten verdutzt auf den quengelnden Scharfrichter mit dem Baby-Gesicht und

lockerten etwas den Griff der kleinen Katze. Die gefangen Sturmmäntel und sogar die Kaiserlichen Soldaten begannen zu lachen.
„Schau dir dieses Baby-Gesicht an!“
„Guck mal, ein Milchtrinker!“
„Darf er denn schon alleine draussen spielen?“
Einer der Sturmmäntel meinte aber ganz empört: „He, Leute, wenn wir von so einem Milchtrinker geköpft werden, gelangen wir nie in die Hallen von Sovngarde!“
„Stimmt, von so einer Pieps-Stimme lasse ich mir nicht den Kopf abschneiden!“
Ein Tumult entstand, der von den wütenden Bewohner aus Helgen unterstützt wurde. Sie waren keinesfalls damit einverstanden, dass wieder Nords hingerichtet wurden wie vor fünf Jahren. Sie mischten sich in die Hinrichtung ein. Es wurde geschoben, gedrückt und ein Sturmmantel konnte sich ein Schwert aus der Scheide eines Kaiserlichen Soldaten schnappen. Damit schnitt er sich und den Gefangen die Fesseln durch.
Die kleine Ce'Nedra nutzte die Verwirrung und richtete sich auf. Mit dem Flammenzauber verbrannte sie ihre Fesseln, wobei sie gleichzeitig den Heilzauber entfachte, damit der Pelz nicht verbrannte. Sie stand auf und sah sich um. Ihre Wache bemerkte die Befreiung und wollte sie mit dem Kolben erschlagen. Er holte mit der Waffe aus und die schmächtige Katze ging einen Schritt zurück. Dabei stolperte sie über den Richtblock und fiel hin. Der Soldat hatte bereits den Schwung ausgeführt und traf mit dem Einhandkolben das Gesicht des Scharfrichters. Der arme Kerl mit der Fistelstimme hatte jetzt weder Haare noch Zähne. Die Bogenschützen versuchten während dem Tumult die kleine Khajiit und die Gefangenen ins Visier zu nehmen, aber erfolglos. Freund und Feind waren kaum zu unterscheiden. Einige Bewohner sahen, was die Bogenschützen vorhatten und droschen mit Knüppeln und Dreschflegeln auf die Bogenschützen ein. Der Legat schrie die ganze Zeit Befehle, bis er heiser war, aber niemand hörte ihm zu. Als er auch einen Dreschflegel ins Gesicht bekam, schwieg er und spuckte ein paar Zähne aus, die quirlig über den Boden kullerten.

Niemand bemerkte richtig, dass mittlerweile ein grosser, schwarzer Drache sich auf dem Bergfried niederliess. Er schaute seelenruhig und interessiert dem Treiben da unten zu. Menschen, lustige Tiere, die da unten herum wurstelten. Dem Schwarzen Drachen wurde es zu bunt. Er hatte noch viel zu tun, jagen, fressen, Dörfer niederbrennen. Er richtete sich auf und brüllte einen mächtigen Schrei gegen den Himmel, wo sich augenblicklich dunkle, schwarze Wolken bildeten. Auf einen Schlag war die Keilerei zu Ende.
„Ein Drache!“
„Die Drachen sind wieder zurück!“
„Rette sich wer kann!“
„Lauf um euer Leben!“
„Nicht schon wieder“, meinte ein Bewohner gelangweilt, der den Überfall Alduin's vor fünf Jahren miterlebt hatte.
Wie eine Schar Kakerlaken stoben sie auseinander. Es spielte jetzt keine Rolle mehr, wer ein Kaiserlicher Soldat, ein Sturmmantel oder ein Einwohner Helgen's war. Die kleine Katze und ein paar Soldaten rannten zum nächsten Turm und verbarrikadierten die Türe. Sie mussten erstmals Luft holen. Einigen Gefangenen schnitten sie noch die Fesseln durch.
„Bei den Neun, ich dachte Alduin ist tot.“, schrie einer der Soldaten.
Kaum hatte er das gesagt, hörten sie, wie der Drachen draussen Helgen zerstörte. Geräusche von brennendem Holz und herabfallenden Felsbrocken vermischten sich mit den Schreien der Bewohner.
„Für einen toten Drachen richtet er aber einen verdammt grossen Schaden an“, meinte ein Sturmmantel trocken.

„Wohin jetzt, hier sitzen wir in der Falle."
„Steigen wir auf den Turm", schlug jemand vor.
Im Gänsemarsch stiegen sie alle die Steintreppe zum Turm hinauf. Auf einmal spürten sie eine schwere Erschütterung. Die Aussenmauer stürzte ein und Steinbrocken fielen auf die Treppe runter. Durch das entstandene Loch im Mauerwerk musterte der Drache kurz die kleinen Menschen und die Katze. Er schwenkte seinen schweren, gehörnten Kopf zurück und spie Feuer hinein.
Die ersten drei Gefangenen und Soldaten verbrannten unter qualvollen Schreien. Ihre verkohlten Leiber stanken fürchterlich. Ce'Nedra hatte Glück, denn sie war als letzte in den Turm gekommen.
„Verflucht!", schimpfte ein Soldat. „Hier sind wir abgeschnitten. Wir müssen rüber springen. Dort, in das heruntergebrannte Lagerhaus. Katze, komm, du zuerst!" Ce'Nedra spähte durch das Loch und bekam grosse Augen.
„Das sind mindestens zehn, wenn nicht fünfzehn Schritte bis da drüben. Ich kann da unmöglich rüber springen", protestierte sie energisch und verschränkte ihre Arme. Ein Soldat und ein Gefangener schauten sich kurz an und nickten.
„Wir haben keine Zeit für so einen Scheiss. Auf Drei?"
„Auf Drei", stimmte der andere zu.
Gemeinsam packten sie die kleine Katze links und rechts jeweils an den Armen und Beinen. Sie begannen, die schmächtige Ce'Nedra zu schwingen.
„Was habt ihr mit mir vor!", kreischte sie ganz erschrocken mit weit geöffneten, blauen Augen.
Die beiden liessen sich nicht beirren und schwangen weiter die kleine Katze.
„Eins!"
„Zwei!"
„... und DREI!!!"
Bei drei liessen die beiden die Khajiit-Dame los. Die schmächtige Ce'Nedra flog im hohen Bogen alle Viere, mit dem buschigen Schwanz alle Fünfen, von sich gestreckt zum Lagerhaus. Das zu grosse Hemd und die weiten Hosen flatterten an ihrem knochigen, zierlichen Körper, so dass sie wie ein Flughörnchen aussah, das von Baum zu Baum sprang. Ihre erschrockenen, grossen, blauen Augen und ihr Katzenmäulchen waren weit aufgerissen, als sie durch die Luft flog. Dabei gellte sie einen langgezogene Schrei aus ihrer Kehle: „Meeoooowwww!"
Sie landete auf allen Vieren und konnte sich so genügend abfedern. Sie konnte es kaum fassen, was sie mit ihr angestellt hatten und musste erstmals trocken schlucken. Sie schaute zurück. Als die anderen auch springen wollten, stürzte der Turm zusammen. Bei den Göttern, die armen Kerle haben ihr das Leben gerettet, dachte sie traurig. Der Drache wütete weiter und sie rannte nach draussen.
„Kleine Khajiit, komm mit mir, wenn du am Leben bleiben willst."
Sie schaute sich um. Neben dem abgebrannten Lagerhaus stand ein Kaiserlicher Soldat. Zuerst war sie misstrauisch, aber er hatte eine gewinnende Art an sich, ein nettes und freundliches Gesicht, und schien sehr hilfsbereit zu sein. Da sie kaum eine andere Wahl hatte schloss sie sich ihm an.
„Wir müssen hier entlang. In den anderen Turm da drüben. Dort gibt es unterirdische Gänge, aus denen wir fliehen können. Verdammt, die gleiche Scheisse wie vor fünf Jahren, ich fass' es nicht!"
Gemeinsam rannten sich schnurstracks zum Turm. Der Schwarze Drache flog einen weiteren Angriff und nahm sie beide ins Korn. Der Soldat packte die kleine Katze unter den Arm und rannte wie der Teufel zum Turm. Er warf Ce'Nedra wie ein Spielball durch die Türe und hechtete hinterher. Rasch drehte er sich um und knallte sie mit einem kräftigen Schwung zu. Innen in Sicherheit hörten sie, wie der Drachen wütete und sein Feueratem ausstiess. Die Schreie der Menschen, die vom Drachenfeuer verbrannt wurden, waren fürchterlich. Beide lagen erschöpft am Boden und mussten zuerst nach Luft ringen.

„Vielen herzlichen Dank, Soldat. Ohne dich würde ich jetzt auf dem goldenen Regenbogen zu den Monden von Elsweyr spazieren. Wie ist dein Name?“, bedankte sich die zierliche Katze und drehte sich zum Soldaten um.
„Gern geschehen, mein Name ist Hadvar“, stellte er sich vor.

Die kleine schmächtige Ce'Nedra und Hadvar, der Kaiserliche Soldat mussten etwas zur Ruhe kommen. Ihr Atem begann sich wieder zu erholen. Sie schauten sich im Bewusstsein an, dass sie um ein Haar ihr Leben verloren hätten. Anders als die armen Teufel, die draussen vor dem Turm immer noch mit dem Drachen kämpften. Sie hörten wiederholt Schreie oder das dumpfe Getöse von herabfallenden Trümmern.
„Du hast mir das Leben gerettet. Wie kann ich das wieder gutmachen?“, bedankte sie sich nochmals.
Hadvar winkte bloss ab. Er rang immer noch nach Atem.
„Mein Name ist Ce'Nedra, die Schusselige“, stellte sie sich vor und beschnupperte kurz seine Nase.
Hadvar wich zuerst etwas überrascht zurück, jedoch lächelte er sie an und meinte: „Ach ja, stimmt ja, ihr Khajiits begrüsst eure wertvollen Freunde auf diese Art. Was für eine Ehre.“
Sie strahlte ihn mit ihren grossen, blauen Katzenaugen an.
„Aber weshalb nennst du dich die Schusselige?“, fragte er etwas verwirrt und neugierig.
Sie zuckte die zarten Schultern und antwortete: „Ich habe ein Talent, in Schwierigkeiten zu geraten. Mich verfolgt das Pech, wie die Fliegen die Scheisse.“
Hadvar musste lauthals brüllen vor lachen über den unanständigen Vergleich. Ce'Nedra stimmte mit ein und beiden kriegten richtige Bauschmerzen davon.
„Ach komm, irgendwann wirst du sicher wieder eine Glückssträhne haben“, versuchte er ihr Mut zu machen. „Wir suchen hier einen Ausweg und schlagen uns am besten nach Flusswald durch. Mein Onkel Alvor und seine Frau Sigrid leben dort und werden uns weiterhelfen. Da bin ich mir sicher. Dort kannst du dich ausruhen. Du scheinst es nötig zu haben.“
Die zarte, kleine Katze schenkte ihm ein warmes, herzliches Lächeln.
„Zuerst müssen wir hier irgendwie rauskommen“, meinte er, während er sich aufrichtete. Ganz der nette und fürsorgliche Soldat half er der Khajiit-Dame beim aufstehen.
„Vielleicht findest du hier etwas, das dir unterwegs helfen kann.“
Ce'Nedra schaute sich ein wenig um. Sie waren in den Quartieren der Wachen gelandet. Sie fand ein Beutel mit ein paar Vorräten, Getränke und sogar ein paar Heiltränken. Mit den Uniformen und schweren Waffen konnte sie nichts anfangen. Hadvar versorgte sich mit einem Schwert und einem Bogen. Beide waren so gut wie möglich ausgerüstet und zogen weiter.
„Aus meiner Dienstzeit weiss ich, dass es von diesem Turm aus einen unterirdischen Fluchtweg nach draussen gibt. Bleib hinter mir“, wies er die Katze an, die sich mit ihren Krallen an ihn festklammerte.
„Autsch, nicht so stark, Ce'Nedra. Du schneidest mir ins Fleisch!“, motzte er.
„Oh, Entschuldigung, ich wollte dir nicht weh tun. Ich bin ein wenig aufgeregt“, meinte sie etwas verlegen.
Hadvar ging voran und Ce'Nedra trottete hinter ihm her. Sie durchsuchten den nächsten Raum, wo einige Leichen von Sturmmäntel und Kaiserlichen Soldaten lagen.
„Verdammte Banditen, die schleichen sich manchmal durch den Tunnel rein, um zu plündern. Elendes Dreckspack“, fluchte er. „Bleib hinter mir und ganz leise.“
Sie schlichen ganz vorsichtig durch die nächsten Räume und hörten Stimmen. Es waren zwei Banditen, die gefallene Soldaten ausraubten. Genau in dem Augenblick flog der Schwarze Drache wieder einen Angriff auf die Stadt und der Turm begann zu wackeln. Staub und Dreck wirbelte auf und verdeckte die Sicht. Hadvar wollte den Moment ausnutzen um sich vorbei zu stehlen.
„Ha... Ha.... Haaa-tschi!“, pustete die kleine Katze dem armen Hadvar eine Ladung Schnodder in den

Nacken. Hadvar drehte sich mit angeekeltem Gesicht zu Ce'Nedra um und wollte sie zur Ruhe bitten.
„Schau mal da drüben, ein Soldat und eine Katze!“
„Komm, die schnappen wir uns. Ich brauch noch 'nen Pelz“, meinte der zweite Bandit mit einem fiesen Grinsen im Gesicht.
„Wir müssen kämpfen! Benutze deine Magie!“, schrie Hadvar zur Katze.
„Ich kann nicht kämpfen. Ich habe meine Brille verloren!“
„Was! Bei Talos, was ist eine....“
Weiter kam Hadvar nicht. Die beiden Banditen stürmten auf ihre Opfer los und Hadvar stellte sich ihnen entgegen. Ce'Nedra versuchte den armen Hadvar mit Heil- und Schutzzauber zu unterstützen. Doch in dem Getümmel und ohne ihre Brille konnte sie nicht Freund von Feind unterscheiden. So wirkte die schmächtige Khajiit-Zauberin ihre Magie ab und zu auf den falschen, was den Kampf eine gefühlte Ewigkeit dauern liess. Die Drei fluchten, schrien, zankten und heulten sich die Seele aus dem Leib. Oftmals war Hadvar nah dran, einem Banditen endgültig den Rest zu geben, als dieser durch einen Heilzauber wieder gerettet wurde und umgekehrt. In regelmässigen Abständen wirkte Ce'Nedra ihre Zauber in die Runde. Als sich das Getümmel in die Länge zog, wühlte die zierliche Katze im Vorratsbeutel rum und fand einen schönen, roten Apfel. Genüsslich nagte sie an dem Obst, während sich die armen Teufel gegenseitig zerschnitten und sie ihre Zauber wirkte. Nach etwa einer Viertelstunde hatte der Kaiserliche Soldat die Oberhand gewonnen und die beiden Banditen niedergestreckt.
„Verfluchter Mist, wieso hast die diese Dreckskerle geheilt?“, japste Hadvar mühsam und schwitzend nach Luft ringend.
„Seit meiner Kindheit sehe ich alles nur noch verschwommen und meine Brille habe ich in Rifton verloren.“, meinte sie und spuckte die letzten Apfelkerne aus.
„Was ist eine Brille?“
„Das sind Gläser, die ich vor meinen Augen halten kann. So sehe ich wieder etwas.“
Hadvar konnte nichts mehr entgegnen. Er war total erschöpft und sank auf seine Knie. In dem Moment wirkte die schmächtige Katze einen Heilzauber, den Hadvar komplett in einen goldenen Glanz umhüllte. Sofort richtete er sich wieder auf und fühlte sich wie neu geboren.
„Bei den Göttern!“, staunte er. „Du bist einer der besten Magierinnen, wenn du bloss sehen könntest.“
„Eigentlich war ich auf dem Weg zur Akademie“, meinte sie achselzuckend.
„Da gehörst du auch hin“, raffte er sich wieder zusammen. „Los, gehen wir weiter.“

Der Weg führte runter in den Keller, der durch Fackeln schummrig beleuchtet wurde. Sie stiegen eine grosse Steintreppe runter und gelangten in einen weiten, geräumigen Raum, der als Folterkammer benutzt wurde. An den Wänden hatte es enge, verrostete Eisen-Käfige, in denen tote und mit Blut überschmierte Leichen lagen. In der Mitte hatte es eine grosse Folterbank, dessen Holz und Riemen ebenfalls mit viel Blut überzogen war. Auch in diesem Raum wurde gekämpft. Es waren beide Folterknechte und zwei Plünderer. Als jedoch Hadvar mithalf, wurden die Banditen rasch nieder gestreckt. Ce'Nedra hielt sich diesmal aus dem Kampf und betrachtete die Zellen und die Folterbank. In Büchern wurden solche Kammern oft beschrieben. Doch jetzt sah sie zum ersten Mal in der wirklichen Welt diese ungeheuerlichen Instrumente und war zu tiefst erschüttert. Sie wurde ganz still und in sich gekehrt. Wie viele Menschen mussten hier unter unerträglichen Qualen bis zum Tode gelitten haben. Hadvar wischte das Schwert ab und steckte es wieder in die Scheide, als er zu Ce'Nedra schlenderte, die immer noch schockiert von dem Anblick war.
„So etwas sollte man sich nicht anschauen müssen.“
„Wie kann man den Menschen nur so etwas antun“, würgte sie hervor und ihr Blick fiel auf die

beiden Folterknechte.
„Komm!“, lenkte Hadvar sie ab. „In einer Zelle haben sie einen Magier gefangen gehalten. Vielleicht kannst du seine Sachen benutzen.“
Sie durchsuchten die Zelle des toten Magiers und fanden tatsächlich ein paar Magier-Tränke, Zutaten und ein altes Buch. Ce'Nedra strich mit ihren weichen Pfoten zärtlich über den abgenutzten Deckel. Wie lange war es bereits her, seit sie das letzte Mal in Ruhe ein Buch gelesen hatte? Zu lange, entschied sie und steckte den Wälzer in den Beutel, wie auch die anderen Tränke und Zutaten.
Hadvar zog den Magier aus. Zuerst sie Schuhe und Kapuze und schleuderte sie aus der Zelle in die Nähe der Folterbank. Danach machte er sich an die Robe. Ce'Nedra dachte sich zuerst gar nichts dabei, bis sie aufgefordert wurde zu helfen.
„Der Magier war den Göttern sei Dank nicht all zu gross. Die Grösse könnte passen.“
„Wieso sollte die Grösse passen. Wozu sollte sie passen?“, fragte die kleine Katze begriffsstutzig.
„Du siehst aus wie ein Bettler. Damit kannst du nicht lange in Himmelsrand herum latschen. Zudem scheint eine Verzauberung auf der Robe und der Kapuze zu sein, die deine Magie verstärkt.“
„Du glaubst doch nicht im Ernst, dass ich die Robe von einem toten Magier anziehe.“
Der Kaiserliche Soldat hatte den toten Magier vollständig entkleidet und warf ihr die Robe zu. Die zierliche Katze hielt das schmutzige Teil angeekelt vor sich hingestreckt.
„Wann wurde es denn das letzte Mal gewaschen?“, fragte die hochnäsig und arrogant.
Hadvar liess sich überhaupt nicht beeindrucken. Er riss ihr das Kleid von den Händen und schüttelte die Robe kräftig durch. Staub, Dreck, Käfer und Spinnen wirbelten durch die Luft und landeten auf den Boden.
„Jetzt ist es sauber“, meinte er und drückte ihr das schmuddelige Teil an die Brust.
„Bei den Monden von Elsweyr, nie in meinem Leben werde ich das dreckige Ding hier anziehen“, trötzelte sie gebieterisch.
Hadvar hatte genug von ihren Allüren und sah ihr fest in die schönen, blauen Katzenaugen, als er ihr drohte: „Du hast zwei Möglichkeiten. Entweder du ziehst es dir freiwillig an oder ICH werde es dir anziehen.“
Ce'Nedra riss überrascht ihre Augen auf. Sie erkannte, dass der Kaiserliche Soldat keinen Scherz machte. Sie beschloss, die Robe von dem toten Magier besser selbst anzuziehen. Sie schaute Hadvar nur beleidigt an und machte mit den Pfoten ein Zeichen, dass er sich umdrehen soll. Hadvar verdrehte die Augen aber er gehorchte. Den beiden Folterknechten gab er das Zeichen, dass sie sich auch umdrehen sollten. Sie hörten, wie die zierliche Katze ihre Bettler-Kleider abstreifte und in die Robe stieg.
„Nicht schummeln“, befahl sie den Männern, während sie die Robe vollständig anzog und die Kapuze überstreifte.
„Bei Talos, wo hast du bloss diese Mieze aufgegabelt?“, fragte der eine Knecht den Kaiserlichen Soldaten.
„Auch wenn ich nicht gut sehe, heisst das noch lange nicht, dass ich schlecht höre!“, mischte sie sich belehrend ein.

Zu Viert zogen sie weiter. Als die Folterknechte aber die nächste Tür hinter der Kammer öffneten, überraschte sie der Angriff des Schwarzen Drachen. Das ganze Gewölbe fiel donnernd unter dem Drachenfeuer zusammen und wurden von der Decke erschlagen. Ce'Nedra hatte nur begrenzt Mitleid mit den Folterknechten. Der Weg war aber abgeschnitten.
„Verdammt, von dort aus wäre der Weg weiter durch den Tunnel gegangen“, fluchte Hadvar.
Sie hatten aber Glück im Unglück. Wegen der eingestürzten Decke entstand ein Riss, durch den beide sich hindurch quetschen konnten und gelangten auf diese Weise in den Fluchttunnel.

„Vorsicht, hier hat es viele Skeever und grosse Spinnen. Du hast doch keine Angst vor diesen Krabbeltieren“, fragte er vorsichtig.
„Ich bin auf dem Land aufgewachsen und bin keine verwöhnte Stadt-Mieze“, wies sie ihn zurecht.
„Na dann, die Dame zuerst, geh voran und wenn ich es dir sage, brennst du alles nieder.“
So bildeten die beiden ein gutes Team. Sie ging voran und immer, wenn er es sagte, liess sie ihren Flammenzauber los, der Spinnen, Skeever und anderes Getier abfackelte.
Nachdem sie den engen modrigen Tunnel hinter sich gelassen hatten, kamen sie wieder in ein grosses Kellergewölbe, der Äonen vor ihnen in den Felsen gehauen worden war. Durch die Jahre hindurch entstand im Gewölbe ein kleiner See, über den eine Brücke von Pier zu Pier gespannt war. Es war ein perfektes Versteck mit genügend Wasser. Hier lungerten weitere Banditen rum. Hadvar zählte fünf von ihnen und fluchte leise vor sich her. Hinter sich hörten bei wieder das Getöse von herabfallenden Felsen und gedämpfte Schreie. Wie es aussah, war der Schwarze Drache noch lange nicht mit der Stadt fertig.
„Gegen fünf Banditen können wir nicht kämpfen, da werden wir verlieren. Wir müssen um sie herumschleichen. Am besten zur Brücke und dann in den See hinein.“
„Wie kann ich helfen? Ich kann dich unmöglich heilen gegen so viele.“
„Mach deinen Flammenzauber bereit. Vielleicht wirst du diesmal doch kämpfen müssen.“
Ce'Nedra sah Hadvar mit traurigen Augen an und erklärte ihm: „Ich habe noch nie in meinem Leben einen Menschen getötet.“
Er streichelte sanft ihre pelzige Wange und meinte: „Hoffentlich wirst du das nie tun müssen.“
Beide, Hadvar voran, der die halbblinde Ce'Nedra führte, schlichen sie sachte und lautlos bis zur Brücke und blieben unentdeckt. In den Händen hatte Ce'Nedra den Flammenzauber für den Notfall bereit. Auf der Brücke jedoch stolperte die kleine Katze und stiess mit dem Kopf an Hadvar's Rüstung. Vor Schreck schrie sie auf und liess sie den Zauber los, der in Richtung des Piers los preschte. Ein feuriger Strahl zerschlug den Steg, auf dem ein halbes Dutzend Fässer Lampenöl gelagert waren. Mit einer unglaublichen Geschwindigkeit brannten die Fässer und das Pier. Explosionsartig verbreitete sich die Wucht des Feuers, das das gesamte Kellergewölbe ausfüllte.
„Ce'Nedra!“, schrie Hadvar, schnappte sich die kleine Katze, die keine Ahnung hatte, was mit ihr geschah und stürzte sich mit ihr in den See. Sofort tauchte er unter und riss sie mit sich. Über dem Wasser wütete eine Wand aus Feuer. Alles brennbare Material, Holz, Fässer und auch die Banditen verbrannten unter gewaltiger Hitze zu Staub. Der Kaiserliche Soldat zog die kleine Katze weiter nach unten und schwamm Unterwasser den See entlang zum Ausgang, wo der Bach aus dem Gewölbe floss. Sie durchschwammen den Fluss zur nächsten Höhle und krochen dort nach Atem ringend ans Ufer. Beide lagen Seite an Seite auf dem Rücken und hielten sich die Hände vor die Augen. Beide konnten es kaum fassen, was soeben geschehen war.
„Also ich muss schon sagen, liebste Khajiit-Zauberin. Mit dir wird es nicht langweilig.“
„Hadvar?“
„Was?“
„Ich glaube, meine Robe ist jetzt frisch gewaschen und sauber.“
Der Kaiserliche Soldat brüllte vor Lachen und auch Ce'Nedra kriegte einen Lachanfall. Nach einer kurzen Verschnaufpause rappelten sich beide wieder hoch. Im Tunnel trafen sie nur noch auf einen Höhlenbären, der aber nur schlafen wollte und kein Interesse an den beiden zeigte. Diesmal klappte das Umschleichen und sie fanden rasch den Ausweg. Draussen begann der Abend zu dämmern. Sie sahen noch, wie der Schwarze Drache die letzten Kreise über das zerstörte Helgen machte und gemeinsam machten sie sich auf den Weg nach Flusswald.

VII. Flusswald

Der Abend dämmerte und es versprach eine klare Nacht zu werden. Sobald der Schwarze Drache seine letzten Kurven durch den Himmels gezogen hatte und davonflog, verschwanden die herbei beschworenen, dunklen Wolken und das Wetter klarte auf. Ce'Nedra, die Schusselige und Hadvar, der Kaiserliche Soldat hatten den Angriff und die Flucht von Helgen lebend überstanden. Die meisten Leute wurden durch das Drachenfeuer verbrannt oder durch herabfallende Trümmer zerquetscht. Nur eine Handvoll Bewohner und Soldaten konnten durch die Tore oder, wie die beiden, durch einen Tunnel fliehen und sich in Sicherheit bringen. Der Fluchttunnel endete am Fuss des Felsens, auf dem Helgen erbaut war, und von hier aus konnten sie das Ausmass des Schadens gar nicht richtig erkennen. Sie liefen einen Trampelweg entlang bis zur gepflasterten Strasse. Von dort aus sahen sie erst die nahezu völlige Zerstörung der Stadt. Überall brannte es und dicke, schwarze Rauchschwaden stiegen dem Himmel empor.
Die zierliche Katze und der Kaiserliche Soldat liefen rasch zurück, um nach Überlebenden zu suchen. Ihre Suche war leider vergebens. Die Stadt lag in Trümmern. Überall hatte es schwere, geschwärzte Steinbrocken und dicke Holzbalken lagen wie kleine Spielzeug-Stöckchen zwischen den Quadern, die immer noch vom Drachenfeuer glommen. Der schrecklichste Anblick waren die verbrannten und oftmals verkohlten Leichen, die in einer Embryostellung zwischen all den Trümmern lagen. Einige von ihnen qualmten weiter und kleine Rauchschwaden drangen aus ihnen empor. Ein fürchterlicher und beissender Gestank von verbranntem Fleisch und Holz machte sich breit. Ce'Nedra musste sich übergeben, obwohl sie den ganzen Tag eigentlich gar nichts vernünftiges gegessen hatte. Der Anblick der zerstörten Stadt würde sie für ihr Leben nicht vergessen. Heute war ein Tag, an dem sie reifer und erwachsener geworden war.
Sie drehte sich zu Hadvar um und schaute ihn kurz mit Tränen gefüllten Augen an. Spontan nahm er sie in die Arme und drückte sie fest zu sich. Als erfahrender Soldat hatte er bereits einiges auf den Schlachtfeldern gesehen. Aber diese Zerstörung von Helgen war noch fürchterlicher als vor fünf Jahren. Vermutlich würden sie die Stadt nie mehr aufbauen. Er drückte ganz sacht die zierliche Katze und sie weinte sich an seine starken Schultern aus. Er tätschelte ihr leicht auf den Rücken.
„Komm, lass uns nach Flusswald gehen. Bei meinem Onkel Alvor und Tante Sigrid sind wir in Sicherheit und bekommen ein bequemes, warmes Bettchen“, schlug er vor, als sich die kleine Katze etwas beruhigt hatte. Ce'Nedra nickte tapfer und beide machten sich auf den Weg.
Der Fussmarsch verlief ohne grosse Schwierigkeiten. Da es langsam dunkel wurde, mussten sie ein wenig Acht geben, dass sie auf der Strasse blieben. Diesmal war es Ce'Nedra, die zwar halbblind war, aber dank ihren Katzenpupillen besser in der Nacht sah als Hadvar, und beide durch die Dunkelheit führte. In einer Kurve sah die kleine Katze auf einmal drei grosse, etwa zwei Schritte hohe, Steine, die aufrecht gegen den Himmel gestellt waren. Alle Quader hatten in der Mitte ein grosses Loch.
„Was ist denn das?“, fragte die zierliche Katze.
„Das sind die Wächter-Steine“, antwortete Hadvar.
„Wächter-Steine?“
„Ja, genau, steckst du die Hand durch das Loch und die Macht durchfliesst dich. Der linke ist der Kriegerstein, der in der Mitte der Magierstein und der ganz recht ist eher für die Diebe. Schau!“
Hadvar ging zum Kriegerstein und streckte seine Hand in das Loch. Der Stein leuchtete in einem hellen Blau und ein Lichtstrahl zog eine feine Linie in den Himmel. Hadvar atmete tief ein und wieder aus.
„Soll ich auch?“, fragte Ce'Nedra etwas unsicher aber dennoch sehr neugierig.

„Auf jeden Fall, nimm den in der Mitte, als Magierin macht er für dich am meisten Sinn.“
Etwas zögerlich streckte sie ihre Pfote in das Loch. Auch dieser Stein leuchtete in einem hellen Blau. Hellblaue Ornamente und Zeichen waren auf dem Quader zu sehen und ein feiner Strahl schoss den Himmel hinauf. Ce'Nedra spürte, wie zusätzliche Macht durch ihren Körper strömte. Die Macht hatte auch ihren Pelz durchflossen und lud all ihre Haare auf. Ihr gesamtes Fell wurde durch die Kraft aufgeladen und sträubte sich auf. Es knisterte und knackte überall auf ihrem Körper. Selbst ihr Augen leuchteten kurz in diesem Licht. Sie musste sich kräftig schütteln, bis sich ihre Fellhaare wieder legten.
„Kann ich den mit nach Hause nehmen?“, fragte sie hoffnungsvoll und schaute Hadvar mit ganz grossen Augen an.
„Die lassen sich nicht verrücken. Das haben viele bereits versucht, glaub mir“, lachte Hadvar und zog die Katze am Ärmel, damit sie weiter gingen.
Sie zogen weiter nach Flusswald. Während sie durch die Nacht liefen, plapperte Ce'Nedra ohne Ende. Sie erzählte Hadvar von Elsweyr, ihrer Heimat, ihren lieben Eltern, ihr behütetes Leben dort und die Reise nach Windhelm und weshalb sie schlussendlich in Helgen gelandet war. Sie redete ohne Punkt und Komma und quasselte ihm die Ohren voll. Hadvar machte dies nichts aus. Er hatte eine kleine Schwester, die in etwa die gleichen Züge wie Ce'Nedra hatte und auch so ein Plappermaul war. Er fing an die kleine, zierliche Katze wie seine Schwester zu lieben.

Es war kurz vor Mitternacht als sie endlich in Flusswald ankamen. Es wäre sicher ein sehr schöner Ort gewesen und der Himmel war klar und warm, für die Verhältnisse von Himmelsrand. Man sah die Nordlichter und die beiden Monde, Masser und Secundo, die hell am Himmel leuchteten. Sie waren allerdings sehr müde und erschöpft und hatten keinen Sinn für die romantische Schönheit der Nacht. Sie wollten nur noch etwas essen und anschliessend schlafen.
„Bei Talos, wie seht ihr denn beide aus“, meinte der gutmütige Alvor als er ihnen die Türe öffnete.
In Flusswald hörten sie den Lärm der Vernichtung von Helgen und er und seine Frau Sigrid hatten eine leise Ahnung, dass sie späten Besuch kriegen würden. Ein Trupp Soldaten hatte sich bereits auf den Weg nach Helgen gemacht, um nachzuschauen, was dort geschehen war.
„Bei den Göttern, Kindchen, in was haben sie dich denn reingesteckt“, fragte Sigrid entsetzt die kleine Katze. „Zieh mal das schäbige Teil da aus. Ich gebe dir ein sauberes Nachthemd. Oben im ersten Stock kannst du dich waschen und umziehen. Ich stecke deine Robe in den Zuber zum aufweichen. Puuhhh... wie das stinkt! War da eine Leiche drin?“
Während Ce'Nedra und Hadvar sich wuschen und umzogen, wärmte Sigrid noch ein paar Reste von heute Abend auf. In dieser Zeit machte Alvor die Betten bereit und legte frisch duftende und ausgeklopfte Felle darüber. Als beide wieder runter kamen war alles bereit und sie konnten sich endlich an den Tisch setzen. Hadvar griff beherzt zum Topf mit dem Hirschfleischeintopf und Ce'Nedra langte auch mächtig zu. Sie nahm die Gemüsesuppe und gebratene Kartoffeln und dazu gegrillte Äpfel. Ihr war mittlerweile gleichgültig, ob sie mit Schweineschmalz gebraten waren oder nicht, sie hatte nur mächtigen Hunger. Beide schlangen ihr Essen runter und tranken viel Wasser dazu. Erst als der erste Hunger gestillt war, nahmen sie sich mehr Zeit und tranken sogar etwas Met dazu.
„Wir hörten Gerüchte, ein grosser Schwarzer Drache hat Helgen zerstört“, begann Alvor mit dem Gespräch.
Plötzlich schossen der kleinen Katze die Bilder der verbrannten Leichen in den Kopf und was sie alles in den letzten Tagen erlebt hatte. Sie schlug die Hände vor ihr Gesicht und begann zu schluchzen.
„Oh, Kindchen, nicht doch, komm her“, tröstete Sigrid die kleine Ce'Nedra und drückt sie zärtlich an ihre Brust. „Wein dich mal aus und dann isst du was ordentliches. Dann kommst du wieder zu Kräften

und die Welt sieht nachher viel besser aus."
„Sie hat hier bereits einiges erlebt. Morgen, wenn sie ausgeschlafen hat, wird es ihr sicher besser gehen", meinte Hadvar fürsorglich und wandte sich wieder an Alvor. „Es war tatsächlich ein grosser Schwarzer Drache, wie damals Alduin, nur um vieles fürchterlicher und zerstörerischer. Von Helgen ist kaum was übrig geblieben. Der Schwarze Drache hat die Stadt völlig vernichtet."
„Bei den Göttern", fluchte Alvor. „Wir haben wieder Bürgerkrieg, die Drachen kehren zurück, bei der Diebesgilde beginnt es wieder zu schwächeln, habe ich gehört. Maven baut eine neue Meuchelmörder-Bande auf. Es ist fast genau so, wie vor fünf Jahren."
Hadvar stimmte ihm zu: „Als wenn wir alle in einem grossen Spiel sind und sich alles ständig wiederholt."
Alvor nickte ihm zu und ergänzte: „Jetzt fehlt nur noch ein neues Drachenblut. Wäre auch keine Überraschung, wenn die Drachen wieder zurück kommen."
„Drachenblut?", schniefte Ce'Nedra mit der Stupsnase, die sich wieder erholt hatte und ihre Augen mit den Pfoten abwischte. „Wer oder was ist ein Drachenblut? Ich habe bisher nur darüber gelesen."
Sigrid kämmte die feuchten Haare der kleinen Katze, die zu trocknen begannen und erzählte: „Vor fünf Jahren wurde ein Khajiit-Dieb als Drachenblut auserkoren. Wir nannten ihn den armen Moritz Khajiit. Es stellte sich heraus, dass er in Elsweyr während der Rebellion ein mächtiger Erzmagier war. Wie nannten sie ihn wieder?"
„Jo'Morizo", ergänzte Alvor seine Frau.
Ce'Nedra schloss genussvoll die blauen Katzenaugen. Sie fühlte sich fast wie zu Hause in Elsweyr an, als ihre Mama ihr die Haare machte. Sie kannte die Geschichte aus den Büchern und Erzählungen in Elsweyr. Es war merkwürdig, in die Stapfen des berühmten Khajiits zu treten und teil seiner Geschichte zu sein.
„Der Khajiit hat hier damals mächtig aufgeräumt. Er hat den Bürgerkrieg beendet, Alduin besiegt, wurde der Meister der Diebesgilde und man munkelte, er wäre einer der Nachtigallen gewesen. Leider wurde er dem Adel und den Thalmor zu unbequem. Deshalb beschloss er nach Elsweyr zurück zu kehren, damit seine Kinder hier in Ruhen leben konnten", sagte Hadvar und nahm einen grossen Schluck Met.
„Nachdem das Drachenblut gegangen war, fingen die Streitereien wieder an. Elisif ist schwach und wir haben immer noch keinen Grosskönig in Himmelsrand. Hroar und Lucia, die Kinder von Jo'Morizo, sind zwar das Erbe des Dovahkiin, aber ich weiss nicht, ob sie beide das Land einen können", meinte Alvor dazu.
„Genug von der Politik", befahl Sigrid. „Euch beiden fallen die Augen zu und gehört ins Bett."
Einer Mutter sollte man nie widersprechen. Beide legten sich auf ihre Betten und schliefen tief und fest.

Die Sonne schien strahlend warm und beleuchtete sanft die herrlichen, satten, grünen und saftigen Wiesen, auf denen noch der Morgentau lag. Bunte Blumen, zartgelbe, blaue, rote und lilafarbene durchfluteten das grüne Meer von Gräsern. Bienen flogen summend von Blüte zu Blüte und sammelten eifrig ihren Nektar ein. Mitten auf dem leicht hügeligen Feld stand ein mächtiger Baum mit dicken, knorrigen Ästen. Grün sprossen die Blättern an den Zweigen und umhüllten zärtlich die prachtvollen Äpfel, die an den Ästen hingen. Ein Bienennest hatte sich am Baum niedergelassen. Der Honig floss langsam den knorrigen, zerfurchten Borken hinunter. Ce'Nedra konnte nicht widerstehen und kletterte mit ihren ausgefahrenen Krallen den Stamm zum Bienennest hinauf. Sie tupfte etwas von der klebrigen, goldgelben Masse und begann ihre Pfoten abzulecken. Dabei kicherten Kinder, sie kicherten und kicherten und kicherten...
Ce'Nedra öffnete ihre schönen, blauen Katzenaugen. Sie lag immer noch auf dem Bett, das sie

gestern zugewiesen erhielt, und hatte die ganze Nacht bis in den Mittag durchgeschlafen. Es war eine gefühlte Ewigkeit her, seit sie so lange und sorgenfrei schlafen konnte. Sie lag auf dem Rücken und ihre Pfoten waren leicht von sich gestreckt. Im Traum zuckte sie mit den Hinterläufen und kletterten den Baum hinauf. Als sie dann schlafend an ihre Pfoten leckte, konnten sich die Kinder nicht mehr beherrschen und mussten kichern.
„Kinder, lasst die kleine Katze schlafen. Das gehört sich nicht!“, wies Sigrid sie an. „Oh, du bist wach geworden. Tut mir leid. So sind eben Kinder.“
„Guten Morgen, Sigrid. Das geht in Ordnung“, meinte Ce'Nedra lächelnd, ein wenig peinlich berührt. „Wie spät haben wir es.“
„Es ist kurz nach dem Mittag. Ich habe dir einen Kartoffel-Lauch-Eintopf gemacht mit ein paar Apfelstückchen drin, die du so gerne magst.“
Die Augen der kleinen Katze leuchteten und sie lächelte dankend.
„Hadvar hat mir deine Geschichte heute morgen erzählt. Kindchen, Kindchen Kindchen“, meinte sie kopfschüttelnd. „Du hast viel erlebt seit du in Himmelsrand angekommen bist. Du scheinst das Pech wirklich anzuziehen wie Scheisse die Fliegen, was.“
Die beiden Frauen schauten sich zuerst mit grossen Augen an und lachten dann herzhaft, bis sie Tränen in den Augen hatten und der Bauch weh tat.
„Hier Kind, iss was“, meinte die erdige Nord-Frau und stellte ihr den Teller hin. „Ach, und Hadvar lässt dir Grüsse ausrichten. Er wurde nach Einsamkeit zu Jarl Elisif und General Tullius gerufen, um Bericht zu erstatten. Du sollst ihn bei Gelegenheit in Einsamkeit besuchen kommen.“
„Das ist wirklich Schade. Ich hätte ihn gerne noch gesehen“, meinte die kleine Katze den Eintopf mampfend. Er war so was von lecker, fast genau so wie zu Hause bei Mama. Während sie ass plauderten sie noch ein wenig belangloses Zeug, hauptsächlich das Lieblingsthema der Nords, das Wetter.
Als Ce'Nedra mit dem Essen fertig war wies Sigrid sie an: „Deine Robe habe ich heute morgen gewaschen und sollte jetzt trocken sein. Auf dem Tisch habe ich auch ein Beutel mit Gold für dich hingestellt, damit du in Himmelsrand weiter kommst.“
„Das kann ich nicht annehmen“, wehrte die kleine Katze vehement ab.
Sigrid winkte ab und flüsterte ihr verschwörerisch und augenzwinkernd zu: „Lass gut sein. Wir Frauen müssen doch in dieser Männerwelt zusammenhalten.“
Wieder mussten beide Frauen herzhaft lachen und Ce'Nedra beschnupperte auch Sigrid kurz zum Dank die Nase. Sie wusch sich etwas und zog wieder die Robe und Kapuze an, die sauber und bedeutend besser rochen als gestern, und war bereit für neue Taten. Sigrid schlug ihr vor, dass sie kurz beim Handelskontor vorbeischauen sollte. Vielleicht findet sie dort etwas nützliches für die Reise. Beide Frauen verabschiedeten sich herzlich und versprachen sich wiederzusehen.

Flusswald erschien heute gar nicht im besten Licht. Ein dichter Nebel umhüllte das ganze Dorf und die kleine Katze sehnte sich nach ihrem Traum von heute Vormittag. Dennoch war Flusswald ein kleines, niedliches Dorf mit einem halben Dutzend Häusern. Alvor war der Schmid und hatte direkt neben dem Haus seine Schmiede stehen. Man hörte das regelmässige, metallene Hämmern, wie er sein Eisen verarbeitete. Direkt am Fluss war die grosse Sägerei. Das Wasserrad trieb das Sägeblatt an, das unermüdlich die grossen, schweren Baumstämme zerschnitt. Weitere wichtige Gebäude waren das Gasthaus 'Schlafender Riese' und das Handelskontor, wo Ce'Nedra hinsteuerte.
Als die zierliche Katze hineintrat geriet sie mitten in einen Streit. Lucan Valerius stand hinter den Verkaufstresen und beschimpfte Camilla. Ce'Nedra kriegte den Streit nur am Rande mit, denn als sie Eintrat, hörten beide sofort und schauten sich nur gegenseitig böse an. Sie kaufte bei Lucan etwas frisches Wasser, einen Reisebeutel und einen Schlafsack für alle Fälle ein. Sie sah auch einen

wunderschönen, verzauberten Silberring an, der ihre Magiefähigkeiten sicher verbessern würde, aber sie konnte sich ihn leider nicht leisten.
„Es tut mit Leid, aber ich bin neu in Himmelsrand und habe leider mein ganzes Geld verloren. Es ist ein so schöner Ring, aber ich habe zu wenig Gold dabei“, entschuldigte sie sich. Camilla und Lucia sahen sich verschwörerisch an und witterten ihre Möglichkeit.
Lucan setzte sein aufgesetztes Verkäufer-Lächeln auf und jammerte: „Wir haben eine Goldene Klaue für einen Kunden bestellt. Aber leider kann ich die Klaue nicht abholen. Ich muss im Laden bleiben.“ Er zwinkerte seiner Schwester verstohlen zu.
„Mein Rücken, oh mein Rücken! Er tut mir so weh!“, spielte sie flennend vor.
Die arme Ce'Nedra erkannte nicht, dass sie reingelegt wurde und schlug hilfsbereit vor: „Soll ich dich mit meinem Zauber heilen, das geht ganz schnell.“
Sie winkte ab und heulte weiter: „Das haben schon so viele versucht. Nichts hat geholfen. Ich kann hier nicht weg und muss im Dorf bleiben.“
„Was soll ich bloss tun? Wenn niemand die Goldene Klaue abholt, werde ich meinen Laden verlieren“, schluchzte verzweifelt Lucan und schlug sich die Hand vor das Gesicht, wobei er zwischen den Finger die kleine Katze beobachtete.
Die naive, halbblinde Katze sah seinen Schwindel nicht und schlug vor: „Soll ich die Goldene Klaue für dich holen gehen? Im Gegenzug darf ich den magischen Ring behalten.“
„Oh, das wäre so lieb von dir“, sagten die Geschwister einstimmig.
„Komm ich zeige dir den Weg zur Strasse“, gab sich die Schwester hilfsbereit.
Als Camilla und Ce'Nedra aus dem Laden traten hörten sie Lucan's schwaches, gedämpftes Kichern hinter den Tresen. Camilla ging leicht hinkend in gebückter Haltung, die rechte Hand auf ihren Rücken stützend zum Ende des Dorfes und über die Brücke.
Ganz geschwächt zeigte sie mir der linken auf die Strasse hinauf zum Gebirge: „Dort ganz oben ist eine alte Festung. Da kannst du hinein und die Goldene Klaue abholen. Vielen, vielen Dank für deine Hilfe.“
„Das mache ich doch gerne“, meinte die gutmütige, hilfsbereite Ce'Nedra und machte sich auf den Weg zum Ödsturzhügelgrab.

VIII. Ödsturzhügelgrab

Die kleine, zierliche Khajiit-Dame ging den Weg entlang, der nach oben in das Gebirge führte. Sie wollte sich noch rasch umdrehen und sich von Camilla verabschieden. Doch sie war bereits verschwunden, wie vom Erdboden verschluckt. Sie hörte nur ein leises Gekicher, aber Ce'Nedra dachte sich nichts dabei. Der Nebel war immer noch hartnäckig. Je weiter sie allerdings nach oben stieg desto lichter wurde er und sie erkannte den Weg etwas besser, wenn man bei einer halbblinden Katze von erkennen sprechen konnte.
Sie stiess auf einen Wachturm, der von drei Banditen belagert wurde. Die schmächtige Katze wollte die netten Herren fragen, ob die Goldene Klaue bei ihnen abgeholt werden müsse.
„Verschwinde, Katze! Oder ich zieh dir das Fell ab!“, drohte ein mit Muskeln bepackter Bandit und schritt mit gezogener Streitaxt auf sie zu.
Vor Schreckt taumelte die überraschte Ce'Nedra zurück und fiel hin. Beim Fallen wirkte sie zufälligerweise einen Zorneszauber auf den Banditen. Dieser blieb zuerst wie angewurzelt stehen und sein Kopf lief vor Wut rot an. Mit einer zornigen, hässlichen Fratze kehrte er zum Wachturm zurück und kämpfte mit den anderen Gefährten. Als Ce'Nedra weiterzog, hörte sie ein ständiges Fluchen, Waffengeklirr und Schmerzensschreie.
Also gut, das war die falsche Festung, also weiter nach oben, dachte die kleine, naive Katze und stapfte weiter. Je höher sie gelangte desto kühler wurden die Temperaturen. Sie marschierte jetzt durch den Schnee und fand es ein wenig merkwürdig, dass die Goldene Klaue dort oben abgeholt werden sollte. Aber sie vertraute den lieben Geschwistern aus dem Gemischtwarenladen in Flusswald. Schliesslich wollte sie sich den Ring auf ehrliche Weise verdienen. Leider war sie schlecht für den Schnee und Eis ausgerüstet. Sie fror und klapperte mit den Zähnen. Auch ihre dünnen Schuhe sogen Schneewasser auf und bei jedem Schritt schüttelte sie das Bein.
Zuoberst auf dem Gipfel hörte der Weg auf. Sie vermutete, sie war im Ödsturzhügelgrab angekommen, denn es war eine grosse prunkvolle Ruine, die früher bessere Tage gesehen hatte. Obwohl der Zahn der Zeit an der Fassade deutliche Spuren hinterlassen hatte, war der Bau immer noch sehr beeindruckend. Die kleine Katze öffnete vor Staunen ihrem Mund und suchte frierend und Zähne klappernd nach dem Eingang zu dieser Festung.
Vor dem Eingang sah sie einen Kampf zwischen einem schneeweissen Khajiit und drei Halunken. Der eine lag bereits tot auf dem Boden und so musste sich die Katze nur noch um die anderen kümmern. Dieser schneeweisse Khajiit hatte aber bereits schwere Verletzungen erlitten und Ce'Nedra beschloss, ihn zu unterstützen und zu heilen. Sie wirkte in regelmässigen Abständen ihre Heilzauber auf die Katze. Sie lernte dazu und so wurde auch die Trefferquote um Längen besser. So war es dem schneeweissen Khajiit möglich, die beiden zu überwältigen und ging humpelnd auf allen Vieren auf die kleine schmächtige Ce'Nedra zu.
„Ach, du bist ja gar kein Khajiit, du bist ein Tigerli“, meinte die halbblinde Ce'Nedra etwas überrascht. „Komm her, mein Kätzchen, ko-omm, Tuzzi, Tuzzi, Tuzzi.“
„Lasst den Blödsinn“, meinte der schneeweisse Säbelzahntiger unwirsch. „Danke für deine Hilfe. Ohne dich wäre ich als Bettvorleger oder als Trophäe an irgend einer verfluchten Wand gelandet.“
Er legte sich vor Ce'Nedra's Füssen hin und versuchte an den Pfeil zu gelangen, der in seiner blutenden Hüfte steckte.
„Warte! Halt still!“, befahl sie dem Säbelzahntiger. Mit der rechten Pfote umfasste sie den Pfeil und mit der linken bereitete sie den Heilzauber vor. Mit einem gekonnten Ruck zog sie den Pfeil raus und im selben Moment wirkte sie den Zauber auf das Becken. Der schneeweisse Säbelzahntiger stiess

einen kurzen Schmerzensschrei aus, stand auf und bewegte unsicher seine Hinterläufe. Es schien alles in Ordnung zu sein und er fühlte sich so gesund wie noch nie.
„Vielen Dank, kleine Khajiit. Mein Name ist Khaj“, stellte er sich dankbar vor.
„Gern geschehen, mein Name ist Ce'Nedra“, antwortete sie und die beiden Katzen beschnupperten sich kurz an der Schnauze. Sein Geruch sagte ihr, dass er soeben ein Reh gerissen hatte und dabei vermutlich von den drei Jägern überrascht worden war.
„Was machst du hier oben am Ödsturzhügelgrab?“, fragte er sie neugierig.
„Ich soll da die Goldene Klaue für die lieben Leute im Gemischtwarenladen in Flusswald abholen.“
„Hier drin?“, fragte er ungläubig und zeigte mit einer Kralle auf das Portal. „Abholen? Die Goldene Klaue?“
Sie nickte eifrig und erwiderte: „Dafür bekomme ich einen schönen Magierring geschenkt.“
„Einen aus Silber oder aus Gold?“
„Aus Silber!“
„Billiger Schund, so was bekommst du von jedem Händler in Himmelsrand. Die haben dich schön geleimt.“
Die schmächtige Katze war etwas enttäuscht und sagte trotzig: „Aber ich habe es ihnen versprochen und Papa sagt, man muss seine Versprechungen halten.“
Khaj verdrehte die Augen und sprach: „Du willst also dort rein und die Klaue holen?“
Sie nickte eifrig mit dem Kopf, strahlte ihn lächelnd an und fragte: „Hilfst du mir dabei?“
Der Säbelzahntiger stiess seufzend seinen schweren Kopf in den Schnee und antwortete: „Jaaaa...., gut, ich helfe dir!“
Spontan umarmte Ce'Nedra mit ihren zierlichen Armen den mächtigen Hals des Säbelzahntigers und rieb ihren Kopf an seinen.
Khaj fuchtelte wild mit seinen Pranken und rief: „Ist ja gut...Lass das... ich helfe dir auch so...!“

Sie öffneten das wuchtige Portal des Ödsturzhügelgrabes. Ce'Nedra war noch nie in ihrem Leben in einer Gruft oder Ruine gewesen. Ihr fiel sofort der Gestank auf, eine Mischung aus abgestandener Luft und vermoderten Pflanzen oder Leichen. Gerne hätte sie jetzt ihre Tasche mit den Duftwassern dabei gehabt wie in Rifton. Sie musste etwas husten, aber sie gewöhnte sich an den Geruch. Sie schaute sich ein wenig mit ihren grossen, staunenden Katzenaugen um. Die weite Haupthalle musste vor einigen hundert Jahren sehr eindrucksvoll gewesen sein. Jetzt war der überwiegende Teil der starken Säulen eingestürzt und die Felsbrocken lagen verstreut in dem Gewölbe herum. An den feuchten Felsen und Wänden wuchsen Pilze, etliche Schlingpflanzen und grünliche Moose, die einen schimmeligen Gestank verbreiteten. Ab und zu rieselte Staub und lockeres Gestein von der Decke hinab und am Boden wuselten Insekten und anderes kleines, unbekanntes, dunkles Getier davon.
Die Gruft übte auf die kleine Katze gemischte Gefühle aus. Einerseits waren der Schimmel, der Gestank und die widerlichen Insekten am Boden ekelerregend. Andererseits übten gerade diese Umstände eine grosse Faszination und Neugierde auf die zierliche Khajiit aus. In ihr wuchs die Abenteuerlust. Sie war so aufgeregt, dass sie ihre Krallen in Khaj's Fell grub.
„Autsch! Pass ein wenig auf“, wies er sie zurecht. „Schau da vorne. Da sind Banditen, die ihr Zelt aufgeschlagen haben.“
Wie immer konnte sie nicht genau erkennen, was vorne in der Halle ablief. Sie hörte Stimmen und bemerkte vier Gestalten, die entweder Banditen oder Grabräuber waren. Sie hatten tatsächlich Zelte und Schlafsäcke bereit gemacht und sich eine Kochstelle eingerichtet. Sie grölten und jaulten betrunken herum. Sie hatten eine Kiste mit Met und Skooma gestohlen, von dem sie sich ausgiebig bedienten.
„Bei den Monden“, fluchte Khaj leise. „Da kommen wir nie vorbei und gegen vier Schurken können

wir unmöglich kämpfen."
„Was sollen wir tun? Zurückkehren? Ohne die Goldene Klaue? Niemals."
„Ich weiss auch keinen Rat", meinte der Säbelzahntiger hilflos mit den Schultern zuckend.
„Sollen wir einfach vorbei laufen", schlug er scherzhaft vor.
„Wieso eigentlich nicht!"
Die schmächtige Khajiit zog sich ihre frisch gewaschene Robe zurecht und schritt geradewegs auf die Banditen zu. Dabei winkte sie Khaj energisch zu, ihr zu folgen. Er machte ein etwas gequälten Gesichtsausdruck und trottete der zierlichen Katze im Gänsemarsch hinterher. Sie summte ein hübsches Liedchen und setzte ihr liebevollstes und himmlischstes Lächeln auf, mit dem sie Papa immer um den Finger winkelte.
Die vier Banditen trauten ihren Augen nicht. Mit offenen Mündern schauten sie der schmächtigen, summenden Katze und dem schneeweissen Säbelzahntiger im Schlepptau zu, wie sie vorbei liefen. Als sie auf gleicher Höhen waren winkte Ce'Nedra ihnen zu und begrüsste sie: „Guten Tag."
Der Säbelzahntiger stimmte mit ein: „Guten Tag."
Die vier Banditen glotzten den beiden immer noch mit weit offenen Augen hinterher und winkten apathisch zurück. Sie winkten solange mechanisch weiter bis die beiden die grosse Halle verliessen und im Gang verschwunden waren.
„Bei den N-neun!", lallte ein Bandit. „Was war bloss in dem Sko-oma drin.? Habt ihr d-das auch gesehen?"
„Ich habe ein k-k-kleines K-k-khajiit M-m-mädchen gesehen mit einem S-s-säbelz-z-z-zahntiger", stotterte ein zweiter Bandit besoffen herum.
„Ein schneeweisser, sprechender Säbelzahntiger", berichtigte der Schlaumeier der Truppe und hob torkelnd den Zeigefinger in die Luft.
„Nie mehr fass' ich das Zeug an", meinte der vierte kopfschüttelnd.
„Wie viele Flaschen Skooma sind noch in der Kiste?"
„Acht oder Neun Buddeln."
„Das wäre aber viel zu Schade um sie wegzuwerfen", rülpste der erste wieder und musste sich übergeben.
„G-g-g'nau-u", stimmte der Stotterer zu und fing auch an zu würgen.
Der Schlaumeier der Truppe verteile wankend eine neue Runde Skooma und das Gelage ging weiter. Während dessen liefen die beiden zügig aber in Seelenruhe weiter. Als sie ausser Reichweite und in Sicherheit waren, bekamen der schneeweisse Säbelzahntiger und die zierliche Khajiit einem Lachanfall. Sie kriegten Bauchschmerzen vor Lachen und es dauerte eine Weile, bis sie sich erholt hatten.
„Du bist mir ja ein Früchtchen", maunzte Khaj immer noch ein wenig.
„Du hättest ruhig mitsummen können", lachte die kleine Ce'Nedra herzhaft.
Er starrte sie belustigend an, schüttele nur den Kopf und latschte weiter in die Gruft hinein. Sie kamen in eine Art Vorraum mit einer Truhe und einem Regal mit Büchern und Getränken. Ce'Nedra durchstöberte alles und nahm mit, was die für nützlich hielt. Links vom Raum hatte es eine enge, klapprige Wendeltreppe, die nach unten führte. Die zierliche Khajiit wollte nach unten stapfen, als Khaj sie zurückhielt.
„Vorsicht, nicht zu schnell, da unten hat es unbekannte Gefahren, meistens Ungeziefer. Als Magierin kannst du sicher Flammenzauber wirken."
„Sicher kann ich das. Was für Ungeziefer hat es da unten?"
Khaj lauschte konzentriert und meinte: „Hört sich nach Skeevern an."
„Was sind Skee..."

Weiter kam die schmächtige Katze nicht. Von unten aus der Wendeltreppe rannten drei dicke, fette Skeever, rattenartige Tiere, die die Grösse eines Hundes hatten, auf Ce'Nedra zu. Panikartig schleuderte sie ihren Flammenzauber um sich und brannte alles nieder. Khaj konnte sich gerade noch hinter einer Säule retten. Nachdem das Inferno vorbei war, musste Khaj laut pfeifen.
„Mit deinem Talent solltest du die Akademie der Winterfeste besuchen“, meinte er und schielte nach den drei gebratenen Skeevern. Wo hatte sie das bereits gehört, sinnierte die kleine Katze. Während sie in Gedanken versunken war, frass Khaj die drei verbrannten Tiere.
„Njammm... Skeever, gut durch, mit Kruste“, lobte er, wobei ihm ein Skeever-Schwanz aus dem Maul raus hing. Ce'Nedra konnte ihr Frühstück kaum im Magen behalten und machte Würgegeräusche.
„Was...?“, fragte er mit einem unschuldigen Blick und sog mit spitzem Maul den Schwanz ein. Der Schwanz kringelte sich ein wenig, bevor er verschwand. Ce'Nedra platzierte ihr Frühstück auf ihre frisch gewaschenen Schuhe.

Nachdem sich die kleine Katze erleichtert und notdürftig ihre Schuhe gereinigt hatte, stiegen beide die Wendeltreppe runter. Unten sahen sie einen weiteren Gang, der voll von dicken, festen und klebrigen Spinnweben waren. Was für eine Spinne machte solche Netze, dachte sie. Khaj fluchte leise, er hatte eine Ahnung, was sie beide erwarten würde.
Die zierliche, tapfere Ce'Nedra tastete sich durch das Spinnengewebe vor. In regelmässigen Abständen stiess sie einen Flammenzauber aus, der die Spinnweben mit ihren kleinen und etwas grösseren Bewohnern verbrannten.
„Macht dir das nichts aus, diese Krabbelviecher?“, erkundigte sich der schneeweisse Säbelzahntiger.
Ce'Nedra zuckte nur mit den Schultern und meinte gleichgültig: „Ich bin auf dem Land aufgewachsen, da musste man ständig solches Ungeziefer wegbrennen.“
Der Tiger gluckste: „Ich habe von einem Menschen gehört, einer der Gefährten. So nennt sich die Krieger-Kaste, soweit ich weiss. Der wäre schon lange davon gerannt.“
„Das muss ja ein grosser Krieger sein, der vor Spinnen davon rennt“, grinste die zierliche Katze abschätzig und ging weiter.
Sie kamen in eine grosse, sonnendurchflutete Halle, wo die Netze und Spinnweben dichter gesponnen waren als im Gang. In den Ecken der Halle lagen weisse, umwobene Spinneneier, die halb so gross wie die kleine Khajiit-Dame war.
„Bei den Monden, wo sind wir denn hier gelandet? Was muss das für eine Spinne sein mit diesen Eiern?“, fragte sie den Säbelzahntiger verblüfft.
„Ich habe es vermutet. Ich denke, wir sind im Brutnest einer grossen Frostbissspinne gelandet.“
Kaum hatte Khaj zu Ende gesprochen, als eine dicke, fette Frostbissspinne sich an einem klebrigen Faden in die Halle abseilte.
„Verdammt! Ich habe mich getäuscht, es ist keine grosse Frostbissspinne, es ist eine RIESEN-grosse Frostbissspinne!“
Das Ungetüm war mindestens doppelt so gross wie die zierliche Ce'Nedra, wenn man alleine den Rumpf der Spinne mass. Ihre acht langen, dünnen mit Stacheln besetzten Beine waren an die drei bis vier Schritte lang. Ihre sechs pechschwarzen, kleinen, hungrigen Äuglein musterten die kleine Katze. Den letzten Dummkopf, Arvel der Flinke mit der Goldenen Klaue, hatte sie bereits überwältigt und eingesponnen. Da kam ihr eine kleine Katze als Zwischenmahlzeit gerade recht. Langsam ging die riesengrosse Spinne auf Ce'Nedra zu. Aus Vorfreude auf den Happen rieb sie die widerwärtigen, schleimigen Kiefern aneinander.
Sie wollte zu einem Sprung ansetzen, als die kleine Katze ihr zurief: „Warte, ich bin nur eine dürre und knochige Katze. Siehst du! An mir ist gar kein Fleisch dran.“
Mit ausgestrecktem Arm zeigte sie auf den schneeweissen Säbelzahntiger und wies die Spinne an:

„Der da, der ist schön dick und fett, der hat sehr viel Fleisch auf den Rippen. Schau dort, Feini Katzeli dort, Feini, Feini!“
Khaj schaute Ce'Nedra überrascht, enttäuscht und sehr böse an und murmelte: „Was...? Du...!“
Tatsächlich drehte sich die hungrige Spinne zum Tiger um und schien gefallen an ihm zu haben. Diesen Moment der Unachtsamkeit nutzte Ce'Nedra aus, um einen grossen Feuerball vorzubereiten. Der Zauber wuchs in ihren beiden Händen. Als die Spinne auf ihren dünnen Beinen zum Säbelzahntiger tippelte, feuerte sie das magische Geschoss auf das riesengrosse Monster. Mit voller Wucht traf der Feuerball ihre Seite und die ekelhafte Spinne fing Feuer und verbrannte. Sie rannte brennend noch etwas umher und steckte dabei weitere Spinnweben und Eier an. Bevor das Tier starb, warf es sich auf den Rücken und zog ihre langen dünnen Beine an den Körper.
„Hast du mich gerade dem Vieh zum Frass vorgeworfen?!“, fragte Khaj völlig entrüstet.
„Ich brauchte etwas Zeit für den Zauber“, entgegnete Ce'Nedra achselzuckend. „Es hat doch wunderbar geklappt. Wir leben noch.“
Er schaute ihr fassungslos nach, als die zierliche Katze auf die andere Seite der Halle ging, wo Arvel immer noch im Kokon eingesponnen war. Er gab sich und seinem Stolz einen Ruck und tapste ihr nach.

„Hilfe! Helft mir! Ich kann mich nicht befreien. Bitte!“, jammerte der arme eingesponnene Kerl.
„Wie bist du denn hier gelandet?“, fragte Ce'Nedra neugierig.
„Ich habe die Goldene Klaue gesucht“, log er sie an. Dabei hatte er die Klaue im Handelskontor gestohlen.
„Sehr schön, ich soll sie abholen gehen“, meinte die kleine Katze mit einem strahlenden, naiven Lächeln.
„Wenn du mich befreist, kann ich sie dir geben“, schlug er diebisch vor.
„Das wäre sehr nett“, bedankte sich die kleine Katze und trat ein paar Schritte zurück.
Mit ihrem Flammenzauber verbrannte sie vorsichtig die Spinnweben rund um Arvel den Flinken. Die Spinnfäden waren in kürzester Zeit so locker geworden, dass er sich selbst befreien konnte. Er fummelte noch die restlichen Spinnweben von seiner Rüstung und Haare weg.
„Ich bin Ce'Nedra. Das ist Khaj“, stellte sie sich vor und zeigte zum Säbelzahntiger. „Wie ist dein Name?“
„Ich bin Arvel, der Flinke und ihr dummen Katzen sind reingefallen. Ich werde alleine den Schatz holen.“
Mit diesem Worten rannte er durch den Gang hinter sich, der vorher durch die Spinnweben versperrt war. Die beiden Katzen schauten sich verdutzt an und drehten langsam den Kopf zum versteckten Eingang. Um auf Nummer sicher zu gehen, feuerte die zierliche Katze ein paar Feuerbälle in die Öffnung. Nichts geschah, ausser ein paar verbrannte Spinnweben, die durch die Luft flogen. Sie schlichen weiter vorsichtig durch den Gang und kamen wiederum in eine zerfallene Halle. In der Mitte ragte eine kleine Säule heraus, der zuoberst mit einem Hebel versehen war. Davor stand Arvel der Flinke, der vor ihnen weggerannt war und jetzt irre lachte.
„Ihr werdet mich nicht aufhalten. Ich werde mit der Goldenen Klaue den Schatz holen! Ich werde reich!“, schrie er hysterisch und betätige den Schalter.
Aus den Ecken des Gewölbes hagelte es Pfeile auf den armen Arvel den Flinken. Er wurde von etwa einem Dutzend Pfeile durchlöchert und sank tot auf die Knie. Den Kopf hatte er dabei auf die kleine Säule gelehnt.
„Ups, das war wohl nicht so clever vom flinken Arvel. Der macht auf mich keine flinken Eindruck mehr“, gluckste der schneeweisse Säbelzahntiger mit einen äussert skurrilen Anfall von schwarzem Humor.

Ce'Nedra runzelte nur die Stirne und folgte den Tiger in die Halle. Sie durchsuchte Arvel's Leiche und fand nebst ein paar Goldstücke, die er sicher nicht mehr benötigte, die Goldene Klaue.
„Zumindest rennt uns die Goldene Klaue nicht mehr davon“, meinte Khaj trocken. „Dann können wir ja wieder zurückkehren.“
„Ja, aber er hat etwas von einem Schatz gesagt, oder nicht? Bist du denn gar nicht neugierig?“, widersprach die schmächtige Katze ganz aufgeregt.
„Oh, ich habe genug neugierige Katzen kennen gelernt. Die haben alle ihre sieben Leben verloren.“
„Ach, komm schon, Schneeweisschen! Du kriegst auch einen schönen, fetten, gebratenen Skeever von mir. Sei kein langweiliger Milchtrinker!“
„Heee, Milch ist gar nicht so übel. Was hast du gegen Milch?!“, protestierte Khaj. „Wir müssen zuerst diese Falle überlisten und will nicht so enden wie dieser Flinke da drüben“, meinte er und zeigte mit der Pfote zum verstorbenen Arvel, dessen Kopf immer noch auf dem Hebel lag.
Während Khaj den toten Arvel achtlos von der Säule stiess, untersuchte die neugierige Ce'Nedra die Halle und murmelte dabei: „Ich habe in meinen Büchern von diesen Fallen und den Rätsel gelesen.“
„Ach, du hast es .... gelesen“, zickte er herum. Ce'Nedra warf ihm einen strafenden Blick zu.
„Es muss hier eine Lösung für das Rätsel geben“, grummelte sie und schaute nach oben auf die steinige Empore. Dort hatte es ein Zeichen im Felsen der Schlange und des Wales. Unten neben Konsole war ein weiteres Zeichen, der durch den Zahn der Zeit runter gefallen war. Auch dort war das Zeichen der Schlange abgebildet. Links im Raum sahen sie in einer Reihe aufgestellt drei Säulen, die mit den Tierzeichen versehen waren. Die schmächtige Katze drehte solange an den Säulen, bis sie die richtige Reihenfolge hatte.
„Schlange – Schlange – Wal... so sollte es gehen“, meinte sie überzeugt.
„Und wer drückt auf den Hebel?“
Wieder schaute Ce'Nedra den schneeweissen Säbelzahntiger böse an und stellte sich hinter die Konsole. Sie legte den Hebel ganz vorsichtig wieder in die ursprüngliche Stellung zurück.
„BÄÄÄÄMMM!!!“, erschrak der gemeine Khaj die zierliche Ce'Nedra, die vor Schreck in die Höhe gesprungen war. Der schneeweisse Säbelzahntiger wälzte sich am staubigen Boden vor Lachen.
„Mach das noch einmal und ich mache mir eine Kette aus deine Zähnen!“, drohte sie dem Tiger mit erhobener Pfote. Khaj legte sich wieder normal auf den Boden, aber konnte sein Grinsen nicht verkneifen. Sie nahm nochmals Stellung hinter der Konsole und legte ihre Pfote an den Hebel. Mit zwei Krallen zog sie ihn langsam zu sich und hielt den Atem an. Dabei kniff sie ihre Katzenaugen zu und zog ihre Lefzen zurück, so dass man ihre spitzen Zähne sah. Ihre dunkle Stupsnase kräuselte sich dabei ein wenig.
Zuerst hörten die beiden Katzen ein feines Klack-Geräusch. Anschliessend ein dumpfes Poltern von einen versteckten Mechanismus und danach ging die versperrte Gittertüre zum nächsten Raum auf. Ce'Nedra machte vorsichtig zuerst ihr linkes und dann ihr rechtes Auge auf.
„Es hat geklappt. Ich lebe noch!“, rief sie und schnappte erleichtert nach Luft. Ihre Gesichtszüge entspannten sich wieder und kurzes, gequältes Lachen entsprang ihrem Maul.

Sie gingen durch die geöffnete Gittertüre den Weg weiter runter und tiefer in das Hügelgrab. Selbst mit ihren Katzenaugen konnten kaum etwas erkennen, so dunkel war es in dieser Gruft. Nur durch Lüftungsschlitzen, die vom Moos fast zugedeckt waren, gelangte etwas Licht hinein. Der Gestank wurde übler und es roch nach verwesenden Leichenteilen. Sie gelangten in eine weiträumige Gruft, die in regelmässigen Abständen durch natürliche Säulen gestützt wurde. Den Wänden entlang waren überall Grab-Nischen, in denen Skelette oder halb verweste Leichen lagen.
„Ich habe ein dummes Gefühl im Magen“, flüsterte Khaj ihr zu.
„Von deinem gebratenen Skeever?“

„Mach keine Scherze. Hier stimmt was nicht. Am besten wir schleichen uns da vorbei“, schlug er vor, doch zu spät.
Die schmächtige kleine Katze konnte im halbblinden Zustand überhaupt nichts sehen. Deshalb beschloss sie kurzerhand ein Magierlicht zu wirken, damit sie überhaupt sahen, wohin sie gehen mussten. Das störte die Todesruhe in der Gruft. Zuerst hörten sie klapprige Geräusche, die von den Knochen der Skelette stammen mussten. Dazu kam das Knarren von eingetrockneten Muskel. Alte knochige Kiefer knirschten aufeinander und in der gesamten Gruft kam Bewegung hinein. Die Toten erwachten aus ihrem wohlverdienten Schlaf.
„Bei den Monden von Elsweyr, es sind Draugr! Lauf! Lauf um dein Leben!“, schrie der schneeweisse Säbelzahntiger in panischer Angst.
Die Draugr und Skelette, die ihre Schwerter und Beile gezogen hatten, versuchten die beiden Katzen abzufangen und schnitten ihnen den Weg zum Ausgang der Gruft ab. Das eine oder andere Skelett konnte Khaj mit seiner starken und mächtige Pranke gekonnt zerschlagen, gegen die Draugr hatte er keine Aussicht auf Erfolg. Der Säbelzahntiger kämpfte trotzdem gegen zwei dieser halb verwesten Monster in der Nähe einer schweren Gittertüre. Ein Skelett fasste das Bein der kleinen zierlichen Katze und die arme Ce'Nedra fiel der Länge nach hin. Sie versuchte, sich mit der Hand zu stützen und löste dabei den Fussschalter einer Falle aus.
Als sie das feine Klick-Geräusch hörten, schrie Khaj: „Runter mit dem Kopf!“
Ce'Nedra presste ihren schmächtigen Körper so flach wie möglich auf den Boden. Sie bekam mit, wie die Gittertüre, die aus schwerem Eisen bestand und voll gespickt mir Stacheln war, über sie hinweg schwang. Ein paar Fellhaare wurden von ihrem Hinterkopf weg geschabt. In letzten Moment sprang Khaj einen mächtigen Satz nach oben und hielt sich mit den Krallen an der Decke fest, so dass das wuchtige Eisengitter unter ihm hindurch pendelte.
Die Draugr waren nicht so geschickt. Die Stacheln der schweren Eisentüre durchschlugen den ersten Draugr, der an der Türe hängenblieb. Durch die Wucht schleuderte er sein Schwert um sich, wobei er zuerst das Skelett traf, das Ce'Nedra am Knöchel festhielt und einen weiteren Draugr, der vom Schwert enthauptet wurde. Das Eisengitter, an dem mittlerweile der Draugr klebte, schwang weiter und traf einen dritten Draugr, der mitsamt zwei anderen Skeletten in die gegenüber liegende Seite geschleudert wurde. Durch den Aufprall löste sich eine zweite Falle mit Stachelgitter, die den Rest der Draugr und Skelette zermalmte. Das Getöse von schwingenden Eisentüren, zersprengten Skeletten und an die Wand klatschenden Draugr war ohrenbetäubend und hielt einen Moment an. Überall wirbelte Staub, Dreck und Knochenpulver durch die Luft, vermischt mit den schweren Leichenteilen der Draugr und den zerstückelten Knochen der Skelette.

Totenstille kehrte in die Gruft zurück. Staub, Dreck und Knochenpulver setzten sich und bedeckte den ganzen Boden und die kleine zierliche Katze mit einem feinen, weissen Film. Ce'Nedra hob den Kopf und hustete schrecklich. Dabei wirbelte sie kleine Wölkchen von Knochenmehl auf und Dreck bröselte von ihrem Kopffell hinab. Sie öffnete vorsichtig ihre strahlenden Augen und die kleine Katze sah aus wie ein weisses Gespenst mit blau leuchtenden Katzenaugen.
Khaj kletterte runter und schubste sie besorgt mit der feuchten Schnauze an: „Bist du verletzt. Geht es dir gut?“
Immer noch hustend richtete sich die tapfere kleine Katze auf: „Ein Vermögen würde ich jetzt für ein heisses Bad bezahlen.“
„Wasser, widerlich, ich hasse Wasser“, meinte Khaj und schüttelte sich den Rest des Staubes vom Fell, der auch auf Ce'Nedra landete. Sie schaute ihn verdrossen an.
Der nächste Gang war verhältnismässig sauber geblieben und so schüttelte die schmächtige Khajiit dort ihren Dreck ab. Sie machte dem Säbelzahntiger mit der Pfote zu verstehen, er solle sich

umdrehen. Er verdreht die Augen aber gehorchte widerstrebend. Sie zog sich aus und schüttelte die Magierrobe und ihr Fell kräftig aus. Während sie ihr Gewand ankleidete schaute sie bereits zum anderen Ende des Ganges hinüber, wo eine rundes Tor mit verschiedenen Tiersymbole auf sie wartete. Es war einer dieser Rätseltüren, über die sie auch in ihren Büchern gelesen hatte.
Beide Katzen schlenderten dorthin und untersuchten das Rätsel. In der Mitte hatte es eine Scheibe mit kleinen Löchern, die genau zur Goldenen Klaue passten. Von der Mitte aus hatte es drei steinerne Kreise, die jeweils Tiersymbole nach oben aufwiesen. Voller Vorfreude wollte die kleine Katze die Goldende Klaue bereits in die Scheibe in der Mitte reinstecken.
„Darf ich dich daran erinnern, was mit dem Flinken beim letzten Rätsel geschehen ist?“, warnte Khaj eindringlich.
Vor lauter Schreck liess die halbblinde Katze die Klaue fallen und fiel scheppernd zu Boden.
„Ups! Entschuldigung! Gut, hat es hier keine Draugr mehr“, meinte sie etwas verlegen und wollte die Goldene Klaue aufheben. Dabei fiel ihr Blick zufälligerweise auf die Rückseite der Goldenen Klaue.
„Ach sieh mal einer an. Auf der Seite sind ja dieselben Tiersymbole abgebildet wie an dem Portal.“, meinte sie sichtlich verblüfft und verglich diese eingehender mit dem Rätsel.
Sie verschob die steinernen Kreise bis sie genau gleich aussahen wie auf der Klaue und setzte sie ein.
„Wehe du machst wieder einen Scherz. Denk an die Halskette“, drohte sie ihm neckisch und hob warnend die Pfote.
Der schneeweisse Säbelzahntiger grinste verlegen. Aber auch er war neugierig, was sich hinter dem steinernen Portal verbarg. Sachte drehte die kleine Khajiit an der Klaue bis es einen kaum hörbaren Klick gab. Die drei steinernen Kreise drehten sich, bis sie in der Mitte dasselbe Symbol enthielten. Die Goldende Klaue sprang wieder raus, polterte zu Boden und die obere und untere Hälften des Portals öffneten sich. Staub und lockeres Gestein fiel hinab während sich das Tor vollends öffnete.
Ce'Nedra hob die Klaue wieder auf und steckte sie in ihren Beutel. Vorsichtig schritten beide in die nächste Halle.

Die Halle war riesengross. Durch die Mitte der Halle floss ein kleiner Bach, der am anderen Ende des Gewölbes verschwand. Zwei kleine Brücken verbanden beide Ufer miteinander. Der Raum war bedeutend besser beleuchtet als der Rest der Gruft, da diese bessere Licht- und Lüftungsschlitze hatte als die vorherigen Gänge. Es sah hier auch sauberer aus, als wenn hier jemand wohnen würde, was aber sicherlich nicht der Fall war. Auf der anderen Seite des Baches war ein Plateau, die man links und rechts durch Stufen erreichen konnte. Eine weitere Treppe links vom Plateau führte zu einer Empore hinauf zu einem Ausgang. Hinter dem Plateau war eine merkwürdige oval geformte Wand mit fremden, grobschlächtigen Zeichen und Ornamenten.
Auf der Empore hatte es einen steinernen, alten Sarkophag. Links und rechts davon einen Schreibtisch, Stühle und ein kleines Gestell mit unterschiedlichen Pergamenten und Büchern. Auf dem Tisch lagen ein paar Goldmünzen und Edelsteine. Etwas neben dem Sarkophag stand eine grosse, schwere Truhe, wo die beiden Katzen den Schatz vermuteten.
„Hast du auch Hunger?“, fragte die zierliche Khajiit und schaute den schneeweissen Säbelzahntiger mit strahlenden blauen Augen an.
„Wie? Was? Wie kannst du jetzt ans Essen denken?“, motzte er verblüfft.
„Du hattest deine Mahlzeit, gebratenen Skeever. Ich habe noch nichts gegessen und sterbe fast vor Hunger. Ich muss jetzt einen Apfel haben“, meinte sie und kramte seelenruhig in ihrem Beutel. Es dauerte nicht lange und sie holte eine schönen, grossen, knallroten Apfel hervor. Genüsslich den Apfel mampfend schlenderte sie von der rechten Seite auf die Plattform zu, hinter sich den kopfschüttelnden Säbelzahntiger.
Plötzlich sprengte der Deckel des Sarkophages auf und polterte laut zu Boden. Sie hörten das

typischen Knarren eines erwachenden Draugr. Die halb verweste Gestalt richtete sich auf und entstieg seiner Ruhestätte und streckte sich kurz.
„Ich bin der Hohe Draugrfürst des Ödsturzhügelgrabes. Ihr habt mich aus meinem Todesschlaf geweckt. Ihr seid in meine Kammer eingebrochen und wollt meinen Schatz stehlen. Ich werde das nicht zulassen. Ich werde euch alle vernichten!“
„Euch alle? Wir sind doch bloss zwei“, entgegnete Ce'Nedra, die einen Apfelkern ausspuckte.
„Äh.. Ja... Öh... dann eben nur euch beide.“
„Wir haben dir nichts getan. Wieso willst du uns denn vernichten?“, fragte sie weiter. Khaj konnte nicht fassen, was sich da abspielte.
„Ihr wollt meinen Schatz stehlen“, erwiderte der Draugrfürst empört.
„Da drin“, fragte sie weiter und klopfte mit der Kralle auf die schwere Truhe. „Ist überhaupt noch etwas in der Truhe drin?“
„Keine Ahnung, ich habe schon lange nicht mehr reingeschaut. Das müssten...warte mal... das sind sicher mehr als 300 Jahre.“
„So lange liegst du schon in diesem... Steinbett“, meinte die zierliche Katze mitfühlend und zeigte mit der Pfote auf den Sarkophag.
Missmutig und traurig schaute der Hohe Draugrfürst auf sein Grab und zuckte knarrend mit der Schulter.
„Komm setzt dich mal hin“, befahl sie dem Fürsten, nahm Platz auf die Kante des Grabes und tippte mit der Pfote neben sich zum Zeichen, er soll sich zu ihr setzen.
„Willst du auch einen Apfel?“, fragte sie ihn begeistert mit strahlenden Katzenaugen und einem süssen Lächeln im Gesicht.
„Einen Apfel? Ich weiss gar nicht mehr was ein Apfel ist und wie die schmecken. Ich bin der Hohe Draugrfürst. Ich kann doch nicht .....“
Während er sprach, kramte Ce'Nedra zwei hervor und steckte dem Draugrfürsten einen in den Mund, bevor er weiter reden konnte. Er fuchtelte zuerst etwas mit den Armen herum und wollte die Katze abwehren. Doch dann begann er ebenfalls genussvoll am dem Apfel zu kauen. Verdammt, war der gut und so frisch.
„Das hier ist Khaj. Ich habe den netten Tiger vor den Toren angetroffen“, stellte sie den schneeweissen Säbelzahntiger vor, der immer noch fassungslos und ungläubig mit grossen Augen zuschaute. Er hob zum Gruss seine rechte Pfote.
„Mein Name ist Ce'Nedra. Man nennt mich die Schusselige“, begann sie.
Sie verwendete ihre Geheimwaffe. Sie plapperte und plapperte und plapperte ohne Punkt und Komma. Sie redete selbstverständlich über ihr Lieblingsthema, über sich selbst. Zu Beginn hörte der Hohe Draugrfürst und sogar Khaj interessiert zu. Endlich, nach mehr als 300 Jahren redete wieder jemand mit ihm und schrie nicht gleich vor lauter Angst und rannte davon. Hin und wieder unterbrach die kleine Khajiit ihr Geplapper, um sich einen neuen Apfel aus dem Beutel zu kramen. Mit halbvollem Mund aber fuhr sie dann weiter. Nach zwei Stunden gab der schneeweisse Säbelzahntiger auf. Er setzte sich ab und verwand über die lange Steintreppe nach oben aus der Höhle.
„Das wäre also meine Geschichte aus den ersten zwei Jahren meines Lebens“, meinte sie nach viereinhalb Stunden Dauergerede. „Als ich dann drei wurde...“, fuhr sie fort.
„Ich kann nicht mehr!“, schrie der Hohe Draugrfürst entsetzt und hechtete in seinen Sarkophag zurück. „Ich halte das keine Stunde mehr aus. Ich will meinen Frieden haben!“
Er griff sich den steinernen Deckel seines Sarkophag und wuchtete ihn über sich. Sein Grab war wieder verschlossen und es kehrte Stille ein. Irgendwo in der Halle hörte man ein paar Fledermäuse

flattern und es rieselten ein paar kleine Steine runter. Ce'Nedra schaute verdattert auf den Sarkophag und zuckte mit ihren Achsel. Gut, wenn die halb verweste Leiche ihr nicht mehr zuhören wollte.

Sie erinnerte sich wieder an die grosse, alte Truhe und wurde neugierig, was für ein Schatz da drin war. Sie latschte zu ihr und öffnete sie. Darin lagen mehrere Säcke Gold, ein paar Juwelen und ein merkwürdig geformter, flacher Stein auf dem die Karte von Himmelsrand eingeritzt war. Einige Punkte waren darauf markiert worden. Vielleicht eine Art Schatzkarte, dachte die Katze und steckte ihn ebenfalls in den Beutel.
Als sie die Truhe wieder schloss, hörte sie ein Flüstern. Sie erschrak, denn sie konnte niemanden ausfindig machen, der ihr etwas zuflüsterte. Das Flüstern wurde eindringlicher und schien hinter ihr zu sein. Ängstlich drehte sie sich um und erblickte die Quelle der Stimme. Die ovale Mauer mit den Ornamenten schien lebendig geworden zu sein. Ein Teil dieser fremden, grobschlächtigen Zeichen, die sie noch nie in einem Buch gesehen hatte, begannen in einem hellen und grellen Blau zu leuchten.
„Bei den Monden von Elsweyr, was ist denn das?“, fragte sich Ce'Nedra mit grossen, weiten Katzenaugen. Noch nie hatte sie diese leuchtende Schrift gesehen und war fasziniert, ängstlich und neugierig zugleich. Vorsichtig schritt sie zu dieser Wortmauer. Je näher sie kam, desto aufdringlicher wurden die Stimmen. Die fremden Zeichen leuchteten in einem stärkeren Blau bis sie weiss wurden und schienen in der Wand eisig zu glühen. Eisblaue, glühende Tentakel züngelten aus der leuchtenden Schrift und suchten die schmächtige Katze. Das Flüstern wurde lauter, die Schrift glühte stärker und die Tentakel wuchsen an. Mehrere Lichter fanden Ce'Nedra und durchzogen ihren Körper mit ihrem Strahl. Sie stand da, die Arme und Beine von sich gestreckt, die strahlenden, blauen Augen und ihr kleines Mäulchen weit offen, und eine ihr unbekannte Macht strömte ihn sie hinein.
Die Mauer sprach ein Wort zu ihr: „FUS!“ und augenblicklich erloschen die Schrift und das Licht. Auch das Flüstern verstummte und die Wortmauer sah kalt und grau aus wie vorher. Die schmächtige Katze spürte die Macht in jedem Teil ihres Körpers. Ce'Nedra war überwältigt und aufgewühlt. Ihr wurde heiss und atmete schneller, sie begann sogar zu hecheln. Sie spürte ein Kribbeln zwischen den Beinen. Sie war erregt. Sie war stärker erregt als sie es jemals mit einem Khajiit-Jungen war. Sie konnte sich nicht mehr beherrschen. Sie griff sich an die kleine Brust und begann, ihre Warzen zu streicheln und zu kneten. Als ihre Warzen hart genug waren, zog sie ihre Robe hoch und kniete sich hin. Mit der einen Hand liebkoste sie ihr eigenes Gesicht und mit der anderen Hand fasste sie sich zwischen die Beine. Sie schloss die Augen und stöhnte, zuerst ganz leise. Rasch wurde ihr Stöhnen lauter und schneller. Sie Liebkosungen zwischen den Schenkeln wurden heftiger und schneller. Bevor es der zierlichen Ce'Nedra kam, verzerrte sie lustvoll ihr Gesicht. Sie riss ihre blauen, erregten Augen auf und warf ihren Kopf in den Nacken. Ein kurzer gellender Schrei entwich aus ihrem Maul.
Draussen schlenderte ein Jäger beim alten Gemäuer des Ödsturzhügelgrabes herum. Die Jagd war heute nicht besonders gut verlaufen und hatte noch kein Wild mit dem Bogen erlegen können. Missmutig stapfte er herum. Bei einem alten Lüftungsschaft, der hinunter in die Gruft führte, machte der Jäger eine Pause. Er nahm etwas Brot und Käse aus seinem Beutel und wollte was Essen.
Auf einmal hörte er einen merkwürdigen spitzen Schrei aus dem Innern der Gruft. Erschrocken fuhr der Jäger hoch: „Verdammt, was ist denn da wieder los? Verfluchte Skeever! Sicher hat sich wieder ein Vieh dort wo eingeklemmt oder ist gefressen worden. Wissen die Götter, was da drinnen alles herumschleicht.“
Er hatte keine Lust mehr auf altes Brot und Käse und zog weiter. Vielleicht hat er ja mehr Glück und schoss noch einen Hirsch oder zumindest ein Reh.

Ce'Nedra erholte sich langsam wieder. Ihr Atem wurde regelmässiger und ihr Herzschlag wurde wieder normal. Sie stand auf und zupfte ihre Robe zurecht. Sie schaute vorsichtig um sich und in den Tunnel hinein, aus dem sie gekommen war. Sie wollte auf Nummer sicher gehen, ob nicht jemand sie bei der Befriedigung beobachtet hatte. Nur ein paar Fledermäuse flatterten herum. Sie ging zum Bach und entschloss sich kurzerhand zu waschen. Das Wasser war angenehm kühl und genau das richtige für ihren aufgeheizten Körper. Einerseits war es ihr ein wenig peinlich, es sich mitten auf den Plateau selbst gemacht zu haben, anderseits war sie belustigt darüber.
Sie schlenderte nochmals vorsichtig zur Wortmauer. Diese zeigte keine Regung mehr und der Stein blieb kalt und grau. Nur die Ornamente und die fremden, grobschlächtigen Zeichen waren zu sehen. Sie war etwas verwirrt und verunsichert, was sie von dieser Macht halten sollte, der ihren Körper auf diese Weise durchflutet hatte. Vielleicht hatte es etwas mit diesem Stein zu tun, den sie in der Truhe gefunden hatte. Sie packte ihre Sachen zusammen und verliess über die lange Treppe die grosse Halle. Sie warf noch einmal einen kurzen Blick auf die stille graue Wortmauer und trottete nachdenklich zum Ausgang.

Draussen wartete besorgt der schneeweisse Säbelzahntiger: „Ich habe einen Schrei gehört. Ist etwas zugestossen?“
„Ich habe mir den Zeh gestossen“, log sie rasch, zu rasch für Khaj' Geschmack und musterte die kleine Khajiit von der Seite. „Lass uns zurück nach Flusswald gehen.“
Übermüdet und total dreckig schlurften die beiden Katzen durch die Nacht. Der Ausgang des Ödsturzhügelgrab war am Nordufer des Ilinalta-Sees gelegen. Sie mussten sich zuerst ein wenig zurecht finden, wo sie überhaupt waren. Sie sahen aber rasch die Lichter von Flusswald. Sie schlenderten gemütlich am Seeufer entlang. Der Nebel hatte sich gelichtet und den ganzen Tag schien sie Sonne. Die beiden Katzen hatten davon nichts zur Kenntnis genommen. Dafür war die Nacht angenehm warm und der Nacht-Himmel zeigte sich von der schönsten Seite. Khaj begleitete seine neue Freundin bis zur Brücke, wo er sich von ihr verabschiedete.
„Willst du denn nicht mit mir kommen, Schneeweisschen?“, fragte sie zärtlich Khaj mit Tränen in den Augen.
„So darfst nur du mich nennen, tapfere kleine Khajiit“, meinte er mit einem leichten Schmunzel hinter seinen Fangzähnen. „Menschen und Säbelzahntiger, das versteht sich nicht gut miteinander. Den einen Pfeil hast du mir aus dem Hintern gezogen. Ich habe keine Lust auf einen zweiten.“
Mit ihren zierlichen Armen umschlang Ce'Nedra den starken muskulösen Hals des Säbelzahntigers und sie rieben gegenseitig ihre Köpfe aneinander.
„Es war schön mit dir und hat mir viel Freude bereitet. Falls du mich suchst, ich werde immer in der nähe des Hügelgrabes sein, wo du mich gefunden hast. Komm einfach wieder vorbei, wenn du Hilfe brauchst.“
Die schmächtige Khajiit wischte sich die Tränen ab und kraulte ihren Freund hinter den Ohren. Zum Abschied beschnupperten sie sich rasch gegenseitig an der Schnauze.
Als Khaj wieder Richtung Ödsturzhügelgrab trottete, sah Ce'Nedra ihm nach und winkte ihm zu: „Ich komme dich wieder besuchen und bringe dir einen knusprig gebratenen Skeever mit.“

IX. Die Stadt Weisslauf

Mit einem leisen Seufzer überquerte die schmächtige Katze die Brücke und suchte das Haus von Alvor dem Schmied auf. Diesmal machte Sigrid die Türe auf und musterte die Katze.
„Bei allen neun Göttern! Kindchen! Wie siehst du denn wieder aus. Erst gestern habe ich deine Robe gewaschen und jetzt ist sie wieder dreckig“, schalt Sigrid und stemmte ihre Fäuste in die Hüften.
„Los, Abmarsch! Zieh das dreckige Teil da aus. Am Tisch hat es noch etwas Gemüsesuppe für dich. Alvor, mach doch mal den Zuber bereit. Die Katze ist wieder Streunern gegangen!“
Das Bad tat der zierlichen Katze sichtlich gut. Sie plantsche etwas im Wasser herum, entspannte sich und rubbelte ihr Fell kräftig ab. Nach dem Bad fühlte sie sich wie neu geboren und setzte sich an den Tisch.
„Du liebe Güte“, meinte Sigrid. „Deine Robe stank so fürchterlich nach verwesten Fleisch. Man hätte denken können, du kommst vom Ödsturzhügelgrab.“
„Von dort bin ich auch gekommen.“
Alvor verschluckte sich am Met und Sigrid liess fast den Kessel mit der Gemüsesuppe fallen. Beide schauten die kleine Katze entgeistert an.
„Für Lucan und Camilla Valerius habe ich die Goldene Klaue dort abgeholt. Dafür geben sie mir einen silbernen Magierring“, freute sich die zierliche, naive Katze und holte die Klaue aus ihrem Beutel hervor.
„Ich habe ein Geschenk für euch mitgebracht“, sagte sie ganz aufgeregt und leerte ihren Geldbeutel auf den Tisch mit der ganzen Beute aus der gefährlichen Gruft. Viele Goldstücke und einige wertvolle Edelsteine klimperten über den Tisch. „Reicht das?“
Alvor und Sigrid schauten sie verblüfft an. Auf dem Tisch lag ein Vermögen von geschätzt achthundert Gold, die die kleine Katze, naiv und unschuldig wie sie war, ihnen einfach so hinschob.
„Kindchen, du willst uns ein Vermögen geben, für das Alvor ein ganzes Jahr arbeiten müsste und begibst dich in Lebensgefahr für einen schäbigen Silberring“, flüstere Sigrid und schaute Alvor nachdenklich an.
Alvor mischte sich jetzt ein, nachdem er sich den Met vom Mund abgewischt hatte: „Meine liebe Ce'Nedra, es wird Zeit, dass wir dich hier über einiges aufklären, besonders über Gold und Edelsteine. Du scheinst davon keinen blassen Schimmer zu haben, wie man damit umgeht.“
„Ich wollte euch nur eine Freude bereiten. Papa hat immer alles geregelt.“
„Du bist wie eine kleine Schwester für Hadvar und für uns. Das bereitet uns Freude und du bist immer bei uns willkommen. Wir wollen und können dein Geschenk nicht annehmen. Steck den Beutel wieder ein, Ce'Nedra und hör uns zu.“
In der nächsten Stunde brachten Sigrid und Alvor der naiven Katze den Umgang mit Gold und Edelsteinen bei. Sie erklärten ihr, den Wert der Steine, wie teuer eine Übernachtung oder eine Kutsche ist. Wie viel ein Arbeiter in Himmelsrand verdient und was man für eine Rüstung, Waffe oder Schmuckstücke auslegen musste. Der armen Ce'Nedra wurde bewusst, was für einen Blödsinn sie in Rifton angestellt hatte. Sie wollte in der schäbigen Taverne für ein billiges Zimmer, das nicht einmal einen Wert von zehn Gold hatte, mit einem makellosen Diamanten von über tausend Gold bezahlen. Als die dann den Geldbeutel mit zehntausend Gold und Edelsteinen achtlos ausleerte, war ihr Schicksal so gut wie besiegelt gewesen. Sie hatte Glück, mit dem Leben davon gekommen zu sein. Die kleine Ce'Nedra war vielleicht naiv, aber nicht dumm. Sie begriff rasch, was Alvor und Sigrid ihr erklärten und sie versprach bei den Göttern, besser mit dem Geldbeutel aufzupassen.
„Soll ich dich morgen begleiten, wenn du zum Handelskontor gehst“, schlug Alvor vor.

Die schmächtige Katze schüttelte den Kopf und sagte: „Ich war einverstanden mit dem Geschäft und werde ihm auch die wertvolle Klaue zurück geben. Aber vom Schatz muss er ja nichts erfahren, oder doch?“
Alvor lachte und antwortete: „Nein, das muss er wahrlich nicht. Den hast du dir redlich verdient. Komm, Kleines, geh' jetzt schlafen. Dir fallen bereits die Augen zu.“

Ce'Nedra gehorchte und schlief wieder einmal sehr lange bis in den nächsten Tag hinein. Ihre Robe und ihre Schuhe waren wieder sauber und trocken. Sie bedankte sich bei Sigrid für das Essen und ihre Umstände.
„Ich will, dass du diesen makellosen Granatstein behältst“, verlangte die kleine Khajiit. Sigrid winkte ab. „Es ist mein ausdrücklicher Wunsch und ich dulde keine Widerrede. Deine Tochter wünscht sich doch ein Pony. Damit könnt ihr eins kaufen. Zudem hätte ich einen weiteren Wunsch.“
„Das ist so lieb von dir. Sie wird sich sicher darüber freuen. Was kann ich für dich tun?“
„Im Ödsturzhügelgrab hat mir Khaj sehr geholfen. Er ist ein schneeweisser Säbelzahntiger, der sprechen kann.“
„Du machst Scherze“, erwiderte sie sichtlich verblüfft.
„Ohne ihn hätte ich die Gruft kaum lebend überstanden und er ist mir ans Herz gewachsen.“
„Ein sprechender, schneeweisser Säbelzahntiger...“, wiederholte Sigrid ungläubig.
Ce'Nedra nickte: „Kannst du oder Alvor ihm hin und wieder einen gut durchgebratenen Skeever hinaufbringen. Er treibt sich meistens beim Eingang des Ödsturzhügelgrabes herum.“
„Wir werden sehen, was wir tun können“, meinte sie mit einem etwas unsicheren, gequälten Lächeln.
Sie umarmten sich kurz zum Abschied, als Sigrid sagte: „Kannst du rasch zu Alvor gehen. Er wird dir beschreiben, wie du zur Akademie kommst.“
Zuerst ging die kleine Khajiit jedoch direkt hinüber zum Handelskontor. Kaum erblickten sie die kleine Katze, hatte Camilla auf einmal wieder ihre üblen Rückenschmerzen. Diesmal allerdings durchschaute Ce'Nedra ihre Schauspielkünste und beachtete Lucan's Schwester gar nicht. Sie lieferte wie versprochen die Goldene Klaue ab und nahm den billigen Silberring entgegen. Lucan war sichtlich verblüfft und dankte ihr überschwänglich. Wieder draussen schlenderte sie zur Schmiede rüber. Mit seinem schweren Schmiedehammer bearbeitete Alvor ein Stück rotglühendes Eisen. In der sommerlichen Wärme schwitzte er in der braunen, abgetragenen Schürze. Als der die zierliche Katze sah, lächelte er zufrieden und nahm sich mit der Kelle einen Schluck Wasser aus dem Bottich.
„Bist du bei diesem Schurken Lucan gewesen?“, fragte er, während er sich mit einem Lappen die Stirn abwischte.
Ce'Nedra nickte und antwortete: „Seine Schwester hat wieder ihre Probleme mit dem Rücken.“
„Erstaunlich, nicht war“, meinte er scheel dreinblickend. „Dabei hat sie heute Vormittag ein paar Kisten Kohl in den Kontor geschleppt.“
„Ja, ich bin wirklich auf die beiden reingefallen. Aber was soll ich machen? Ich habe mich einverstanden erklärt, für diesen Ring hier die Klaue zu holen“, entgegnete sie und zeigte dem Schmied den silbernen Magierring.
Alvor schaute den Ring kurz an und spuckte auf den Boden, als er meinte: „Der Klunker ist wirklich nicht mehr Wert als dreissig Gold. Eine Unverschämtheit. Soll ich mal zu ihm rüber gehen?“
„Lass mal gut sein. Ich will nur so rasch als möglich zur Akademie. Solche Menschen erhalten früh genug ihre Abrechnung. Zudem habe ich fette Beute in der Gruft gemacht“, winkte sie verschmitzt ab.
„Auch wieder wahr. Hör mal. Ein paar Soldaten von hier sind nach Helgen marschiert um zu schauen, was da los ist. Jetzt hat es in Flusswald zu wenig Wachen, die das Dorf beschützen.“

Die kleine Katze nickte verständnisvoll.
„Auf dem Weg zur Akademie wird du zuerst nach Weisslauf reisen müssen. Dort ist ein Posten mit Kutschen, die nach Winterfeste fahren. Wenn du eh in Weisslauf bist, kannst du bitte zum Jarl gehen und ihm dieses Schreiben überbringen? Es ist die Anforderung für zusätzliche Truppen hier in Flusswald."
„Das mache ich doch gerne", versprach die zierliche Khajiit und nahm die Pergamentrolle entgegen.
„Hast du alles?", fragte der erdige Schmied besorgt.
Die kleine Katze nickte und bedankte sich: „Ich denke ja. Die beiden Tage bei dir und deiner Familie habe ich genossen. Ihr seid wirklich sehr nett zu mir gewesen."
Alvor sagte lächelnd: „Die Kinder begleiten dich bis zur Brücke, danach zeigen sie dir die Strasse nach Weisslauf. Die Stadt wirst du kaum übersehen können. Nachdem zu beim Jarl warst, gehst du am besten in das Gasthaus zur Beflaggten Mähre, zur Hulda. Sie führt das Gasthaus. Sag ihr einen schönen Gruss von mir."
„Werde ich gerne machen", versprach die Katze und umarmte den Schmied, obwohl sie mir ihren zierlichen Armen kaum um seine starken Schultern kam.

Wie versprochen begleiteten die Kinder die kleine Katze bis zur Brücke und zeigten ihr die Strasse nach Weisslauf. Sie erinnerte sich an den gestrigen Tag, als Camilla mit ihren vorgespielten Rückenschmerzen sie geradeaus in den Nebel zur gefährlichen Gruft führte. Diesmal nahm sie den rechten Weg und spazierte unter der wunderbaren, warmen Sonne die gut gepflasterte Strasse entlang. Auf der rechten Seite hörte sie das Plätschern der Flusses, der vom Ilinaltasee gespeist wurde. Sie schlenderte gemütlich daher und genoss die Landschaft. Die Wiesen leuchteten in der Sonne in einem hellen grün und wurden durch ein Meer von bunten Blumen durchflutet. Überall schwirrten emsig die Bienen von Blüte zu Blüte. Der Weg wurde kurvenreicher und führte den Hügel hinab. Man merkte hier den Übergang des Waldgebietes zur reinen Tundra mit ihren welligen Wiesen. Als sie über die Kuppe kam, sah sie in der Ferne die grosse Stadt Weisslauf, die auf einem Felsen Mitten in der Tundra erbaut worden war. Obschon die halbblinde zierliche Katze das Ausmass der Stadt nicht vollends erkennen konnte, war sie überrascht über die Grösse und Aufbau von Weisslauf. Sie lief weiter den Fluss entlang und kam zu einer Wegkreuzung mit zwei Brücken. Dort fragte sie eine Wachen, welchen Weg zur Stadt sie am besten nehmen sollte. Die Wache war zwar etwas barsch und misstrauisch, was vermutlich dem Bürgerkrieg zurück zu führen war. Dennoch wies er ihr freundlich den Weg. Sie kam vorbei an Mühlen, Bauernhöfen und Ställen, in denen fleissig gearbeitet wurden. Schliesslich zweigte der Weg zu weiteren Ställen ab. Ce'Nedra sah die Station mit den Kutschen und durchquerte die Zugbrücke. Vor dem Haupttor wurde sie angehalten und man fragte sie nach dem Zweck ihres Kommens. Zuerst wollte man sie nicht reinlassen, aber als sie der Wache erzählte, dass sie aus Helgen kam, wurde ihr der Einlass gewährt.
Innen in der Stadt waren die Leute emsig an der Arbeit. Rechts neben dem Haupttor bearbeitete eine Schmiedin wie besessen ein Schwert am Schleifstein. Waren wurden hin und her getragen, Wachen wiesen Bewohner zurecht, Kinder rannten schreien und lachend umher und spielten fangen, ihr gefiel die Stadt Weisslauf auf Anhieb. Die kleine, schmächtige Katze wurde zwar ein wenig umher gestossen, aber es machte ihr nichts aus. Sie kannte dies aus Senchal, der Hafenstadt von Elsweyr. Rasch fand sie den Markt mit den vielen Ständen, wo die Marktschreier lauthals ihre Waren anboten. Sie kaufte einige feine frische Äpfel und schlurfte zufrieden einen Apfel mampfend zur Drachenfeste hinauf.

Nachdem sie von den Soldaten durch das Tor gelassen wurde, latschte sie durch die grosse Halle der Drachenfeste, die die Behausung des Jarls von Weisslauf, Balgruuf der Ältere war. Sie zupfte ihre

schäbige Robe zurecht und richtete so gut wie möglich ihre Haare. Sie wollte schliesslich vor den hohen Herren eine guten Eindruck hinterlassen. Angemessenen Schrittes näherte sie sich dem Thron am anderen Ende der Halle. Hoch erhobenen Hauptes mit einem überheblichen Ausdruck auf ihrem pelzigen Gesicht schwebte sie zum Thron. Dabei bemerkte sie nicht, wie ihre Magierrobe am Kohlebecken in der Mitte des Saales Feuer fing.
Als sie vor Jarls Balgruuf stand, schrie Irileth, die Leibgarde des Jarls: „Feuer, die Katze brennt!“
In Panik ergriffen rannte und hüpfte die kleine Katze mit der brennende Robe wie eine Fackel kreuz und quer durch den Thronsaal. Irileth und Proventus Avenicci, der Vogt des Jarls, versuchten, sie einzufangen und zu löschen. Die kleine zierliche Ce'Nedra war jedoch zu schnell und zu flink für die beiden. Farengar Heimlich-Feuer, der Hofzauberer bemerkte den Tumult im Thronsaal. Er rannte von seinem Studierzimmer herbei und wirkte einen Eiszauber auf die Robe der kleinen, brennenden Katze. Ce'Nedra's Feuer war zwar gelöscht, aber sie torkelte und taumelte immer noch unkontrolliert in Richtung des Jarls. Schreiend und wild mit den Armen umher rudernd landete sie schliesslich auf seinen Schoss. Ce'Nedra, die Schusselige und Balgruuf, der verdutzte Jarl von Weisslauf sahen sich erschrocken direkt an, sie mit ihren strahlenden, blauen Katzenpupillen und er mit seinen braunen, kampferprobten Augen. Er stand auf und die kokelnde, zierliche Katze polterte unsanft zu Boden.
„Bei den Neun!“, fluchte der Jarl. „Was hat das zu bedeuten? War das ein Anschlag auf mich?“
Irileth, die wegen der Hetzjagd ausser Puste war, schnappte sich die kleine Khajiit, die rücklings vor den Füssen des Jarls lag. Farengar unterdessen untersuchte den flachen Stein mit der eingeritzten Karte von Himmelsrand, der aus dem Beutel der kleinen Katze gefallen war.
„Jarl Balgruuf, schaut!“, richtete er sich an ihn. „Sie hat den Drachenstein aus dem Ödsturzhügelgrab, den wir so lange suchten.“
Der Jarl schaute sie durchdringend an und befahl: „Sprecht! Wer seid ihr und was wollt ihr von uns.“
Die schmächtige Khajiit, aus der ein paar Rauchschwaden emporstiegen, fasste ihren ganzen Mut zusammen und sprach mit fester Stimme: „Mein Name ist Ce'Nedra und ich bin eine Überlebende aus Helgen. Alvor hat mich geschickt, er hat eine Nachricht aus Flusswald. In meinem Beutel ist eine Pergamentrolle.“
Jarl Balgruuf nickte seinem Vogt zu. Proventus durchsuchte den Beutel und übergab die Rolle an seinen Herrn.
Während der Jarl sich wieder setzte und die Rolle durchlas, untersuchte Farengar den Drachenstein und fragte: „Wie seid ihr an den Drachenstein gekommen?“
„Ich habe ihn aus der Gruft geholt“, stöhnte die arme Katze. Irileth hielt sie immer noch wie in einem Schraubstock fest. Sie konnte kaum atmen, geschweige denn bewegen.
Der Hofzauberer hob verblüffend die Augenbrauen. „Ihr habt Helgen überlebt, bringt den Drachenstein hierher. Es geschehen wieder merkwürdige Dinge in Himmelsrand. Wir vor fünf Jahren.“
„Alvor ist ein rechtschaffener Schmied aus Flusswald. Er hat der fremden Khajiit vertraut“, polterte der Jarl. Er wandte sich an seinen Vogt: „Sorgt dafür, dass ein Trupp Soldaten nach Flusswald geschickt wird.“
„Jarl Balgruuf...“
„Keine Widerrede!“, befahl er vehement. „Helgen ist gefallen und Flusswald ist zu wichtig geworden. Wir müssen das Dorf unterstützen.“
Während sein Vogt davon stapfte, nickte der Jarl seiner vertrauten Leibgarde zu. Irileth liess die arme, gequälte Katze los. Sie rieb sich die zierlichen, geschundenen Arme. Das würde sicher wieder blaue Flecken geben, dachte sie.
Balgruuf richtete seinen stechenden Blick wieder zu Ce'Nedra, unter dem sich die arme Katze

sichtlich unwohl fühlte und forderte sie auf: „Ein Schwarzer Drache zerstört Helgen, ihr findet den Drachenstein und werdet von Alvor zum mir gesandt. Jetzt erzählt mir..."
Weiter kam Jarl Balgruuf nicht. Sie hörten ein dumpfes Grollen und die Drachenfeste wurde von einem leichten Beben erschüttert. Sie hörten die Schläge von schweren Schwingen und das typische Brüllen eines Drachen.
„Jarl Balgruuf!", schrien die Wachen, die in den Thronsaal stürmten. „Weisslauf wird von einem Drachen angegriffen!"
Jarl Balgruuf stand vom Thron auf und wies auf die kleine Katze, während er befahl: „Irileth, kümmert euch um den Angriff des Drachen. Nehmt diese kleine Khajiit, Ce... Ce..."
„Ce'Nedra", half sie ihm ein wenig entmutigt, denn sie wollte endlich zur Akademie der Winterfeste.
„Mit Ce'Nedra, genau, nehmt sie mit. Sie ist eine Überlebende aus Helgen und kann vielleicht helfen."
„Ich?! Helfen?! Wie soll ich gegen einen Drachen helfen können?!", schrie sie entsetzt mit weit geöffneten Augen.
„Keine Widerrede!", befahl er barsch und unmissverständlich. „Ihr kennt den Schwarzen Drachen am besten. Ihr werdet Irileth begleiten!"
Irileth winkte ihr zu. „Komm mit mir, Ce'Nedra! Wir haben gegen einen Drachen zu kämpfen."
Die arme, schmächtige Khajiit verdrehte die Augen. Sie dachte inbrünstig, wann wird sie endlich in der Schule der Magier ankommen?